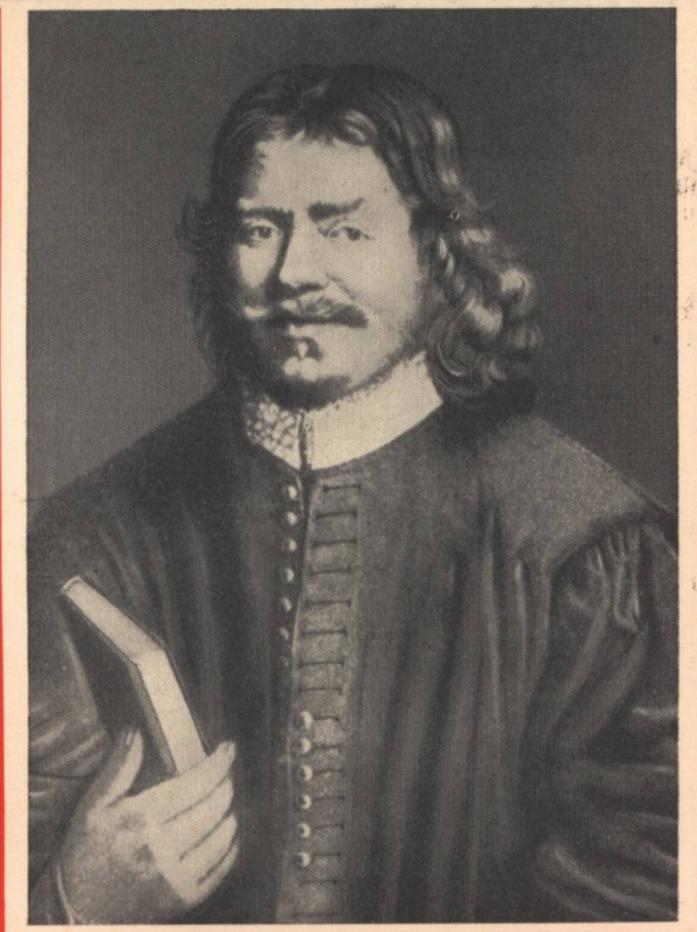


ZEUGEN DES GEGENWÄRTIGEN GOTTES



Eberhard Pältz

John Bunyan

Ein Pilgrim Gottes



BRUNNEN-VERLAG GIESSEN UND BASEL

John Bunyan

(1628—1688)

hat durch schwere Anfechtungen hindurchgehen und eine zwölfjährige Gefangenschaft erleiden müssen, ehe er beispielhaft durch sein Leben bezeugen durfte, daß Gott den Angefochtenen nicht durch seinen Zorn verderben will. Bunyans Leben und Werk ist Zeugnis von der Heimkehr aus Streit und Kampf in das Reich der Ewigkeit und Vollendung. In einer Zeit, die unter der Anfechtung der Grenzsituation menschlicher Existenz leidet, kann Bunyans Wort helfen, den Weg aus der Fremde in die Heimat zu finden. Seine „Pilgerreise“ — eine Schriftauslegung, die zugleich Lebensbericht ist — ist vollmächtiger Ausdruck puritanischer Ewigkeitssehnsucht. Bunyans bildhafte Evangeliumsverkündigung, die in den Jungen Kirchen Asiens und Afrikas ebenso lebendig ist wie in den Ländern englischer Zunge, kann auch dem modernen Menschen geistliche Hilfe sein. Bunyans Weg unter Gesetz und Evangelium, seine Entdeckung von Luthers Galaterbrief-Kommentar, sein Bekennermut werden in dem vorliegenden Lebensbild, das den geschichtlichen Zusammenhang einbezieht, größtenteils unter Anführung seiner Selbstzeugnisse dargestellt. Damit wird ein im deutschen Sprachbereich seit langem vermißtes ausführlicheres Lebensbild Bunyans vorgelegt.

Band 110/111 der Sammlung
„Zeugen des gegenwärtigen Gottes“

John Bunyan

Ein Pilgrim Gottes

Von

Eberhard Pältz



BRUNNEN-VERLAG · GIESSEN UND BASEL

INHALTSVERZEICHNIS

Der Kesselschmied aus Bedfordshire	5
Soldat unter Cromwell	11
Unter dem Gesetz	15
Gott ist stärker	22
„Deine Gerechtigkeit ist im Himmel“	27
Prediger und Seelsorger	30
Das Wagnis mit Gott	37
Der Sprung in die Ewigkeit	41
„Die Pilgerreise“	50
Pilgeraufbruch und Pilgerkampf	56
„Leben, Leben, ewiges Leben!“	60
Unter dem Kreuz	67
Der schmale Weg	71
Der siegende Glaube	74
Der Traum des Gefangenen	80
Die Macht über die Herzen	84
Zeittafel	89
Literaturverzeichnis	90

Copyright 1956 by Brunnen-Verlag, Gießen

Printed in Germany

Gesamtherstellung: Buchdruckerei H. Rathmann, Marburg a. d. L.

Der Kesselschmied aus Bedfordshire

Das Verachtete hat Gott erwählt, und das da nichts ist, daß er zunichte mache, was etwas ist, auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme. 1. Kor. 1, 28. 29

Schmiedearbeit ist schweres Handwerk und fordert den Einsatz aller Kräfte. Wer von morgens bis abends die Schmiedehämmer schwingt, ist kein Schwärmer oder Weltflüchtiger, sondern ein Realist. John Bunyan, der ein hartes Handwerk ausübt, steht im Leben seinen Mann; doch lebt in diesem Menschen eine Seele, die einen Ruf vernommen hat, der nicht bloß „Gefühl“ oder „Rausch“ ist, sondern das mächtige Wort Gottes, das weiterzusagen ist. Bunyans visionäre Gabe ist nur Auftrag und Begnadung, er rühmt sich damit nicht eigener Kräfte. Ein Mensch, der so gar nichts von einem Schwärmer an sich hat, würde in seiner Lebensbeschreibung nicht von seinen Erfahrungen reden, wenn sie für ihn irgendwelche seelischen Erscheinungen wären, die andere auch haben können. Bunyans Erfahrungen sind Beauftragung mit einer besonderen Gabe, die besondere Aufgabe bedeutet: darum bleibt er in seinem Beruf und tut sein Handwerk so, wie er es tun muß; doch bei seiner Arbeit lebt er dem Dienst der Verkündigung, weil er ganz unter dem Anspruch Gottes lebt und den Willen des Gottes spürt, der ein verzehrend Feuer ist.

Amboß und Hammer und das lodernde Schmiedefeuer: diese Symbole stehen auch im geistlichen Leben Bunyans uns vor Augen. Bunyan war ein Geschlagener Gottes, der mit dem Propheten Jesaja sagen mußte: „Weh mir, ich vergehe!“ Und er duldete die Schläge Gottes, weil er es wußte, daß das edle Metall nur unter Schlägen die Form und Gestalt annimmt, zu der es der Meister bilden will. In dem lodernden Feuer wird das Metall bewährt und die Schlacke ausgeschieden. — Bunyans Beruf ist Zeichen für seine höhere

Berufung, den Schlägen Gottes standzuhalten, der ihn als auserwähltes Werkzeug für den Dienst bereitet.

Bunyan gilt vielen als der Verfasser der „Pilgerreise“, eines Buches, das sie in ihrer Jugend einmal gelesen, dann aber als kindlich abgetan oder gar verachtet haben. Und doch ist jenes Buch nächst der Heiligen Schrift eines der am weitesten verbreiteten Bücher der Weltliteratur. Es ist eines der wenigen Erbauungsbücher, das zugleich zur großen Literatur, für den Engländer noch dazu zum Schatz der Nationalliteratur, gehört.

Ein schlichter Kesselschmied schreibt im Gefängnis ein Werk, das bei seinem Erscheinen die Gemüter der Gelehrten und Ungelehrten erschüttert und zu heilsamer Buße führt: ein Mann, getrieben vom Heiligen Geist Gottes, wird Prophet einer Nation zu einer Zeit, die unter Erschütterungen und Bedrückung die ganze Heimatlosigkeit des Menschen in der Welt erfahren ließ. Als schlichter Mensch, der Gottes Ruf gehört hat, muß er von dem reden, was ihm aufgegeben ist, weil es unabänderlicher Wille Gottes ist, daß seine Gemeinde in der Welt den Weg zur Ewigkeit findet.

Die „Pilgerreise“ ist eine Auslegung der Heiligen Schrift in der Weise und Sprache des Menschen des 17. Jahrhunderts, aber eben weil sie *nur* Auslegung der Schrift sein will, ist ihre Botschaft auch an unsere Zeit gerichtet. Hier wird dem Menschen auf der Flucht mitten in seiner Unbehaustheit verkündigt, daß sein Weg nicht ziel- und planlos ist, sondern ein Ziel und eine Verheißung hat: das kommende Reich Gottes, das Jesus Christus selbst durch sein Leiden und Sterben erworben hat.

Unsere Zeit leidet besonders unter der Anfechtung der „Grenzsituation“ der menschlichen Existenz: Gefangenschaft, Krieg, Heimatlosigkeit ängstigen den modernen Menschen mehr, als er es wahrhaben möchte; Bunyan kann in dieser Aufbruchssituation des Mensch-

seins ein Weggefährte sein, der hilft, die Grenzsituation so zu überwinden, daß der Weg über die Grenze aus der Fremde in die Heimat des Gottesfriedens geschenkt wird. Viele Worte Bunyans klingen so modern, als hätte sie ein Denker der Existenzphilosophie gesprochen; bei Bunyan geht es aber um Existenz als Gehaltensein von Gott, dem Unsichtbaren, der in Christus offenbar ist.

John Bunyan hat die Botschaft vernommen und durchlitten: „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir“ (Hebr. 13, 14). Darum kann er Zeugnis geben, daß die Christenheit eine Hoffnung hat. Auf dem Pilgerweg, den die Christenheit geht, weist Bunyan als ein guter Weggefährte, der hindurchgedrungen ist, den Weg durch die enge Pforte. Sein Zeugnis ist nicht „Weltanschauung“, sondern Verkündigung des Wortes Gottes, Botschaft vom Reich, um dessen Kommen die Gemeinde betet, wie es sie der Herr selbst gelehrt hat: „Dein Reich komme!“

Gnade ist der Grundton, der im Leben Bunyans zur Ehre Gottes, der ihn aus der Sünde errettet hat, erklingen soll: „Überströmende Gnade für den vornehmlichsten Sünder“ ist der Titel seiner Selbstbiographie, und dieser Titel ist Bekenntnis. Bunyan weiß sich aus dem Abgrund herausgehoben durch eine Hand, die ihm gnädig ist und den verlorenen Menschen nicht allein läßt in seiner Verlassenheit; eine Gnade, die vom Rennen und Laufen des Menschen nie erjagt werden kann, weil sie unverdient ist.

Das Überwältigende ist, daß hier ein ganz ungelehrter Mann von Gott selbst gelehrt wird, mit neuen Zungen sein Lob zu künden. Ein Mann wie der Kirchenvater Augustinus ist in seiner Jugend durch philosophische und rhetorische Studien gegangen; es verwundert daher nicht, daß er nach seiner Bekehrung seine „Lobpreisungen“ als Bericht einer Führung durch Irrungen und Wirrungen hin zum lebendigen Gott

mit künstlerischer Sprache beschreibt. Aber einer, der wie John Bunyan Handwerker gewesen ist, Wanderer von Dorf zu Dorf, Klempner und Kesselschmied, hat nicht die Wissenschaft an den Quellen der Akademien erworben; und wenn er dennoch so redet, daß die Gebildeten aufhorchen müssen, dann ist hier durch die Gnade eine Weisheit gegeben, die nie durch Wissen erworben werden kann, sondern Frucht von Kämpfen und Beugungen ist. Hier zeigt sich, welche Bildungstiefe dem erschlossen wird, der über der Heiligen Schrift betet, der seine innere Bildung in ständigem Hören auf das Wort empfängt.

„Sehet an, liebe Brüder, eure Berufung: nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen. Sondern, was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er die Weisen zuschanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er zuschanden mache, was stark ist; und das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt . . .“ (1. Kor. 1); dieses Wort des Apostels hat sich an Bunyan bewahrheitet. Gott sucht den Sünder und den, der sich nicht auf seine Verdienste verlassen kann, um ihn *selig* zu machen. Gottes Ruf gilt allen: Sündern und Gerechten, Gelehrten und Ungelehrten; Gott kann aus dem, der vor ihm flieht, einen Boten machen, der anderen den Weg zu Gottes Reich weist.

Dieses kurze Lebensbild will Bunyans Leben und Wirken geschichtlich darstellen. Nach einem Wort von D. Bonhoeffer wird unsere Kirche die Bedeutung des menschlichen Vorbildes nicht unterschätzen dürfen, da „nicht durch Begriffe, sondern durch Vorbild ihr Wort Nachdruck und Kraft“ bekommt. Die Glaubenstiefe des englischen Puritanismus ist in Deutschland weithin unbekannt; deshalb soll Bunyan in eigenen Zeugnissen zu dem Leser sprechen. Bunyan ist der vollmächtige Kündler puritanischer Ewigkeitssehnsucht und Pil-

gerschaft, der aus eigener Erfahrung von der großen geistigen und geistlichen Bewegung seiner Zeit, der Reich-Gottes-Erwartung, zeugt, der im Gegensatz zu einem Glauben, der das Reich Gottes irdisch-staatlich zu erstellen meinte, die zukünftige Gottesherrschaft verkündigt.

John Bunyan wurde in dem Dorfe Elstow, Bedfordshire, das ungefähr eine Meile südlich der Stadt Bedford gelegen ist, im November des Jahres 1628 — das in der englischen Geschichte als das Jahr der „Petition der Rechte“ bekannt ist — geboren. Sein Taufdatum, das aus den Kirchenbüchern zu belegen ist, ist der 30. November. Die Familie Buignon, Buniun, Bonyon oder Bunyan (es sind verschiedene Schreibweisen überliefert) ist in der Grafschaft Bedford seit frühen Zeiten ansässig. Im Laufe der Zeit muß der Landbesitz der Familie durch Verkauf infolge widriger Umstände immer mehr zusammengeschrumpft sein, so daß Johns Großvater, Thomas Bunyan, nur eine „Hütte oder Ansiedlung“ übrigblieb. Johns Vater ist Kesselschmied und Klempner gewesen; auch sein Sohn erlernte dasselbe Handwerk. Ihre Schmiede und Werkstatt war in Elstow. Das Kesselschmiedehandwerk war in jener Zeit erblich. Bunyans Vater hatte — obwohl die Kesselschmiede meistens als Umherstreifer und Gelegenheitsdiebe angesehen wurden — eine feste Wohnung, wenn er auch sicherlich zur Auftrags- und Arbeitssuche über Land gehen mußte. Er besaß auch die Mittel, seinen Sohn in die Dorfschule zu schicken, wo man ihn im Lesen und Schreiben unterrichtete. Dennoch muß man feststellen, daß Bunyan kleiner Leute Kind gewesen und in engen Verhältnissen aufgewachsen ist.

„Was meine Herkunft anbetrifft, stamme ich, wie vielen bekannt ist, von einer niederen und unbedeutenden Sippe; das Haus meines Vaters stand unter allen Familien des Landes als das geringste und verachtetste da.“ Doch fährt er fort: „Wiewohl ich die himmlische Majestät preise, die mich durch diese Tür in die Welt hat eintreten lassen.“

Es ist nicht „natürlich“, daß dieser Mann zu einem der einflußreichsten geistlichen Führer des englischen Volkes werden sollte. Ohne die Bildungsmacht der Heiligen Schrift wäre Bunyan nie hervorgetreten, der im Rückblick auf die Zeit, in der er von der Schulbank in den väterlichen Beruf eintrat, von sich gestehen muß:

„Ich bekenne zu meiner Beschämung, daß ich bald alles, was ich gelernt hatte, lange bevor der Herr sein gnädiges Werk der Bekehrung an meiner Seele tat, völlig wieder vergessen hatte.“

Ohne den Kampf und schließlichen Gehorsam wäre Bunyan einer unter anderen Puritanern geblieben, aber nicht zum geistlichen Führer geworden. Ein Leben in engen Verhältnissen wird reich begnadet, sobald es dem weiten Raum des Wortes Gottes geöffnet ist. Hier geschieht die Befreiung aus aller Enge; hier leuchtet in das engste Gefängnisverließ der Sternhimmel der Ewigkeit.

„Niemals ging ich zu Aristoteles oder Plato in die Schule“, schreibt er, „sondern wurde im Elternhaus erzogen, unter sehr einfachen Umständen, in Gesellschaft von armen Landleuten.“

In seinem 16. Lebensjahr verlor er seine Mutter; die Tatsache, daß sein Vater zwei Monate nach dem Tode der Mutter eine Stiefmutter ins Haus brachte, scheint zu einer Entfremdung vom Elternhaus geführt zu haben, so daß er sich damals zum Militärdienst anwerben ließ. In Bedfordshire, Bunyans Heimatbezirk, hatte der Geist des Puritanismus bestimmenden Einfluß. Darum ist es, wie Macaulay und Brown vermuteten und durch neuerdings gefundene Urkunden belegt worden ist, sicher, daß Bunyan nicht bei den Royalisten, sondern in der Parlamentsarmee gedient hat. In der Grafschaft Bedford in Mittelengland haben schon im 16. Jahrhundert die Gedanken der Reformation eine bereite Aufnahme gefunden; im 17. Jahrhun-

dert lebte hier ein Geschlecht, das in seinem Verlangen nach geistiger und geistlicher Unabhängigkeit dem Puritanismus eine Heimstatt bereitete. Im Jahre 1641 ritten 2000 Männer aus Bedfordshire nach London, um dem Parlament eine Petition zu überbringen, die ein Festhalten an den Kirchenreformen, Abschaffung aller unnützen Zeremonien und Zucht des Klerus forderte. Man stand zum Book of Common Prayer, soweit es von römischen Einflüssen gereinigt (pure: Puritaner) sei. Damit war schon durch seine landsmannliche Herkunft für Bunyan der Weg gewiesen, den er in den stürmischen Jahrzehnten seines Lebens zu gehen haben würde, das in eine Epoche fiel, in der England, vom Feuer der Begeisterung und tosenden Stürmen erfüllt, seine große Zeit erlebt hat, in der die Religion ein und alles gewesen ist.

Soldat unter Cromwell

Jesus antwortete: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Joh. 18, 36

Die Reformation des 16. Jahrhunderts ist in England keine Volksbewegung gewesen wie die deutsche Reformation Luthers oder die Durchdringung der westeuropäischen Völker durch den Calvinismus. In England hat durch den Akt König Heinrichs VIII. die *Papstkirche* als romfreie *Staatskirche* weiterbestanden; in der Folgezeit mußten Reformen der Lehre im Geiste des evangelischen Glaubens immer erst gegen starke Widerstände erkämpft werden, da ein Bruch mit den katholischen Traditionen, vor allem im Kultus, die inneren Grundlagen der Kirche zu unterhöhlen schien. Die Stuarts (Jakob I. 1603—1625; Karl I. 1625—1640) forderten durch ihre Unterstützung der anglokatholischen Richtung der Staatskirche unter dem Bischof William Laud die Gegnerschaft der Puritaner gerade-

zu heraus. Der Puritanismus verlangt die Reinigung von allem papistischen Sauerteig; aber er ist mehr als eine kritisch-verneinende Protestbewegung: durchdrungen vom evangelischen Glauben calvinischer Prägung suchte er eine Umgestaltung aller Lebensbereiche aus dem Geiste des Evangeliums zu verwirklichen. Der Puritanismus ist jedoch keine einheitliche Bewegung; er zerfiel in verschiedene Gruppen, die nur in der Freiheit von der Staatskirche ein einheitliches Ziel hatten. Gewisse Gruppen lebten in der Erwartung der nahen Aufrichtung des Reiches Gottes auf Erden, der Erwartung der 5. Monarchie („Quintomonarchisten“), andere in einer auf das endzeitliche Kommen des Reiches Gottes gerichteten Hoffnung, die ein heiliges Warten und ständig wachsende Bereitschaft in die Herzen schenkte. In jener großen Aufbruchssituation, die den „Pilgervätern“ einen unerschütterlichen Glaubensmut verlieh, trotz Widerständen, Seuchen und Sterben im neuen Kontinent Amerika zu leben und zu arbeiten, frei von staatskirchlicher Bevormundung an ihrem Gemeindeideal zu bauen, ist die Verheißung beschlossen, die über dieser Epoche steht: das getroste Wandern des Pilgers, der aus seiner Heimat geht in ein Land, das Gott ihm zeigen will.

Auch aus Bedfordshire sind Menschen nach Holland gewandert und von dort als Pilgerväter unter Gefahren der Seereise und unter Mühsal des Neuanfangs zu einem Geschlecht gereift, das alles von Gott erwartet. Auch ihnen klangen die Abschiedsworte des Predigers Robinson nach, die bei der Abreise im Jahre 1620 das Warten und Gehorchen, das Offensein für den Geist Gottes, in dem diese Menschen lebten, bezeugten:

„Wenn Gott euch in Zukunft seine Wahrheit durch ein anderes menschliches Werkzeug kundtut, dann seid ebenso bereit, sie anzunehmen, als ihr bereit wart, seine Wahrheit durch mein Predigtamt zu empfangen, sintemal ich völlig überzeugt bin, daß der Herr euch noch weitere Wahr-

heiten austeilten will aus seinem heiligen Wort. Was mich selbst angeht, so kann ich nicht tief genug das Niveau der reformierten Kirchen beklagen, die in einer Periode der Religion steckengeblieben sind und nicht weiter gehen mögen als die bisherigen menschlichen Werkzeuge der Reformation . . .

So flehe ich euch an: Gedenkt daran, daß ein Artikel eures Bundesschlusses (Covenant) euch verpflichtet, in aller Bereitwilligkeit, mit beiden Händen eine jede Wahrheit zu ergreifen, die euch aus dem geschriebenen Wort Gottes deutlich wird! Doch muß ich euch wohl ermahnen, acht darauf zu haben, was ihr als Wahrheit annehmt. Prüfet sie, erwäget sie, vergleicht sie mit anderen Schriftwahrheiten, bevor ihr euch an sie bindet; denn es ist unmöglich, daß die Welt sich so schnell aus antichristlicher Finsternis herausfindet und daß an einem einzigen Tage die vollkommene Erkenntnis sich klare Bahn bricht.“

Durch Bunyan wird das Glaubenserbe der Pilgerväter inneres Erlebnis, das die Situation ihres Aufbruchs als großes dramatisches Gedicht, als „Pilgerreise“, darstellt. Ohne die mutige Bereitschaft jener Pilgerväter wäre Bunyans Werk nie geschrieben worden; in ihm spiegelt sich das Erleben eines Jahrhunderts wider, das die Hoffnung auf die kommende Welt als das grundlegende Thema erkannt hatte. In diesem Buche hat das „Hoffen und Fürchten von Hunderttausenden“ (Schirmer) Ausdruck gefunden.

Als der Puritanismus unter Oliver Cromwell (1653 bis 1658) zur politischen Macht wurde, wagte man den Versuch, das Königreich Christi aufzurichten; er mußte scheitern und zu einer Neubesinnung auf die Reichserwartung führen. Cromwell, in dessen Epoche die verschiedenen Gruppen des Puritanismus, ebenso Quäker und Ranters (eine Gruppe, die ein „Geistchristentum“ vertrat) völlige Freiheit hatten, muß sich schließlich von den Quintomonarchisten distanzieren, indem er erklärt:

„Fünfte Monarchie! Eine geistige Anmaßung, die nicht ihresgleichen hat! Ihren Grundgedanken ehren wir ja hoffentlich alle, ja erwarten und hoffen, daß es einst eine Zeit geben wird, da Jesus Christus sein Reich in unseren

Herzen aufrichtet, durch Unterdrückung all der Verderbnis der bösen Lust und der Sünde, die gegenwärtig die Welt noch mehr regieren, als, wie ich hoffe, in Bälde der Fall sein wird. Und wenn der Geist sich reichlich ausgießen wird, um der Sünde zu wehren, und ewige Gerechtigkeit bringen wird, dann naht jene Herrlichkeit heran.“

Bunyan, der in den Kämpfen um die Republik Soldat gewesen ist, muß den Niedergang der Diktatur Cromwells — denn zu einer solchen war nach der Auflösung des „Parlaments der Heiligen“ das Staatswesen geworden — mit wachem Blick verfolgt haben. Über seine Militärzeit — er diente wohl drei Jahre — ist zu berichten, daß er an dem Feldzug von 1645 teilnahm, in dem er eine wunderbare Bewahrung vor dem Tod erlebte, die ihm in späteren Jahren „Gegenstand häufiger Dankbarkeit gegen Gott“ geworden ist:

„Als ich Soldat gewesen bin, wurde ich mit anderen ausgesandt, einen Ort zu belagern. Aber als ich schon bereit zum Abmarsch war, wollte einer aus meiner Kompanie an meine Stelle treten. Ich ließ es zu. Er nahm meinen Platz ein, und während der Belagerung, als er Posten stand, wurde er durch Kopfschuß tödlich verwundet.“

Mit Cromwells Tod kam das Ende der Republik, die durch revolutionären Sturz der Monarchie begründet worden war; es erfolgte die Restauration der Stuarts, die sofort zu einer Unterdrückung der Glaubensfreiheit führte. Bunyan, der in langer Gefangenschaft diese geschichtliche Tragödie mitbüßen muß, ist es aufgegeben, die großen ungelösten Glaubensfragen seines Jahrhunderts innerlich zu durchringen. In seinen Seelenkämpfen konzentriert sich der Kampf der Zeit. Die Fragen, ob die Vermischung von Religion und Politik, der Versuch, das Reich Gottes mit Menschenhänden zu bauen, dem Willen Gottes, wie er in der Heiligen Schrift gegeben ist, entspricht, mußten ihn in der Tiefe seiner Seele beunruhigen. Was heißt Pilgerschaft? Wer ist ein Pilger? Einer, der auswandert aus seinem Vaterland? — Wohin führt die Pil-

gerschaft? Seine Antwort hieß: „Von dieser zur kommenden Welt.“

Ehe er zu dieser Antwort kommen sollte, hatte der junge Soldat noch eine Schlacht zu bestehen, in der um ihn allein, nur um seine Seele, gekämpft wurde.

Unter dem Gesetz

Ich lag deshalb so lange am Sinai, damit ich das Feuer, die Wolke und die Dunkelheit sähe, auf daß ich den Herrn fürchtete alle Tage meines Lebens auf dieser Erde und seine wunderbaren Taten meinen Kindern erzählte.
John Bunyan

Nach Macaulay gehört die „Überströmende Gnade“ zu den merkwürdigsten Selbstbiographien der Welt: „Es ist ein vollständiges und offenes Bekenntnis der Träume, die durch den Geist eines ungebildeten Mannes zogen, in dem ein warmes Gefühl lebte, der reizbare Nerven hatte, dessen Imagination sich nicht zügeln ließ und der unter dem Einfluß der stärksten religiösen Erregung stand. Bunyan mochte in jeder beliebigen Zeit leben, immer mußte die Geschichte seiner Gefühle eine sehr merkwürdige sein. Aber die Periode, in die sein Geschick ihn stellte, war die Zeit einer gewaltigen geistigen Bewegung.“ „Die Geschichte Bunyans ist die Geschichte des aufgeregtesten Geistes einer wildbewegten Zeit.“ Bunyans Selbstbekenntnis darf nicht als psychologisches Dokument gelesen werden, sondern als Zeugnis eines unter dem Gesetz verzagenden zarten Gewissens, das vom Evangelium errettet wird; „erregt“ durch die Beauftragung, in einer geschichtlichen Umbruchsituation den Glauben an das Reich Gottes als Lebenskraft zu bekennen. Zusammen mit George Fox' Journal ist Bunyans Seelenbeichte klassisches Zeugnis für die inneren geistlichen Kämpfe und für die Verheißungen, von denen jenes aufgewühlte Zeitalter erzitterte — und begnadet wurde.

Schon in seiner Jugend hatte Bunyan Kämpfe zu

bestehen, die ohne die Zeitsituation unverständlich bleiben müßten. Im Eingang zu seiner Selbstbeichte schildert er sich als einen etwa zehnjährigen Jungen, dessen Lügen und Fluchen „Gott so betrübten, daß er mich schon in meiner Kindheit mit furchtbaren Träumen erschreckte und entsetzte und mich mit grausigen Visionen ängstete. Denn oft, wenn ich einen Tag um den andern mit Unrechlun verbracht hatte, wurde ich in meinem Bette schwer bedrückt — wenn ich schlief — von Angsterscheinungen von Teufeln und bösen Geistern, die immer wieder (so dachte ich damals wenigstens) es darauf abgesehen hatten, mich mit sich fortzuschleppen, und die ich nicht abschütteln konnte.“

Nun würde Bunyan dem unbefangenen Betrachter äußerlich als fröhlicher, unternehmender junger Bursche aufgefallen sein, dessen einzige verurteilungswürdige offenbare Sünden das Lügen und Fluchen sind; seine anderen Vergehen, die ihm zu schaffen machen: Tanzen, Unterhaltungsspiele, Läuten der Kirchenglocken zu verbotenen Zeiten, könnten als Zeichen übermütiger jugendlicher Lebensfreude angesehen werden. Bunyan selbst beurteilt sich schärfer. Er wußte sein Leben unmittelbar vor das Angesicht Gottes gestellt: so bringt er in seiner Selbstbiographie sein Leben nicht der Nachwelt, sondern dem lebendigen Gott als Lobopfer dar. Unter den Augen Gottes können auch seine jugendlichen Handlungen nicht bestehen. Einmal warf er als Knabe sein Spielzeug auf den Boden, „sah den Himmel, da war's mir, als sähe ich mit den Augen meines Sinnes den Herrn Jesus in großem Ernst auf mich herniedersehen“. Dabei wurde ihm eine Stimme zuteil: „Willst du deine Sünden verlassen und in den Himmel gehen, oder sie behalten, um in die Hölle zu fahren?“ Alle, die Bunyans Jugendschilderung als Übertreibung bezeichnen, erfassen nicht die Tiefe des Erlebens, von dem Nigg sagt: „Bunyan selbst hat sich in seinem geschärften Sündenbewußtsein als einen von

den finsternen Mächten äußerst gefährdeten Menschen dargestellt und ist damit der Wahrheit sicher näher gekommen als derjenige, der seine Jugendschilderung der Übertreibungen bezichtigt.“

Die puritanische Strenge hat es schwerer, im Glauben zu bestehen, als eine Weltfrömmigkeit, die keine Skrupel kennt. Bunyans Jugend steht unter der Predigt vom Gericht, von dem er sich selbst nicht ausnimmt. Gott kann ihn verstoßen und verdammen, es kann dazu kommen, daß er „schließlich das Los der Teufel und höllischen Feinde zu teilen habe, die im Feuer der Hölle mit Ketten und Banden der Finsternis gebunden sind bis zum Urteil des großen Gerichtstages“. Er leugnet den großen Gerichtstag nicht, sondern zittert vor ihm. — Am geschichtlichen Horizont der Zeit drohen bereits die Wolken des Atheismus und der Religionsspötereie — auch in der „Pilgerreise“ wird „Christ“ von „Atheist“ versucht —; bereits während des Protektorats von Richard Cromwell bemerkt ein in London weilender Franzose den offen zur Schau getragenen Atheismus. Das Ende des Versuchs einer puritanischen Theokratie unter Oliver Cromwell hatte manche Strenge gelockert; erst in der kurz darauf einsetzenden Periode der Verfolgung, als die Glaubensbewährung um so stärker gefordert wurde, wird offenbar, wer als echter Puritaner bereit ist, zu beharren. Von Bunyan werden alle diese geschichtlichen Erdbeben wie durch einen Seismographen gleichsam registriert, erlebt und bewältigt.

Bunyans Visionen sind Zeichen dafür, daß Gott ihn als Propheten berufen hat, der in einer bestimmten geschichtlichen Situation Gottes Willen zu sagen hat. „Der offensichtliche Anruf von oben vollzog sich in Bunyans Leben in Form von Stimmen und Visionen, die gleich Blitzen und Donnerschlägen sein Dasein durchzuckten und die weder über- noch unterbewertet werden dürfen. Es sind Zeichen, die auf die elemen-

tare Verbindung mit den höheren Seinsgewalten hinweisen, die ihn nie zur Ruhe kommen ließen und alle Verkrustungen immer wieder durchbrachen. Der heutige Mensch erlebt die Stimmen aus der transzendenten Welt nicht mehr mit dieser Unmittelbarkeit . . . Bunyan hingegen war noch in einer Welt der schrecklichen Gesichte und der furchtbaren Träume zu Hause, sie gaben seinem Leben das erregte metaphysische Relief und machten ihn schon früh zu einem Wanderer zwischen zwei Welten.“ (Nigg)

Nach seiner Rückkehr vom Militär hatte Bunyan den väterlichen Beruf wiederaufgenommen und sich kurze Zeit später verheiratet. In einer für ihn charakteristischen Zurückhaltung erwähnt er weder den Namen seiner Frau noch das Datum seiner Verheiratung; aber es muß gegen Ende des Jahres 1648 oder Anfang 1649, also in seinem 20. Lebensjahre, gewesen sein. Die Heirat war so „unklug“ wie nur möglich; er und seine Frau waren armer Leute Kind. Aber seine Frau stammte von gottesfürchtigen Eltern ab, als Mitgift brachte sie ihm einige Bücher, ohne deren Besitz er nie zum Glauben an die Ewigkeit gekommen wäre. Wie vielfach bei einfachen Menschen zu beobachten ist, sind Bücher für Bunyan entscheidende innere Begegnungen und Erlebnisse. Er muß sie Zeile für Zeile, mit wachem Aufhorchen gelesen haben, so daß eine religiöse Besinnung von ihm Besitz ergriff, die auch seine äußeren Gewohnheiten veränderte. Vorher hatte er, wie viele junge Burschen, religiösen Büchern keinen Geschmack abgewinnen können.

„Die Schrift, dachte ich, was ist sie? Ein toter Brief, etwas Tinte und Papier zum Preise von drei oder vier Schilling. Gebt mir eine Ballade, einen Roman ‚George zu Pferde‘ oder ‚Bevis von Southampton‘, gebt mir ein Buch, das eine seltene Kunstfertigkeit lehrt oder alte Fabeln erzählt . . .“

Eine Predigt über die Sonntagsentheiligung führte ihn zum tieferen Aufmerken, aber in seinen ersten

Entschlüssen zu einem strengeren Gehorsam wurde er schnell wankelmütig. Doch fand er nicht mehr die unbefangene Freude an den Vergnügungen; denn er war zu Höherem als zu Zerstreuungen berufen.

Ein gottesfürchtiger Nachbar hatte ihn auf das Studium der Bibel gewiesen; die historischen Teile überlas er leicht, doch mit den Paulusbriefen „kam er nicht zu Rande“. Sein Bibelstudium förderte sein Vorwärtkommen, doch bezeichnet er sich selbst als „armen übertünchten Heuchler“; wohl nahm er dauernd an Gebetsversammlungen und Gottesdiensten teil, gab seine Leidenschaften auf, verzichtete schließlich nach einjährigem inneren Ringen sogar auf das Tanzen, aber eine Selbstgefälligkeit hatte von ihm Besitz ergriffen: „Ich dachte, kein Mensch in England könnte Gott besser gefallen als ich.“ Erfahrungen, die auch in der „Pilgerreise“ der Bekehrte durchleben muß, ehe er zum lebendigen Heilsglauben hindurchdringt. Bunyans äußerliche Wandlung bestand schließlich nur in einem Moralismus, der weit entfernt war von einem lebendigen Glauben. Die Flucht in die bürgerlichwohlerzogene Sittsamkeit — die auch in der „Pilgerreise“ als ein Abirren vom Pilgerweg, ein mühseliges Erklimmen des Berges Sinai bezeichnet wird — oder die Flucht in ehrsame Kirchlichkeit gab ihm nur zeitweilig Ruhe in den Kämpfen, die er zu bestehen hatte, weil er den klaren Pilgerpfad beschreiten mußte. Alle seine Opferbereitschaft, die ihm die Gewissensbefreiung und den Frieden vortäuschte, führte nur zur Selbstzufriedenheit, aus der ihn erst ein Erlebnis herausriß, das den selbsterbauten Turm der eigenen Gerechtigkeit zum Einsturz brachte. Während er seiner Arbeit nachging, hörte er ein Gespräch von drei oder vier Frauen, die über Gott sprachen. Er ging näher heran, um zuzuhören; denn auch er selbst war ein „forscher Redner“ in Angelegenheiten der Religion.

„Aber“, so fährt er fort, „ich hörte, aber verstand nicht; denn sie waren weit höher, außerhalb meines Begreifens. Ihre Rede ging um die *neue Geburt*, das Werk Gottes an ihren Herzen, auch darüber, wie sie ihres eigenen natürlichen Elends überführt worden waren. Sie sprachen davon, wie Gott ihre Seelen mit seiner Liebe in Christus Jesus besucht hatte, und mit welchen Worten und Verheißungen sie erquickt, getröstet und gefestigt worden waren gegen die Versuchungen des Teufels... Und ich meinte, sie sprächen, als ob die Freude sie sprechen hieße; sie sprachen so wohlthuend die Sprache der Schrift, mit solch offener Gnade sagten sie alles, daß es mir war, als hätte ich eine neue Welt gefunden, als ob sie Menschen wären, die ‚besonders wohnen und nicht unter die Heiden gerechnet werden‘ (4. Mose 23, 9).

Da fühlte ich, wie mein Herz anfang zu zittern und ich meine Lage als nichtig erkannte; denn ich sah, daß in all meinen Gedanken über Religion und Erlösung *die neue Geburt* niemals in mich Eingang gefunden hatte, noch kannte ich gar die Tröstung des Wortes und der Verheißung, noch die Selbsttäuschung und Versuchlichkeit meines eigenen verworfenen Herzens. Was geheime Gedanken anbetrifft, so nahm ich davon überhaupt noch nicht Kenntnis; weder wußte ich, was die Versuchungen Satans wären, noch wie sie zu bestehen und ihnen zu widerstehen wäre...

Das Gespräch und die Auseinandersetzung ging mir nach; auch weilte mein Herz bei ihnen, denn ich war von ihren Worten sehr bewegt; sowohl deshalb, weil ich dadurch gewiß geworden war, daß mich nach dem wahren Unterpfand eines wahrhaft gottesfürchtigen Menschen verlangte, als auch daher, weil ich an ihnen die frohe und selige Weise eines Gottesfürchtigen ersehen konnte.

Deshalb pflegte ich immer wieder ihre Gesellschaft aufzusuchen; denn ich konnte nicht wegbleiben. Je mehr ich zu ihnen ging, desto mehr machte ich mir Gedanken über meine Lage; und wie ich mich noch jetzt erinnere, fand ich augenblicklich zwei Dinge in mir vor, die ich oftmals bewunderte (besonders, wenn ich bedachte, welch ein blinder, unwissender, selbstsüchtiger Kerl, ohne Gottesfurcht, ich kurz zuvor gewesen war): das eine war eine große Sanftmut und Zartheit des Herzens, die mich in der Überzeugung bestärkte, das, was sie aus der Schrift behaupteten, sei recht; und das andere war eine dauernde Richtung meines Geistes hin zu einer beständigen Betrachtung (Meditation) dessen und alles Guten, das ich jemals gehört oder gelesen hatte.“

Befreit von der Selbstgefälligkeit begann er nun zu fragen, ob er überhaupt Glauben habe. Er will den Glauben — der doch niemals vorhandener Besitz, sondern Geschenk ist — gleichsam mit Händen greifen. So versucht er Gott, indem er den Beweis fordert, im Glauben ein Wunder, ein Schauwunder, wirken zu können, nämlich, ob die Regenpfützen auf der Landstraße auf sein Wort hin trocknen würden. Aber er wagt schließlich nicht, den Versuch auszuführen.

Nun erst setzen die eigentlichen Kämpfe ein, die alle das Ziel hatten, ihn zum Ernst des Glaubens zu führen; Kämpfe, die ihn an den Rand des Abgrundes, der Verzweiflung, ja, des Nichts führen. Nun, da seine eingebildete Frömmigkeit und Gerechtigkeit ausgerissen worden war, steht er vor dem Wagnis, den Sprung in den Glauben zu wagen, der außerhalb seines Selbst, in Christus Jesus, begründet ist. Aber dazu bedurfte es eines harten Kampfes um die Befreiung vom Selbst. Er mußte durch Zweifel hindurchgehen, um zu erfahren, welches Evangelium Gott ihm schenken will. Noch fragt er, ob das Evangelium in *seinem* Innern lebte, oder ob er in seiner religiösen Rede bloße Worthülsen ohne Inhalt gebrauchte. Eine tiefgreifende Besinnung bemächtigt sich seiner. Doch ist der Kampf nicht vordergründig, sondern unter dämonischer Bedrohung zu bestehen.

Zwischen Trotz und Verzweiflung oder Verzagtheit hin- und hergerissen, erlebt er nicht minder real wie die Stimmen des göttlichen Anrufes die Stimmen des Versuchers. Höllenerscheinungen reißen ihn in den folgenden Jahren umher. Mit aller Gewalt brach der in seinem Inneren scheinbar zur Ruhe gekommene Sturm wieder los und vernichtete alles, was morsch war. Leibhaftig hatte er die dämonischen Anfechtungen zu bestehen; nicht mit irgendwelchen Skrupeln schlug er sich, sondern mit dem Bösen selbst. „Ein Bernanos, der wieder den Zugang zu dieser metaphy-

sischen Wirklichkeit gefunden hat, hätte den ‚unter der Sonne Satans‘ lebenden Kesselflicker hierin verstanden.“ „Das Böse beehrte seine vom Himmel angerufene Seele mit aller Gewalt zu verderben, sich gerade jenes Mittels bedienend, bei dem er Rettung suchte. In der Bibel, an die er sich mit allen Kräften klammerte, standen die Worte oft förmlich auf und, anstatt ihm Trost zu spenden, zerrissen sie seine Seele.“ (Nigg)

Gott ist stärker

Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Röm. 8, 31. 32

Gott führt in die Hölle, aber auch wieder heraus; er beugt, um zu erhöhen, und erniedrigt, um aufzuheben. Die Bekehrung Bunyans ist ein Werk Gottes, das seine wunderbare Führung der Menschenseele ahnen läßt. Die Anfechtungen, von denen Bunyans Selbstbiographie berichtet, sind nicht als psychisch-physische Depressionen zu verstehen. Bunyan hatte ja schon eine Freude erlebt, die ihm durch die Meditation von Schriftworten zuteil wurde und als beständige Richtung zum Guten in ihm wach geworden war. Aber gerade die Schrift zwingt ihn unter den Pilgerweg, den er zu erleiden hat. Weil er die Schrift ganz radikal verstand, war ihm die Verwerfung seiner Seele eine ständige Möglichkeit. Er schaute die Seligkeit, aber sich selbst wußte er davon ausgeschlossen, verbannt in dunkle, furchtbare Wildnis; er wurde hin- und hergerissen zwischen Begnadung und der Angst vor der Besessenheit vom Satan. Er verzweifelte an seiner Erwählung. Er erlitt die Versuchung, seinen Anteil an der Erlösung preiszugeben; dann wieder trieb es ihn, auf die Knie zu fallen zu inbrünstigem Gebet.

Zeitweilig erfüllten ihn Visionen des Lichtes und eine Hoffnung, daß er von Gottes Liebe und Erbarmen den Äckern, Steinen, Pflanzen hätte predigen mögen. Dann meinte er, er könne solche Freude auch in vierzig Jahren nicht vergessen. Aber in weniger als 40 Tagen war alles vergangen und seine Seele wieder von Stürmen gebeugt. Zweieinhalb Jahre dauerte diese Not, der man nicht gerecht wird, wenn man sie als Wahn oder Skrupulantentum abtut. Zuletzt kam er nicht von dem Bewußtsein los, die Sünde wider den Heiligen Geist begangen zu haben, welche nie vergeben wird. Sein kräftiger Körper wurde von Krämpfen und Zittern heimgesucht — für ihn ein Zeichen seiner Verwerfung. In diesem allen vollzieht sich der große Umbruch, die Wendung einer starken, willensmäßig in sich selbst verankerten Persönlichkeit, zum Gehorsam, einem höheren Befehl mit allen leib-seelischen Kräften Folge zu leisten. Der Leser der Selbstbiographie — die in der Geschichte der Autobiographie hinsichtlich ihrer Inbrunst und Tiefe des Glaubens nur mit den „Lobpreisungen“ des Augustinus verglichen werden kann — darf nicht übersehen, daß diese Kämpfe nicht um der psychischen Zergliederung willen berichtet werden, sondern weil Gott „überströmende Gnade dem vornehmlichsten Sünder“ erwiesen hat, dem Sünder, der sein Leben *vor Gott* als Beichte darbringt. Macaulay stellt darum auch mit Recht fest: „Die meisten seiner Biographen haben ihn mit großer Ungechtigkeit behandelt. Sie haben alle die starken Ausbrüche der Selbstverdammung, die er in der theologischen Bedeutung brauchte, im Wortverstande genommen.“ Es ist zu beachten, daß man die Lebensbeschreibung Bunyans theologisch deuten muß.

Gewiß, für Jahre ist Bunyan ein rauher und wilder Mensch gewesen; seine Selbstbiographie hat davon berichtet, wie er aus diesem Leben herausgerettet worden ist. Gott hat sich dieses Menschen, der unter seiner

Maßlosigkeit litt, der geplagt wurde von der Unbändigkeit seines leidenschaftlichen Temperaments, angenommen. Dieser von der Leidenschaftlichkeit umhergerissene Mensch wird im Schmelztiegel des Leidens geprüft. Die Depressionen Bunyans sind nur Zeichen, daß Gott durch die Anfechtung etwas mit ihm vorhat. Der Ballast des eigenen Ungenügens, den dieser arme Kesselschmied, der doch so reich werden sollte, mit sich herumschleppt, gibt ihm den notwendigen Tiefgang und bewahrt ihn davor, sich an das Treiben der Welt zu verlieren. Seine Kämpfe sind in seiner Selbstbeichte deshalb so unerbittlich dargestellt, weil sein zartes Gewissen unter dem Gesetz Gottes die ganze Schwere der Verantwortung bis in kleinste Einzeldinge des Alltags, aber auch des Glaubensdaseins hinein gespürt hat. Dieses „tender conscience“ ist Erbe des Puritanismus, eine große Begnadung, die in der modernen Kirchengeschichte im 18. Jahrhundert Pietismus und Methodismus bezeugt, empfangen und weitergegeben haben. Bunyan ist nichts erspart geblieben, ehe er in der Anfechtung nicht mehr den zornigen, sondern den gnädigen Gott kennenlernte. In Anfechtung, Glaubenskampf und Glaubensweg erfährt er die Verzweiflung an sich selber, den Beistand der Kraft Gottes und die Freude im Geist. Denn seitdem in dieses Leben Gott eingegriffen hat, ist alles anders. Wenn Bunyan vom Satan mit Fäusten geschlagen wird wie der Apostel Paulus, so ist Gott stärker, der um die Seele dieses angefochtenen Menschen kämpft und sie nicht dem Tode und dem Verderben preisgibt.

Auch in der tiefsten Dunkelheit blieb ein Hoffnungs-schimmer. In ihm schwelte die Sehnsucht nach Gott, der zu seiner Verheißung steht. Worte der Heiligen Schrift sprachen zu ihm: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein . . .“ und „Er machte Frieden durch das Blut an seinem Kreuz.“ Unter der geistlichen Leitung von Mr. *Gifford*, dem Prediger der Gemeinde zu Bed-

ford, wurde er von Wahrheit zu Wahrheit geführt, durch den Geist der Wahrheit selbst. Er drang tiefer in die Geschichte Jesu Christi ein, von der Krippe bis zu Kreuz und Himmelfahrt ging er den Weg der Nachfolge Christi — alles wurde ihm so lebendig gegenwärtig, daß Christus für ihn wirklich geboren war, gelehrt und gelitten hatte und auferstanden war.

Der Weg zur Heimkehr war gewiß für Bunyan ein Weg durch mancherlei Irrtum; ehe er nach Hause fand, mußte er durch die Tiefen hindurch; um zu ermessen, was der Friede und die Seligkeit der Heimat bedeuten, mußte er fast verschmachten unter der Gottesferne und dem Heimweh. Auch Bunyans Geist ist, wie der Luthers, zweier Zeiten Schlachtgebiet — nicht bloß zweier geschichtlicher Epochen, sondern zweier Welten Schlachtgebiet. Um ihn ringen die Botschaft der kommenden Welt und die Stimmen der irdischen Welt. Welchem Ruf wird er gehorchen? Bunyan hatte die Heilige Schrift. Aber genügt das Wissen um die Heilige Schrift? Muß nicht erst die Erkenntnis kommen, daß in der Heiligen Schrift *Christus* selbst uns als Sünder anredet? So hat Luther die eine entscheidende Erkenntnis durch das Wort erlangt: Der Mensch wird gerecht nicht durch des Gesetzes Werke, sondern allein aus dem Glauben — und damit war der Durchbruch geschehen. Die Schrift redete selbst, durch den Heiligen Geist wurde das Schriftwort in die Herzen eingeschrieben und die Erkenntnis geschenkt. Das war die Frucht langer Kämpfe in einsamer Klosterzelle. Unter gleicher Anfechtung und Verheißung stand der Kampf, der Bunyan verordnet war. Auch er sollte zur Tiefe der Erkenntnis gelangen. Und Luther durfte ihm durch seine Auslegung des Galaterbriefes dazu helfen.

Ein Jahrhundert nach Luther nimmt ein Mann ein Buch zur Hand, ein Mann, der, unter gleichen Anfechtungen gebeugt, nach dem Heil verlangt, und gewinnt durch das Wort eines anderen Bruders und

geistlichen Vaters die Befreiung und Klarheit. Immer erst von außen muß das Wort gesagt werden — das erkannte auch Bunyan. Der Christ braucht Väter und Brüder als lebendiges Vorbild, die immer wieder das matte und angefochtene Glaubensleben durch ihr Zeugnis stärken und ordnen, damit es nicht ermattet und erstirbt. Bunyan berichtet:

„Aber ehe ich soweit aus diesen meinen Anfechtungen herauskam, begehrte ich die Erfahrung eines Gottesmannes zu sehen, der über hundert Jahre vor meiner Geburt geschrieben hatte; denn jene, die in unseren Zeiten schrieben, meinte ich (aber ich wünschte jetzt, daß sie mir verzeihen möchten), haben nur geschrieben, was andere gefühlt hatten, oder hatten andernfalls durch die Stärke ihres Sinnes und Verstandes sich bemüht, die Anstöße, von denen sie andere beunruhigt sahen, zu beantworten, ohne selbst hinunter in die Tiefe zu gehen. Nun, nach vieler solcher geistigen Begierde, führte mir Gott, in dessen Händen alle unsere Tage und Wege stehen, eines Tages ein Buch Luthers zu; es war sein *Galaterbrief-Kommentar* — es war auch so alt, daß es beim Umschlagen von Seite zu Seite fast in Stücke zerfiel. Nun war ich sehr erfreut, daß solch ein altes Buch mir in die Hände gefallen war; dergestalt, daß ich, als ich es nur ein wenig überflogen hatte, *meine* Lage in *seiner* Erfahrung so weit und tief abgehandelt fand, als ob das Buch aus *meinem* Herzen geschrieben wäre. Das bereitete mir inneres Entzücken, denn, so meinte ich: Dieser Mann konnte nichts von dem gegenwärtigen Zustand der Christen wissen; aber er konnte nicht umhin, von der Erfahrung der früheren Zeiten zu schreiben und zu sprechen.“

„Außerdem erörtert er sehr ernstlich in jenem Buch das Erwachen dieser Anfechtungen, nämlich Lästerung, Verzweiflung und dergleichen; und zeigt, daß das Gesetz Mosis ebenso wie Teufel, Tod und Hölle darin seine Handhabe hat. Solcherlei war mir zuerst fremd; aber als ich es bedachte und beobachtete, fand ich es bestätigt. Im einzelnen führe ich hier nichts an; nur dies, glaube ich, muß ich vor allen offenbaren, daß ich dieses Buch Martin Luthers über den Galaterbrief (außer der Bibel) allen Büchern, die ich je gesehen habe, als allerheilsam für ein wundes Gewissen vorziehe.“

„Deine Gerechtigkeit ist im Himmel“

Das ist ein gut Ding, auf unsern Knien zu liegen
und Christus in unsern Armen zu halten vor Gott;
ich hoffe etwas davon zu wissen. John Bunyan

Damit war die letzte und schlimmste Anfechtung noch nicht bezwungen. Nun hatte er Christum; und er hatte die Freiheit, die ihm der Versucher vorgaukelte, Christum zu verleugnen. In einer unheimlichen Stunde wurde er versucht, für Christus die Dinge des Weltlebens einzutauschen. In ihm flüsterten mehr als hundertmal bei verschiedenen Anlässen Stimmen: „Gib Christum dafür preis oder dafür, gib ihn preis!“ Wochenlang konnte er widerstehen, bis jenes Dreingeben seine Lippen überfiel, das ihm schwerste Anfechtung wurde. „Kaum war das verhängnisvolle Wort seinen Lippen entschlüpft, grinste ihn Satan hohnlachend an, und triumphierend stellte er fest, daß er nach dieser Einwilligung verloren sei und sich nun in seiner Macht befinde“ (Nigg).

Nun klagte er sich der Sünde an, die niemals vergeben wird. „Die Judas-Versuchung im Leben Bunyans, die man nur mit verhaltenem Atem verfolgen kann, scheint eine der ungewöhnlichsten Anfechtungen zu sein“, stellt Nigg im Hinblick darauf fest, daß sich Bunyan unter die Anklage stellte, er müsse das gleiche Schicksal wie der Verräter Christi erleiden. „Beim Kesselflicker nahm sie greifbare und dramatische Form an, während dem ungeheuerlichen Ansinnen, Christus zu verkaufen, die große Mehrzahl der Christen wortlos erliegt, ohne daß sie ihren Verrat überhaupt merkt — wohl die hinterhältigste List des teuflischen Versuchers.“

Da, eines Tages mitten auf der Straße in Bedford, als es in ihm ganz dunkel war, sprach eine Stimme zu ihm:

„Diese Sünde ist nicht zum Tode.“

Dann ein wenig später, des Nachts:

„*Ich habe dich je und je geliebt*“ — eine Verheißung, die noch am Morgen frisch und stark in seiner Seele feststand. Dann, als Zweifel kamen, ob Christi Blut genüge, ihn zu retten, kamen ihm die Worte:

„*Er kann es.*“

Eines Tages, als er auf freiem Feld war, noch furchtsamen Herzens, fiel plötzlich dieser Spruch in seine Seele:

„*Deine Gerechtigkeit ist im Himmel.*“

„Ich sah“, berichtet er, „darüber hinaus, daß es nicht meine gute Haltung oder mein Herz gewesen sind, die meine Gerechtigkeit besser gemacht haben, noch meine schlechte Haltung, die meine Gerechtigkeit schlimmer machte; denn *meine Gerechtigkeit war Jesus Christus selbst, der gestern, heute und in alle Ewigkeit derselbe ist*. Nun fielen die Ketten wirklich von meinen Beinen ab; ich wurde von den Eisenfesseln der Anfechtung erlöst. O, Herr Christus, da war nichts als Christus vor meinen Augen . . . Nun war Christus alles, all meine Weisheit, all meine Gerechtigkeit, all meine Heiligung, all meine Erlösung.“

Schlichter, kerniger evangelischer Glaube lebt in diesen Worten: nicht auf seine inneren Kämpfe und scheinbaren Siege — die er doch in der Tat als Niederlagen erfahren hatte —, sondern auf die außer ihm in Christo gegründete Heilsgewißheit darf er sich fest verlassen. Doch wird diese Antwort einem, den Satan gesichtet hat wie Simon Petrus, einem, der widerstanden hat bis aufs Blut. Der Leidensweg, den Bunyan geführt worden war, hatte ihn zum Mitleiden bereitet; Seelenführung und Seelsorge ist nur dem möglich, der selbst mitgelitten hat. „Die Schule des Leidens, in der er gewesen war, hatte ihm durch ihre Erfahrungen eine solche Bekanntschaft mit allen Arten religiösen Trübsinns verschafft, wie er sie aus Büchern nie hätte sammeln können, und sein kräftiger Geist, der durch die Glut der Frömmigkeit belebt wurde, setzte ihn nicht bloß in den Stand, gemeine Leute mit

sich fortzureißen, sondern befähigte ihn sogar, die halbnunwillige Bewunderung von Gelehrten zu gewinnen“ (Macaulay).

Nun ist nach dem vorher Gesagten deutlich, daß es nicht, wie Macaulay meint, religiöse Melancholie gewesen ist, die Bunyan durchlitten hatte — hätte er dies nur erfahren, wäre seine Seelsorge auf Melancholiker beschränkt geblieben. W. Nigg gibt die tiefe Deutung: „Um diesen niedrig geborenen Mann stritten Himmel und Hölle mit einer Heftigkeit, wie es dem kostbaren Gut der menschlichen Seele entspricht, die die ganze Welt aufwiegt.“ Ihm war nach Reinhold Schneider die Erfahrung vorbehalten, „daß der Weg zum Himmel durch das Höllentor führt“. „Metaphysische Gewalten fochten ihren Kampf in Bunyans Seele aus, was seinem Leben den ungewöhnlichen Ablauf gab und ihm den Stempel des Außerordentlichen aufdrückte. Durch diese überirdischen Auseinandersetzungen wurde der unscheinbare Kesselflicker zuletzt zu einem auserlesenen Werkzeug“, stellt Nigg in seiner Deutung fest, in der er dann später fortfährt mit den Worten: „Sowenig Luther ohne seine Kämpfe in der einsamen Mönchszelle zum Wiederentdecker des Evangeliums geworden wäre, so wenig hätte Bunyan ohne sein seelisches Ringen zum unsterblichen Sänger des Pilgertums werden können.“ Und in dem Werke Chambons über den Puritanismus heißt es: „Schon in den Angstträumen dieser Jugend geht es um die Erfahrung einer tragischen höchsten Wirklichkeit: der unfehlbaren Trennung von *Gott* durch die konkrete Schuld, wie klein oder groß sie auch sei.“ — Nicht ein melancholisches Gemüt, sondern die Macht der Sünde umschattete ihn, der Sünde, die er nicht leugnen, noch sich selbst vergeben konnte. Man kann auf zwei verschiedene Weisen die Sünde betrachten: leichtfertig oder ernst. Bunyans Weise ist ernste Sündenerkenntnis unter dem Kreuz von Golgatha. „Diese eindringliche Weise“,

stellt Brown in seinem klassischen Bunyan-Buch fest, „mag einigen überspannt erscheinen, aber sie stimmt überein mit der Bußliteratur vom Psalter bis zu den letzten Zeugnissen der christlichen Epoche; sie ist Äußerung eines lebendigen Geistes, der nicht vernichtet werden kann, es sei denn, man vernichtet alles, was das Edelste an Hoffnung und das Rühmlichste an Errungenschaft in der sittlichen Geschichte der Menschheit ist.“ Viele der inneren Anfechtungen entstanden aus Mangel an geistlicher Leitung; Bunyan mußte den einsamen Weg gehen, bis er schließlich zur Gemeinde fand und anderen Seelsorger sein durfte. Bunyans Seelsorge ist Dienst an Sündern, denen die Rettung verkündigt ist und verkündigt werden muß als persönliches Angebot. Bunyans „Überströmende Gnade“ ist die Selbstbeichte eines Herzens, das erfahren hat, daß Gott sich um den einzelnen kümmert, daß er den Sünder nicht verläßt; sie lehrt, niemals an der Bekehrung und Umkehr des Sünders zu verzweifeln, niemals in der Anfechtung zu verzagen und niemals abzulassen, um die Bekehrung des Sünders zu ringen.

Dieser Zeugendienst Bunyans ist noch tröstlicher als der, den er durch das geschriebene Wort tut. Er bezeugt beispielhaft durch sein Leben, daß Gott den Angefochtenen nicht durch seinen Zorn verderben will, sondern daß in der Anfechtung sich die Liebe Gottes vollendet, den Sünder heimzuholen.

Prediger und Seelsorger

Es gibt eine Erkenntnis ohne Tat. Ein Mensch kann Erkenntnis haben wie ein Engel — ohne ein Christ zu sein . . . Das Gewicht liegt nicht auf der Erkenntnis, sondern auf der Erfüllung. John Bunyan

Im Jahre 1653 wurde Bunyan in die Gemeinde des Mr. Gifford aufgenommen. Nach den neueren Unter-

suchungen von Thiel ist es ungewiß, ob an Bunyan die Erwachsenentaufe vollzogen wurde; englische Forscher halten daran fest, daß Bunyan beim Eintritt in diese Gemeinde getauft wurde. Die Gemeinde hatte gewiß unter der Leitung des Mr. Gifford eine große Freizügigkeit geübt und keinen festen Bekenntnisstand; sie wurde als kongregationalistisch bezeichnet, was natürlich nicht ausschließt, daß es, wie allgemein feststeht, eine Baptistengemeinde gewesen ist, die freilich mehr einem independenten als strengen Zweig angehörte. Erst wenige Jahre vorher war die erste englische Baptistengemeinde in London gegründet worden, die die Keimzelle für die in England und Nordamerika weitverbreitete Freikirche der Baptisten werden sollte und die Traditionen der Täufer des Kontinents, deren unbeugsamen Bekennermut, auf die britischen Inseln verpflanzte.

Die Gemeinde unter der Leitung des Mr. Gifford, der früher Offizier der königlichen Armee gewesen war, versammelte sich in der St.-John's-Kirche zu Bedford. Bunyan lebte damals noch in Elstow, muß aber ungefähr im Jahre 1655 mit seiner Familie nach Bedford umgezogen sein. Kurz nach der Umsiedelung verstarb seine Frau, kurz darauf Mr. Gifford, sein Seelsorger und Freund. Auch Bunyan selbst drohte der Ausbruch einer Schwindsucht. Im Jahre 1656 wurde Bunyan, der durch seine robuste Konstitution die Krankheit bestanden hatte, zu einem der Diakonen gewählt; 1657 übertrug man ihm das Predigtamt. Bunyan hat sich nicht zum Predigtamt gedrängt, sondern sich im Gegenteil geweigert, das hohe Amt zu übernehmen. Als ihn die Gemeinde dennoch berief, „nach ernstem Beten und Fasten“, übte er auch weiterhin sein Handwerk aus. Er wurde einer der geistesmächtigen Prediger der Baptisten; er predigte, wo auch immer er das Wort an eine Versammlung weitergeben konnte: in der Kirche, in Wäldern und Scheu-

nen. Ohne Rücksicht auf die Zeit oder die äußeren Umstände, ob am Tage oder zur Nacht, ob bei Regen oder Sonnenschein, überall, wo er beruflich tätig sein mußte, war er zugleich in echt apostolischer Weise Verkündiger. Bunyan hatte in Bedford und in den angrenzenden Landkreisen eine aufmerksame Hörergemeinde. Jedesmal kam eine große Gemeinde zusammen, da seine spannende, wortgewaltige Predigt die Herzen ergriff. Das Geheimnis des großen Zulaufs lag nicht bloß darin, daß er Herzen und Willen packen konnte, sondern in einem Verborgenen: Nach eigenem Geständnis predigte Bunyan in der Gewißheit, „als ob ein Engel Gottes hinter ihm stünde“. Als Prediger redet er nicht von sich selbst oder aus sich selbst, sondern aus der Vollmacht des Wortes. Darum konnte seine Predigt die Gewissen trösten. „Ganz Mittelengland“, schreibt Froude, „hörte von seinem Ruhm und begehrte ihn zu hören.“ In einigen Orten wurde ihm gestattet, die Kanzel der Kirche zu betreten; er predigte einmal zu Weihnachten mit Genehmigung des Ortspfarrers; anderwärts waren die Pfarrherren seine bittersten Feinde. Sie feindeten ihn an, weil „der Kesselschmied nicht nur seine Kessel und Pfannen, sondern auch Seelen reparieren wolle“. Die Anfeindungen gegen ihn begannen frühzeitig. Schon 1658 wurde er auf Grund falscher Verleumdungen angeklagt. Im Jahre 1656 schon war sein erstes literarisches Werk erschienen, eine Protestschrift gegen den Mystizismus in der Lehre der Quäker; Bunyans Auseinandersetzung „Einige eröffnete Schriftwahrheiten“ legt die diesbezüglichen Stellen der Heiligen Schrift über Geist und Buchstaben aus; 1658 erscheint eine Auslegung des Gleichnisses vom reichen Mann und armen Lazarus: „Seufzer aus der Hölle, oder die Klagen einer verdammten Seele“, das in erregender Anschaulichkeit die Qual der Verlorenen vor Augen stellt.

Die Restauration der Stuarts (Karl II. 1660—1685)

änderte die Situation der freikirchlichen Gemeinden — die alten Gesetze gegen die Nichtkonformisten wurden wieder in Kraft gesetzt —, man verbot deren Zusammenkünfte, als ein Aufstand der Quintomonarchisten die Handhabe bot, alle Freikirchler als verantwortlich zu belangen. Es war strafbar, gottesdienstliche Handlungen abzuhalten, die nicht mit dem Ritual der Hochkirche im Einklang waren; allen, die nicht durch einen Bischof beauftragt waren, wurde die Wortverkündigung untersagt. Als Bunyan erst fünf Jahre im Predigtamt gestanden hatte, erließ der Richter Wingate — ein harter Gegner aller „Konventikel“ — einen Haftbefehl gegen ihn:

„John Bunyan hat sich teuflischer- und verderblicher-weise davon dispensiert, zur Kirche zu kommen, am öffentlichen Gottesdienst teilzunehmen, und hält gewöhnlicher-weise mehrere ungesetzliche Zusammenkünfte und Konventikel, verstört und zerstreuet die Gutwilligen vom Reich Gottes — und alles das in Opposition gegen die Gesetze S. Majestät.“

Damit war das Ende von Bunyans Predigen gekommen. Die mit der Restauration gegen die Dissenter erlassenen Gesetze eröffneten eine ständige Bedrohungs- und Verfolgungsperiode. Seine Gegner wollten ihm unter klugen Worten das Versprechen erpressen, daß er auf das Predigen Verzicht leiste. Er aber — ausgewiesen durch Gottes Wort und geläutert im Schmelztiegel der Anfechtung — wußte sich gebunden an den klaren Befehl Gottes: Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen. Man versuchte ihn in Zwiespalt zu bringen: seine Predigtgabe sei nicht sein wirklicher Beruf, sondern der des Kesselschmiedes. Aber Bunyan war hindurchgedrungen. Er hatte vor dem Predigtamt eine Scheu gehabt; nun scheute er sich nicht mehr, als es galt, sich zum Amt zu bekennen. Nun vermochte es keine Macht, ihn von der klaren Entscheidung abzubringen. Der „klassische Märtyrerkonflikt“ mußte auch

von ihm bestanden werden: wie er nicht von der Möglichkeit Gebrauch machte, sich der Gefangennahme durch die Flucht zu entziehen, so blieb er auch standhaft, als man von ihm Kompromisse verlangte, um kein schlechtes Beispiel zu geben oder die schwachen Brüder zu entmutigen. Verleugnung hätte sofortige Straffreiheit bedeutet. Aber er nimmt lieber die Strafe auf sich, als seinen Herrn zu verleugnen: die Judas-Versuchung war ein für allemal bestanden und machte ihm in der Lage der Glaubensbewährung nicht mehr zu schaffen. Verzicht auf die Predigtgabe hätte Verleugnung Christi bedeutet. „Wenn ihr mich heute entlaßt, so predige ich morgen wieder, so wahr mir Gott helfe“, war seine klare Antwort. Ungehorsam gegen das Gesetz hieß das Urteil seiner Richter; doch war der Gehorsam gegen Gott *die* Verheißung, die über den zwölf Jahren Haft stand.

Seine zweite Frau stand treu zu ihm: mutig trat sie vor Gericht für ihn ein; es wird berichtet, nach einer Verhandlung sei sie in Tränen ausgebrochen, bei dem Gedanken daran, was für einen traurigen Rechenschaftsbericht jene Richter einst beim Kommen des Herrn ablegen müßten.

Zu welchem Realismus des Glaubens Bunyan nun hindurchgedrungen war, zeigt sein „Bericht von Bunyans Gefangensetzung“, der 1765 erstmalig veröffentlicht worden ist. Hier ist der Ton ganz anders als in den Selbstbekenntnissen, die stärker das seelische Innenleben unter der Betroffenheit durch das Wort Gottes schildern; hier geht es vielmehr um das freie Geständnis und Bekenntnis des Glaubens. Über das *Gebet* äußert er sich da, in Auseinandersetzung mit seinen Richtern, die ihn auf seine Stellung zum „Book of Common Prayer“ (eine im 16. Jahrhundert entstandene, auf ältere Vorbilder zurückgehende Zusammenstellung gottesdienstlicher Stücke, die Agende und Bekenntnisschrift zugleich ist) befragt hatten, wie folgt:

„Ich sagte, die Gebete im Common Prayer Book seien von Menschen verfaßt, nicht durch die Wirkung des Heiligen Geistes in unseren Herzen; und wie ich ausdrückte, schrieb der Apostel: Er wird im Geist und in der Wahrheit angebetet — nicht im Geist und nach dem Common Prayer Book.“

„Menschen können schöne und bedeutende Worte machen und doch nicht beten; aber wenn ein Mensch betet im Heiligen Geist, . . . so schüttet er sein Herz aus vor Gott durch Christum; auch wenn er nicht viele und bedeutende Worte hat.“

„Die Schrift stellt fest, daß der Geist unserer Schwachheit aufhilft. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt; sondern der Geist selbst vertritt uns aufs beste mit unaussprechlichem Seufzen (Röm. 8, 26). Sie behauptet nicht: das Common Prayer Book lehrt uns beten, sondern der *Geist*. Und es ist der Geist, der unserer Schwachheit aufhilft, nicht das Common Prayer Book. Was das Vaterunser anbetrifft, kann man leichthin plappern: ‚Vater unser . . .‘; doch wenige beten es im Geist und sprechen die ersten beiden Worte dieses Gebetes so, daß sie Gott als ihren Vater anrufen können, im Bewußtsein ihrer Wiedergeburt und ihrer Erfahrung, daß sie vom Heiligen Geist gezeugt sind.“

Es hätte kurz nach der Verhaftung Bunyans auf einem abgelegenen Bauernhof nur weniger Worte und Zugeständnisse bedurft, um ihn wieder auf freien Fuß zu setzen. Aber er weigert sich; ihm ist aufgegeben, durch sein Leiden die Ungerechtigkeit eines Gesetzes zu erweisen, das zu verbieten sucht, was Gott geboten hat. Er kann nicht einwilligen, wenn man ihm gestatten will, Privatseelsorge zu treiben, sobald er auf die öffentliche Wortverkündigung Verzicht leistet. Er kann nicht darauf Rücksicht nehmen, daß seine zweite Frau Elizabeth, die seinen vier unmündigen Kindern mütterliche Pflege schenkte, durch ihn in bittere Not gerät — nicht ohne schwere Anfechtung geht er unbeugsam den klaren Weg, der ihm verordnet ist, und durch dessen gehorsame Erfüllung ihm die Gnade wird, zu dem Prediger zu werden, dessen Worte Jahrhunderte überdauern und über Länder und Kontinente hinweg die

Herzen erreichen. Er konnte keinen Pardon geben; wie Froude bemerkt, wäre „ein Pardon für Bunyan nutzlos gewesen, der entschlossen war, einem Gesetz, das er als ungerecht erachtete, fortwährend den Gehorsam zu verweigern“. Als nach dreimonatiger Haft ihm eine nochmalige Chance gegeben wird, sich einem Kompromiß zu unterwerfen, lehnt er es ab, obwohl ihm die Verbannung nach Übersee angedroht wird. Bunyan erklärt:

„Wiclif sagte: Wer das Predigen aufgibt, aus Furcht vor der Exkommunikation durch Menschen, ist bereits bei Gott exkommuniziert und wird am Tage des Gerichts als ein Verräter Christi erwiesen.“

Als ihm vorgehalten wird, die Obrigkeit verbiete die Zusammenkünfte, weil sie gegen das Gesetz seien, und sie sei *von Gott verordnet*, entgegnet er:

„Paulus hielt die Mächte zu seiner Zeit als von Gott verordnet, und doch war er oft im Gefängnis unter ihnen. Und auch Christus, obwohl er zu Pilatus gesagt hat, dieser hätte keine Macht über ihn, es sei denn, sie wäre ihm von Gott gegeben, starb doch unter demselben Pontius Pilatus: und ich hoffe, ihr werdet nicht behaupten, Paulus oder Christus hätten die Obrigkeit für nichts geachtet . . . Mein Herr, sagte ich, das Gesetz hat zwei Wege gewiesen, der Obrigkeit zu gehorchen: der eine — durch die Tat zu zeigen, daß ich in meinem Gewissen gebunden bin; und wo ich nicht mit der Tat diesen Gehorsam beweisen kann, bin ich willens, mich zu beugen und zu leiden, was man mir antun wird.“

Die Jahre von 1661 bis 1668 waren eine schwere Prüfungszeit für alle Andersdenkenden; etwa 2000 Geistliche wurden im Jahre 1662 von ihren Stellen vertrieben, da durch die Wiedereinführung der „Uniformitäts-Akte“ (durch die alleinige Geltung des „Common Prayer Book“ sollte die Einheitlichkeit der bischöflichen Staatskirche wiederhergestellt werden) die vorbehaltlose Zustimmung zum Book of Common Prayer gefordert worden war. Als 1664 die „Konventikel-Akte“ und später weitere Gesetze erlassen wurden, die

das religiöse Leben einengten, wanderten viele nach den Niederlanden oder nach Nordamerika aus. Fast 8000 Quäker und viele Führer der Freikirchler lagen in Gefängnissen. Die Pilgersituation war nicht bloß Idee, sondern Realität in jenen Jahren.

Die Gedanken einer allgemeinen Toleranz der individuellen Glaubensbekenntnisse, die in der Zeit der Republik Geltung hatten, waren aufgehoben; doch als Forderung blieben die von Roger Williams 1644 vertretenen Gedanken der Nichteinmischung des Staates in die Belange der einzelnen Religionsgemeinschaften bestehen.

Das Wagnis mit Gott

Ich lernte einsehen, daß ich, wenn ich wahrhaft leiden würde, zuerst ein Todesurteil über alles, was eigentlich Sache *dieses* Lebens genannt werden mag, fällen müsse; alles, mich selbst, Weib, Kinder, meine Gesundheit, mein Ergötzen und alles für tot erachten . . . Sodann aus Gott, dem Unsichtbaren, leben. Ich sehe, der beste Weg, Leiden zu bestehen, ist: Gott zu vertrauen in Christus — darin an die kommende Welt rührend. Im Berühren der gegenwärtigen Welt aber mein Haus als mein Grab erachten, mein Bett in Dunkelheit bereiten. So werden mir diese Dinge vertraut . . .

John Bunyan

Die zwölf Jahre der Haft im Bezirksgefängnis zu Bedford, einem zweistöckigen Gebäude mit vergitterten Fenstern, teilten zwei Freunde, zwei Bücher nämlich. „Dort besah ich mir seine Bibliothek“, berichtet ein Anhänger Bunyans in einem Lebensbericht, der im Jahre 1700 veröffentlicht wurde, „die kleinste und doch beste, die ich je sah, nur aus zwei Büchern bestehend — einer Bibel und dem ‚Buch der Märtyrer‘“.

Es gibt Bücher, die in bestimmten Lebenssituationen zu Tröstern und Helfern werden, zu Freunden, die ein gutes Wort sagen. Bunyan hatte Begleiter, die in sei-

ner dunklen Zelle zu ihm redeten. Aus diesen zwei Büchern floß ihm ein reicher Segensstrom zu, in dem er sich erquicken und aus dem er für seine Mitbrüder lebendige Wahrheit nehmen durfte. Das gute Wort! das Evangelium, dringt so in ihn ein, daß er hinter Gittern die Freiheit erlebt, die große Befreiung für den Pilgerweg. „Seine Bekanntschaft mit der Bibel war eine solche, daß er eine lebendige Konkordanz genannt werden konnte, und am Rande seines Exemplars vom ‚Buche der Märtyrer‘ liest man noch heute die Zeilen, in denen er seine Ehrfurcht vor den tapferen Duldern . . . ausspricht“ (Macaulay). Bunyan schreibt darüber:

„Niemals in meinem ganzen Leben habe ich einen so großen Zugang zum Wort Gottes gehabt wie jetzt. Die Schriftstellen, an denen ich vorher nichts sah, leuchten an diesem dunklen Ort vor mir auf. Jesus Christus war auch niemals wirklicher und offener als jetzt. Hier habe ich ihn wirklich gesehen und gefühlt. Das habe ich hier gesehen, was ich nach meiner Überzeugung niemals in diesem irdischen Dasein werde aussprechen können. Niemals habe ich gewußt, was es heißt: Gott steht mir bei in jeder Lage und bei jedem Angebot und Angriff des Satans, bis ich IHN gefunden habe, alsobald ich hierherein kam. Er, mein Heiland, hat nicht geduldet, daß ich belästigt würde, aber durch das eine oder andere Schriftwort immer neu mich gegen alles stark gemacht; — so stark, daß ich oft sagte, wäre es recht, so könnte ich um der größeren Tröstung willen sogar um noch größere Mühsal beten . . .“

Bunyan trägt die Jahre der Haft mit männlicher Entschlossenheit und unerschütterlichem Glaubensmut. Es genügt, Berichte über das Gefängniswesen jener Zeit zu lesen, um sich die Lage vorzustellen, in der Bunyan seine Glaubensbewährung abzulegen hat. Von einem anderen, der in jener Zeit im Bedforder Gefängnis gesessen hat, ist ein Bittschreiben um Begnadigung erhalten, in dem es heißt, er werde ohne das Erbarmen und die Gnade S. Majestät umkommen.

Bunyan äußerte keine bitteren oder törichten Kla-

gen, keine Selbstbemitleidung, er verlangte von keinem anderen, daß man ihn bedauerte. Am härtesten ist für ihn die Anfangszeit gewesen.

„Als ich ein unerfahrener Gefangener und nicht mit dem Gesetz bekannt war, lag mir dies sehr an: daß meine Gefangenschaft aus irgendeinem Grund am Galgen enden könnte.“

Doch war es nicht die Furcht vor dem Strang, sondern die tiefere, den Glauben sichtende Anfechtung, er könnte am Ende ohne einen Vorgeschmack der Sache Gottes, ohne einen Erweis in seiner Seele, daß alles gut sei, davongehen müssen.

Die Brüder waren wohl willens, alles für ihn zu tun, was sie vermochten, aber es fehlte ihnen die Möglichkeit dafür. Gewiß, mit Geld konnte in jenen Zeiten manche Erleichterung für die Gefangenen erkaufte werden; aber hatte die Gemeinde die Mittel dazu? Die Gemeinde, deren Glieder zeitweise Bunyans Haft teilen mußten, oder die als „Nichtkonformisten“ unter eine harte Steuergesetzgebung fielen, die ihre Zahlungskraft überforderte, so daß manche Hab und Gut verloren hatten? Andere wieder hatten in der Bedrückung versucht, durch die Flucht der Verhaftung zu entgehen. Eine verstörte Herde, in der Tat, ein verlorener Haufe — wenn der Gute Hirte nicht gewesen wäre!

Die Spannung einer zwölfjährigen Haft muß für Bunyan alles Menschenmögliche überstiegen haben. Ein begnadeter, feinfühligter Mensch, aus der Tatkraft und dem Werk seiner besten Mannesjahre herausgerissen, kann solche höchste Anspannung der Glaubensexistenz nur bestehen, wenn er sich getragen weiß von der Fürsorge seiner Gemeinde, einer Fürsorge, die sich nicht als Erleichterung der äußeren Umstände seines Gefangenendaseins bekundet, sondern als inneres Mittragen. In der Zeit vom Herbst 1661 bis zum Herbst 1662, als er zeitweilig durch die Nachsicht eines Auf-

sehers größere Freizügigkeit hatte, diente er durch Predigt und Hausbesuch seiner Gemeinde; er unternahm damals sogar eine Reise zu der Londoner Gemeinde. Dabei blieb es aber nicht; die Gegner hätten den Aufseher fast um seine Stelle gebracht, als sie davon erfuhren. Seine Freiheit wurde nun wieder eingeschränkt; er durfte den Fuß nicht mehr über die Schwelle setzen.

In den Jahren 1662—1668 muß die Gefängnisaufsicht jede Bewegungsfreiheit Bunyans unmöglich gemacht haben; in den Jahren 1668—1672 hingegen wird Bunyans Name in den Listen der Gemeinde wieder gelegentlich erwähnt. Es heißt in einem zeitgenössischen Bericht, daß er „zuweilen von grausam bedrückenden Aufsehern in einer engen, unwirtlichen Zelle“ gehalten wurde, mit dem Wechsel der Gefängnisleitung aber „sogar der Aufseher solches Mitleid mit seinen schweren Leiden hatte, daß er an ihm so handelte wie der ägyptische Gefängnisaufseher an Joseph“, nämlich ihn als Vizeaufseher bestellte. Ob die Verhältnisse dadurch wesentlich erleichtert wurden, läßt sich nicht sicher ausmachen. Gefängnishaft bleibt immer ständig von allem äußeren gewohnten Lebensgang abgeschnittenes, isoliertes Dasein, das als solches Last und Anfechtung ist — um so mehr bei einem Manne, der mitten aus seiner Aktivität herausgerissen wurde und von seiner Pflicht und seiner Familie getrennt war. Weder konnte er für die Seinen sorgen — statt dessen waren fünf Pfund jährlich allein für das Lagerstroh im Gefängnis zu zahlen —, noch ihnen mit seiner Fürsorge nahe sein. Man muß daran denken, welche hingebungsvolle Liebe für Frau und Kinder, vor allem für sein blindes Kind Mary, er in sich hegte, damit man seinen Weg versteht, um des Gewissens willen alles zu verlassen und dem höheren Ruf zu gehorchen.

Im liebenden Gedenken an sein Kind entringt sich ihm die Klage:

„Du mußt geschlagen werden, betteln, hungern, Kälte, Nacktheit und tausenderlei Unglück erdulden, während ich nicht sehen kann, daß nur der Wind dich anbläst.“

„Die Trennung von meinem Weib und meinen Kindern ist mir oft so gewesen, als würde mein Fleisch von meinen Knochen gerissen; und das nicht nur, weil ich etwa zu viel Gefallen an diesen großen Gnadengaben Gottes gehabt hätte, sondern auch, weil ich oft genug die vielen Schwierigkeiten, die Erbarmungswürdigkeit und Hilfsbedürftigkeit mir vor Augen hielt, denen meine Familie ausgesetzt wäre, wenn ich von ihnen genommen würde; zuvörderst mein armes blindes Kind, das meinem Herzen näher stand als alle, die ich außerdem hatte: O die Gedanken an die Belastungen, unter denen ich mein blindes Kind untergehen zu sehen meinte, konnten mein Herz in Stücke reißen! . . . Doch als ich mich faßte, dachte ich daran, daß ich euch alle dem *Wagnis mit Gott* aussetzen müsse, obschon es damit schnell gehen kann, euch allein zu lassen. O ich sah in dieser Lage, daß ich einem Manne glich, der sein Haus direkt auf das Haupt von Weib und Kind niederbrechen läßt. Doch, dachte ich, muß ich es tun, muß es tun!“

Alle zeitlichen Dinge waren mit diesem Gehorsam außer seiner Verfügungsgewalt gerückt; gefordert war von ihm ein Vertrauen, das unter sichtbarem Mißerfolg, unter Niedergang und Verlassenheit, den Glauben und die Hoffnung bewahrt. „Als er nach Hause kam, nach seiner Gefangenschaft, waren alle seine irdischen Geschäfte zusammengebrochen; und er mußte sie von neuem beginnen, so als wäre er neu in diese Welt hineingeboren.“ Diese ständige Mahnung des Neuanfangensmüssens stand als Last und Verheißung über jenen Jahren: er *durfte* neu anfangen, weil Gottes Wort in jenen Jahren bei ihm gewesen war und so herzergreifend zu ihm geredet hatte, wie er es nie zuvor vernommen hatte.

Der Sprung in die Ewigkeit

Es war meine Pflicht, zu seinem Wort zu stehen, gleichviel, ob er jemals gnädig auf mich blicken würde oder nicht, oder mich am Ende selig machen

würde. Da sich die Sache so verhält, meinte ich, muß ich weiter voranschreiten und mit Christum das Wagnis der Ewigkeit auf mich nehmen, ob ich hier Tröstung habe oder nicht. Wenn Gott nicht herein- kommt, meinte ich, will ich von der Leiter (des Galgens, bei der Verurteilung) auch blindlings in die Ewigkeit hineinspringen, mag ich sinken oder schwimmen, es komme nun Himmel oder Hölle. Herr Jesus, wenn du willst, fange mich auf; wenn nicht, will ich es doch wagen um deines Namens willen. Wenn es so sein muß, wenn Gott bloß *eine* Seele durch meine letzten Worte bekehren will, werde ich mein Leben nicht weggeworfen oder verloren erachten.

John Bunyan

Daß Bunyan, wie alle Gefangenen damals, selbst für seinen Unterhalt aufkommen und sich selbst versorgen mußte, gab seinem Tageslauf eine strenge Ordnung: durch Bandwirkerei verschaffte er sich und seiner Familie ein notdürftiges Auskommen; aber man kann sich einen gelernten Kesselschmied schwerlich bei diesem Handwerk vorstellen. Jedenfalls konnte er damit keine Reichtümer erwerben. Nur in den verbleibenden Stunden konnte er sich seinem geistlichen Beruf widmen. Bunyan ist alles andere als ein weltabgekehrter Träumer; auch die Gefängnisjahre stellten ihn vor praktische Aufgaben, an denen ein anderer im Alltagsleben achtlos vorübergegangen wäre, die ihm aber auf der Seele brannten. Bunyan hatte schon während seiner Predigtthätigkeit in geistlicher Vollmacht Sünden aufgedeckt und Vergebung verkündigt; nun erfährt er es, daß Menschen seine Abgeschiedenheit aufsuchen, um ihm zu beichten — er berichtet davon in seinem „Leben und Tod des Herrn Übel“. Als geistlicher Führer und Beichtvater hatte er teil an den Sorgen und Geschäften *der* Menschen, denen er das Wort gepredigt hatte. Ein Besucher berichtet:

„Ich sah ihn erstmals, als ich ihn im Gefängnis aufsuchte, und wurde auf diese Weise mit ihm bekannt; und ich muß gestehen, ich konnte nicht umhin, ihn als einen

ungewöhnlich geistreichen Menschen schätzen zu lernen, der, im Eifer für die Ehre seines Meisters, alle seine Anliegen Gottes Fügung anheimstellt. Er trug diese aufreibende Gefangenschaft in einer unwirtlichen und engen Zelle, zeitweilig unter grausamen, bedrückenden Aufsehern, mit der christlichen Geduld und Geistesgegenwart, wie es einem Diener Jesu Christi und der Sache, an der er teilhatte und für die er litt, geziemt.“

Auch als Gefangener war er zugleich Prediger — wie Paulus, der Apostel Jesu Christi, der sich für Mitgefangene und Aufseher verantwortlich wußte; es gibt keinen Ort, an dem Gott nicht Herzen erreichen könnte, auch nirgends eine Möglichkeit, dem Auftrag der Verkündigung zu entfliehen. Da zu Zeiten das Gefängnis überfüllt war — einmal wurden 60 Glieder der Gemeinde, die bei einem nächtlichen Waldgottesdienst ergriffen worden waren, eingeliefert —, hatte Bunyan eine große, hörbereite Gemeinde. Eigenartig berührt der Gedanke daran, welche Möglichkeiten der Läuterung und Stärkung dieser Gemeinde gegeben waren, die nach dem Willen ihrer Verfolger ausgehoben werden sollte, nach dem Willen des Herrn aber durch die wunderbare, geisterfüllte Predigt Bunyans sich stärken und durch das Gebet sich sammeln durfte.

In den Gefängnisjahren wurden verschiedene Schriften — teils in Prosa, teils in Reimen verfaßt — von Bunyan geschrieben, u. a. die „Nutzbringenden Betrachtungen“, in Dialogform; „Das Gebet im Geist“; „Christliches Betragen“; „Die vier letzten Dinge“; „Ebal und Garizim“; „Die Heilige Stadt“; „Auferstehung der Toten“ und „Gefängnisbetrachtungen“, die sämtlich in den Jahren 1663—1665 im Druck erschienen. Im Jahre 1666 verfaßte er seine berühmte Seelenbeichte *„Überströmende Gnade für den vornehmlichsten Sünder“*, die im Jahre ihres Erscheinens sechs Auflagen erlebte.

Im Jahre 1672 kam ein Buch, verfaßt von Edward Fowler, dem späteren Bischof von Gloucester, in Bu-

nyans Hände, das den Titel „The Design of Christianity“ trug. Bunyan konnte dazu nicht schweigen; innerhalb von sechs Wochen hatte er eine längere Entgegnungsschrift verfaßt unter dem Titel „Verteidigung der Rechtfertigung aus dem Glauben“, die über Bunyans reformatorisch-evangelische Erkenntnis Aufschluß gibt. Datiert ist die Schrift — mit verhaltener Gewißheit, daß er für die Wahrheit leidet: „Aus dem Gefängnis am 27. des 12. Monats 1671“ (d. i. 27. März 1672). „Ich kenne weder Sie von Angesicht, noch Ihr persönliches Handeln“, redet er den Autor, damals Pfarrer von Northill in Bedfordshire, an; daher könne er nicht sagen, ob der Autor einer unter den vielen unerfahrenen Landgeistlichen sei; nur dies wisse er über ihn, daß er einen wetterwendischen Geist gezeigt habe, der die Schwachen zum Fall und dem Gegner Vorteil bringe; im Jahre 1662 sei er als einer der ersten amtsentsetzt worden, danach aber habe er erklärt, er stimme mit den Artikeln der Kirche von England überein. Er, Bunyan, protestiere hingegen nur gegen das Buch, nicht gegen die Person des Verfassers, weil es dem *evangelischen Geist* der Artikel der Kirche von England — und damit dem Evangelium selbst — widerspreche. Der Verfasser spreche mehr von Erneuerung als von Wiedergeburt, mehr von der Wiederherstellung des bloß natürlichen Vermögens als von der Teilhabe an der neuen Natur, der Sohnschaft in Christus. Es ist nicht genug, daß die alte Natur in neuen Feierkleidern umherwandelt; es muß eine neue Kreatur in Gerechtigkeit und wahrer Heiligkeit da sein. Christus trage nicht nur das Schwert der Gerechtigkeit, sondern hat es in seiner Seele selbst erlitten: er, der für uns zum Fluch gemacht wurde. Ein fahles, düsteres Evangelium, wie es der Verfasser künde, erweist sich nicht von der Schrift, sondern von dem Cambridger Denker John Smith her, der auf Plato zurückgeht. Bunyan protestiert gegen die Verkehrung der Freiheit in Leicht-

fertigkeit. Wie würde Fowler, der behauptet, in Sachen der Religionsausübung hätten wir uns an die Sitte, an das Gebot der Oberen oder an die gegebenen Umstände zu halten, handeln, wenn er in die Türkei verschlagen würde, wo Mohammed als Herr regiert? Würde er um des Friedens willen und um mit heiler Haut zu schlafen, klein begeben und sich an die Gebote der Oberen halten? Diese Antwort Bunyans an Edward Fowler ist — nach Macaulay — die bitterste aller seiner Schriften. In Glaubensdingen ist Bunyan immer unbeugsam und konsequent gewesen; ein Kompromiß war für ihn unmöglich.

Auch gegen die Liturgie der englischen Hochkirche, deren dogmatische Artikel, soweit sie evangelischen Geist besaßen, er billigte und pries, stritt Bunyan heftig. In den Fragen der Liturgie stellt er fest: diejenigen, welche am meisten von dem *Geist* des Gebets haben, habe man sämtlich im Kerker zu suchen, und diejenigen, welche am meisten für die *Form* des Gebets eifern, habe man alle im Wirtshaus zu suchen. Daß Bunyan trotz aller Kontroversen und Polemiken, die in jener Zeit vor scharfen Worten nicht zurückschreckten, vom Geist der Liebe durchdrungen ist, beweist seine „Pilgerreise“, die als „eines der wenigen Bücher, die als vereinendes Band die ganze englische Christenheit verbinden“, bezeichnet worden ist.

„Ich bin, wie ich hoffe, ein Christ“, sagt Bunyan. „Was aber jene Parteititel Wiedertäufer, Independenten, Presbyterianer und dergleichen anbetrifft, so schließe ich, daß sie weder aus Jerusalem noch Antiochia, sondern aus der Hölle oder aus Babylon stammen.“

Die Zeit für Bunyans Freilassung war schon näher, als ihm damals bei der Abfassung seines Buches gegen Fowler bewußt gewesen ist. Noch ehe jenes Buch aus der Presse kam, war Bunyan frei. Bereits 12 Tage vor dem genannten Datum der Vorrede, also am 15. März 1672, hatte der König die „Erklärung über

Gnadenerlaß in Glaubensdingen“ ausgehen lassen, derzufolge durch königliches Vorrecht die Ausführung aller Arten von Gesetzesstrafen in Sachen kirchlicher Belange, gegen jederlei Nichtkonformisten oder Katholiken, eingestellt werden sollte. Der Historiker Macaulay warnt davor, diese Amnestie Karls II. als Verdienst und Gnadenerweis des Königs anzusehen; sie sei vielmehr eine der schlechtesten Handlungen einer der schlechtesten Regierungen, die England jemals gesehen habe. Karl II. hatte sich nämlich in dem geheimgehaltenen Vertrag von Dover verpflichtet, den Katholizismus in England wiederaufzurichten. Der erste Schritt auf dieses Ziel hin bestand in der Aufhebung aller gegen die Freikirchler und die Katholiken erlassenen Strafgesetze. Unter Verschleierung des wirklichen Zweckes befreite er so die Dissenter von allen ihnen drohenden Strafen.

Dem Staatsrat wurde unter dem 8. Mai ein Gnadengesuch eingereicht, unterschrieben von den in Bedford wegen Teilnahme an Konventikeln und als Nichtkonformisten Inhaftierten: neben Bunyan John Fenn, John Dunn, Thomas Haynes, Simon Haynes, George Farr. Der Sheriff des grafschaftlichen Bezirks, an den die Sache zur Begutachtung überwiesen wurde, bestätigt umgehend: die fraglichen Gefangenen seien „nur bestraft auf Grund mehrerer Verordnungen, weil sie sich nicht nach den Ordnungen und Zeremonien der Kirche von England richten und an ungesetzlichen Zusammenkünften teilgenommen haben“. Im gleichen Jahre wurden mehr als 3000 Predigtlizenzen erteilt, eine davon an Bunyan. In dem Band „Gnadenerlasse 1672“ findet sich unter der Überschrift „Kongregationalistisch“ ein wichtiges Dokument, das Bunyan abschriftlich als Paß bei sich tragen mußte.

Predigtlizenz

Karl etc. . . . an alle Bürgermeister, Gerichts- und Polizeibeamte, und andere, unsere Beamten und Staatsdiener,

Zivil- und Militärbehörden, soweit es sie angeht, Gruß zuvor. In Verfolg unserer Erklärung vom 15. März 1671 (d. i. 1672) geben wir hierdurch Genehmigung und Gewährung dem John Bunyan, als Lehrer der Gemeinde, die von *uns* in dem Haus des Josias Roughed, Bedford, genehmigt worden ist, der Gewohnheit der Kongregationalisten gemäß — auch wenn nicht der Kirche von England entsprechend — zu verfahren. Mit weitergehender Gewährung und Erlaubnis für ihn, besagten John Bunyan, an jedem anderen Ort lehren zu dürfen, welcher *unserer* Deklaration gemäß Lizenz hat. Gegeben in Whitehall am 9. Tag des Mai im 24. Jahre unserer Regierung, 1672.

Auf Befehl Seiner Majestät

Arlington

Der Ausdruck „Kongregationalisten“ hat zu einem Mißverständnis Anlaß gegeben, als sei Bunyan damit erwiesenermaßen nicht Baptist gewesen. Es muß deshalb hier darauf eingegangen werden, welche Richtungen unter den Dissenters bestanden. Anfangs, 1642, schien es, als würde die bischöfliche Staatskirche durch eine presbyterial verfaßte Staatskirche ersetzt. Für längere Zeit war Puritanismus gleichbedeutend mit dem Kampf um die biblische, d. h. presbyteriale, Verfassung. Bereits durch den Sieg des Parlamentsheeres Cromwells war jedoch entschieden, daß die Zukunft den Independenten oder Kongregationalisten, die jedes Staatskirchentum verwarfen und für das Recht der Einzelgemeinde (congregation) eintraten, gehören würde. Bedeutsam ist, daß der Unterschied zwischen Geistlichen und Laien völlig dahinfällt; es dürfen alle predigen, die vom Geist dazu berufen sind. Die Gemeinde, die unabhängig ist vom Staat und völlig selbständig den anderen, gleichberechtigten Gemeinden gegenübersteht, besteht nur aus Gläubigen; sie deckt sich nicht mit der politischen, bürgerlichen Gemeinde. Für die Ausbildung dieses Gemeindeideals sind zwei Wurzeln zu nennen: einmal der Einfluß des Täufern, zum anderen der Einfluß der nach England zurückflutenden exilierten Puritaner, die Gemein-

den von „Heiligen“ bildeten. Bunyan dient nur einer dieser Gemeinden, die „kongregationalistisch“ ist, d. h. „Gemeinschaft der Heiligen“ darstellt; zu diesen Independents gehörten zumeist Handwerker und Bauern. Es darf aber nicht verkannt werden, daß auch Milton, der Verfasser des „Verlorenen Paradieses“, ebenso wie Cromwell, dieser Anschauung anhängen.

Von neuem war der Sieg errungen, trotz des Versuches, durch die Uniformitätsakte die Alleinherrschaft des Episkopalismus wiederherzustellen. Trotz des Verbotes der Konventikel hatten sich Männer gefunden, die ihrer Erkenntnis treu blieben und mit der Tat für den Glauben eintraten. Unter Karl II. haben über 8000 Dissenter Gefängnisstrafen, über 60 000 sonstige Strafmaßnahmen erlitten.

Zuletzt hatte die Beständigkeit den Sieg davongetragen. Schlicht urteilt Bunyan über die Jahre seiner Haft, er habe sie unter großem fortwährendem Kampf *durch die Gnade bestanden*. Damit ist gesagt, woher er den Mut und die Geduld nahm. Er hatte herausgefunden, daß irdischer Verzicht der Weg zum himmlischen Frieden ist, daß wir, indem wir alles aufgeben, alles erlangen.

Da die St.-Johns-Kirche zu Bedford, in der die Gemeinde ihren Gottesdienst hielt, seit der Restauration wieder der Staatskirche gehörte, mußte die Gemeinde, der Bunyan nun als Pastor diente, sich in einer Scheune, die zu einem Privathause gehörte, versammeln. Blicb Bedford auch der Mittelpunkt für Bunyans Wirken, so wurde er doch bald zum „Bischof Bunyan“, dessen Diözese trotz der Anfeindungen durch die kirchlichen Oberen mehr und mehr zunahm.

Im gleichen Jahre ihres Erlasses, 1672, wurde die Amnestieerklärung widerrufen; im folgenden Jahre erließ das Parlament die Test-Akte, die jeden im Staatsdienst stehenden Engländer zum Sakramentsempfang in der Staatskirche zwang. Die Bekleidung

eines Staatsamtes war vom anglikanischen Bekenntnis abhängig. Damit waren nicht nur Katholiken, sondern auch die Dissenter betroffen. Im Jahre 1675 wurden weitere Gesetze gegen die Freikirchler erlassen. In diese Zeit fällt wohl die zweite Haft Bunyans, über die folgendes Dokument Aufschluß gibt, das für die Ungeklärtheit der damaligen Lage der Dissenter bezeichnend ist:

Der Polizeibehörde in Bedford zu Händen

Da besagter John Bunyan, wohnhaft in dortigem Ort, Grobschmied, gemäß uns zugekommenem Bericht und Beschwerde (trotz S. M. des Königs letzthin erfolgten gnädigen General-Pardons an alle Untertanen betreffs früher begangenen Mißbetragens, daß sie durch ebendiesen allermildesten und nachsichtigen Gnadenerlaß angehalten und vermahnet würden, zukünftig sorgfältiger S. Hoheit Gesetze und Anordnungen zu beobachten und loyale und schuldige Oboedienz zu leisten) nicht abgesehen hat, im letzten Halbjahr mehrmals innerhalb eines Monats in Verachtung der trefflichen Gesetze S. Majestät in einer Versammlung oder Zusammenkunft eines Konventikels unter Vorspiegelung und Vorgabe des Religions-Exercitiums in anderer Weise als der Liturgie und dem Brauch der Kirche von England entsprechend zu predigen und zu lehren, wird hierdurch im Namen S. Majestät allernotwendigster Befehl getan, diesen John Bunyan umgehend festzuhalten und leibhaftig *uns* oder einem der unsrigen bzw. einem anderen Richter S. Majestät innerhalb des genannten grafschaftlichen Bezirks vorzuführen, damit er auf die Anschuldigungen Antwort leiste, und weiterhin ohne zu zögern anzuhalten und auszuführen, was das Gesetz gebietet. Eigenhändig und besiegelt am vierten Tage des März im siebenundzwanzigsten Jahr der Regierung unseres gnädigen Herrn Königs Karl II., im Jahre des Heils 1674 (d. i. n. neuer Zeitrechnung 1675).

Auch diese Haft war in Gottes Plan beschlossen. Als Frucht aller dieser Gefängnisjahre war ein Werk gereift, das Millionen von Menschen den Weg in die Ewigkeit gewiesen hat. Bunyans Gebet war erhört; doch nicht nur der *einen* Seele, um deren Bekehrung er gebetet hatte, sondern Millionen hat er den Weg gewiesen, den „Sprung in die Ewigkeit“ zu wagen.

„Die Pilgerreise“

Gehet ein durch die enge Pforte! Denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammnis abführt; und ihrer sind viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt; und wenige sind ihrer, die ihn finden.
Matth. 7, 13. 14

„Die Pilgerreise“ ist eine allegorische Deutung des christlichen Glaubensweges, die durch ihre künstlerische Meisterschaft Gelehrte, Dichter, schlichte Bauern, Handwerker, Zeitgenossen des 17. Jahrhunderts wie auch Menschen unserer Zeit ergreift und ihnen das Wort Matth. 7, 13. 14 in ihre Herzen schreibt. Kein Buch außer der Heiligen Schrift ist in den Jungen Kirchen Asiens und Afrikas heutzutage so verbreitet wie die „Pilgerreise“. Browns Nachforschungen zufolge ist schon 1688 die erste deutsche Übersetzung erschienen; doch nicht nur die europäischen Völker kennen dies unvergleichliche Buch, sondern auch die asiatischen: 1793 erschien bereits eine Übersetzung in Tamil, 1885 in Malayalam und Hindi; die Völker Indiens haben gerade durch dies Werk eine Begegnung mit den innersten Glaubenskräften des Christentums erlebt. Die Geschichte der „Pilgerreise“ als Missionsbuch ist noch ungeschrieben. Zu erwähnen sind noch die Übersetzungen ins Japanische, erstmalig 1887 durch die Baptisten-Mission verlegt, die durch japanische Künstler illustriert worden sind und das Geschehen mitten in die Anschauungswelt des Asiaten hineinstellten. Schon im 19. Jahrhundert gab es Übersetzungen in vier der chinesischen Dialekte; Anfang des 20. Jahrhunderts kamen hinzu: vier weitere chinesische Dialektausgaben, koreanische, aber auch afrikanische Ausgaben. Für die Eingeborenen der Goldküste erschien 1885 eine Ausgabe, die, von zwei Eingeborenen übertragen, in der Bearbeitung durch J. G. Christaller von der Baseler Missionsgesellschaft herausgegeben

wurde, in der Tshi- oder Aschanti-Sprache. Mit afrikanischen Photos bzw. Illustrationen erschienen Ausgaben in Luganda und Suaheli. Die Frage der Illustration scheint von den Missionsgesellschaften besser erkannt worden zu sein als von den meisten europäischen Herausgebern der „Pilgerreise“, deren Bildbeigaben zumeist wenig missionarischen Wert haben, während anderwärts versucht wird, durch ansprechende Illustration die „Pilgerreise“ mitten in den Lebenskreis des Lesers hineinzustellen. Die Schwierigkeiten, die bei einer Übersetzung der „Pilgerreise“ zu überwinden sind, sind beinahe unermesslich, da jede Allegorie sich gegen eine sachgemäße Übertragung sperrt. Um so bewunderungswürdiger ist die Leistung, die von den Übersetzern der „Pilgerreise“ vollbracht wurde.

Die ökumenische Bedeutung dieses Buches reformatorisch-evangelischen Glaubens kann nicht hoch genug veranschlagt werden. Im folgenden sollen Zeugnisse von Dichtern und Schriftstellern angeführt werden, um dem abendländischen Christen — gleichsam durch das Mittel der ästhetischen Auffassung der „Pilgerreise“ — dieses unvergleichliche Buch wertzuhalten.

Die große innere Wiederentdeckung der „Pilgerreise“ für den modernen Menschen ist W. Nigg zu danken, dessen Mahnung voranstellen soll:

„Im Zeitalter der metaphysischen Erblindung, wo alle Jenseitsgerichtetheit nur als ideologischer Überbau verachtet wurde, wandten sich die Menschen einer andersgerichteten Literatur zu. Sie lesen nun Kriminalromane und Bestseller, als könnten sie Mephistopheles' Wort nicht mehr genug wahr machen: ‚Staub sollst du fressen und mit Lust.‘ Die ‚Pilgerreise‘ aber betrachtet man fortan nur noch mit wohlwollender Gönnermiene, man lächelt über sie und schätzt sie als ein geeignetes Kinderbuch, nicht anders als Defoes ‚Robinson Crusoe‘ und Swifts ‚Gullivers Reisen‘. So

sei es! Die Abwertung der ‚Pilgerreise‘ zum bloßen Kinderbuch rückt das Werk unwillkürlich unter die bestürzende Mahnung Christi: Wenn ihr nicht umkehrt und wie die Kinder werdet, so werdet ihr nimmermehr in das Himmelreich kommen (Matth. 18, 3). Bunyan hat sein Buch aus dem Geiste der ewigen Kindheit geschrieben, ein realistisches Zauberland, das die meisten Menschen schon verloren haben, bevor sie in das Pubertätsalter eingetreten sind. Man muß äußerlich und innerlich vieles erlitten und manche Lebenserfahrung gemacht haben, um jene vom Evangelium gepriesene zweite Kindheit wieder zurückzugewinnen, die allein die herrliche Symbolsprache dieses Pilgerbuches als das versteht, was sie im tiefsten Grunde ist: Manna auf der Reise nach der Ewigkeit.“

Der innigen Lyrik Cowpers (1731—1800) entstammen die Zeilen:

„Träumer, begnadeter! In dessen klar' Gesicht'
Wahrheit und Dichtung aus innerem Gesicht
die Frohen froh, die Ernsten heiter stimmt;
dein schlichter Stil, Humor und starker Sinn nimmt
gleichnishaft, wie unser Herr, das Wort...“

Der Gesinnungsgenosse Southey's, S. T. Coleridge (1772—1834), rühmte:

„Ich kenne kein Buch außer der Bibel, die ja über allem Vergleich steht, das ich nach Urteil und Erfahrung so gewiß empfehlen möchte, die ganze heilsame Wahrheit im Geiste Christi zu lehren und einzuschärfen, wie die ‚Pilgerreise‘. Sie ist nach meiner Überzeugung mit keiner, nicht aus übernatürlicher Erleuchtung hervorgegangenen Summa Theologica (Gesamtdarstellung der Heilslehre) zu vergleichen . . . Dichtungen müssen immer in einem sehr einfachen Stil abgefaßt sein . . . Dieses wunderbare Buch ist eines der wenigen Bücher, die man wiederholt lesen kann, und jedesmal mit einer neuen, andersartigen Freude. Einstmals las ich es als Theologe, und ich kann versichern, daß eine große theologische Aussagekraft in dem Werk enthalten ist; einst mit anbetendem Gefühl, ein andermal als Dichter. Ich hätte vorher nicht glauben können, daß der

Calvinismus in solchen entzückenden Farben dargestellt werden könnte.“

Von weiteren Zeugnissen führen wir an:

„Nirgend, außer vielleicht bei Homer, existiert solch eine vollendete Beschreibung durch den Gebrauch bloß schlichter Worte...“

G. K. Chesterton (gest. 1936)

„Bunyan war ein Mann mit einer ungewöhnlichen Imagination; sie war lebendig, aktiv — eine Flamme, wie die Dantes... Was sind die vorwiegenden literarischen Kennzeichen von Bunyans Buch? Aufrichtigkeit und Phantasie. Was er schrieb, glaubte er. Hat er es denn nicht selbst erlebt? . . . Für den Autor war die Geschichte keine Romanze. Sie war eine wahre Geschichte, seine eigene Geschichte, als Allegorie geschildert...“

R. Blatchford

„Jeder Zeile des Buches ist ein Stempel visionärer Energie und energischen Glaubens aufgeprägt.“

R. L. Stevenson (gest. 1894)

Nun dürfen jene Äußerungen über die künstlerische Meisterschaft der „Pilgerreise“ nicht darüber hinwegtäuschen, daß hier ein zutiefst existentielles Buch vorliegt. Bunyan hat die enge Pforte wohl am tiefsten erlitten, als er an seiner Erwählung zweifelte. Es wird immer wieder darauf hingewiesen, daß bereits in seiner Seelenbeichte eine Vision berichtet wird, die gleichsam als eine Vorstufe zu der Darstellung der „Pilgerreise“ angesehen werden kann. Dieser Bericht, den Bunyan in „Überströmende Gnade für den vornehmlichsten Sünder“ gibt, ist der Schlüssel zum Verständnis dafür, aus welcher Lebenssituation die „Pilgerreise“ hervorgegangen ist: aus der Lage dessen, der in der Anfechtung die Gewißheit erlangt, daß Gott gnädig ist.

Er berichtet von jenen Leuten, deren innere Verfassung und Seligkeit er nach dem Gespräch jener drei Frauen mit seinem inneren Auge vor sich sah:

„Ich schaute sie gleichsam auf der Sonnenseite eines hohen Berges sitzen und sich dort an den lieblichen Sonnen-

strahlen erquicken, während ich inmitten von Kälte, Schnee und dunklen Wolken zitterte und bebte. Es schien mir, ich sähe zwischen ihnen und mir eine Mauer, die um den Berg herum führte; nun verlangte meine Seele inständig, durch diese Mauer zu dringen, in dem Gedanken, daß ich, wenn ich es vermöchte, in ihre Gemeinschaft Eingang finden und dort in der Sonne Erquickung finden würde.

So war es mir, als ob ich immer wieder diese Mauern umwanderte, beim Weiterschreiten scharf lugend, ob ich keinen Durchgang fände, durch den ich eindringen könnte; aber während geraumer Zeit konnte ich keinen finden. Endlich sah ich, daß in der Mauer etwas wie eine schmale Öffnung, eine kleine Tür war, durch die ich einzudringen versuchte. Da der Durchgang sehr schwierig und eng war, machte ich Anstrengungen, hineinzugelangen, aber alles war vergeblich, bis ich durch meine Anstrengungen, hineinzugelangen, ganz abgekämpft war. Schließlich schien es, daß zuerst mit großer Mühe mein Kopf, dann, durch geschickte Hantierung, meine Schultern und mein ganzer Körper hindurchdrangen. Da ward ich überaus froh, ging hin und setzte mich mitten unter sie (die Wiedergeborenen) und wurde durch das Licht und die Wärme der Sonne getröstet. Nun wurde mir die Deutung offenbart:

Der Berg bedeutet die Kirche des lebendigen Gottes; die Sonne, die darauf schien, war das Leuchten seines erbarmenden Angesichtes über die, welche darin wohnen. Die Mauer, dachte ich weiter, war das Wort, das Christen und Welt scheidet, und der Durchbruch in der Mauer war Jesus Christus, welcher der Weg zu Gott dem Vater ist. Aber daß der Durchgang so überaus eng war — so eng, daß ich nur unter großer Schwierigkeit eintreten konnte —, zeigte mir, daß niemand in das Leben eingehen kann, außer denjenigen, welchen es unerschütterlicher Ernst damit ist; und es sei denn, daß sie diese gottlose Welt hinter sich ließen, denn hier war nur Raum für Leib und Seele, aber nicht für Leib, Seele und Sünde. Dieses Bild lag mir tagelang an; all diese Zeit sah ich mich in einer Verlorenheit und Trauer — und doch war ich zu begierigem Hunger und Verlangen erweckt, einer unter denen zu sein, die auf der Sonnenseite sitzen. Ob zu Hause oder außer Haus, überall betete mein Herz und sang die Worte aus dem 51. Psalm: ‚Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit!‘

Doch konnte ich noch nicht zu der beruhigenden Überzeugung kommen, daß ich Glauben an Christum hätte.

sondern fand, anstatt Genugtuung zu haben, meine Seele unter dem Angriff neuer Zweifel an meiner zukünftigen Seligkeit; vor allem aber diese: Ob ich erwählt sei? Aber wie, wenn der Tag der Gnade vorbei und vergangen sein sollte?

Durch diese beiden Anfechtungen wurde ich sehr betroffen und beunruhigt. . . . Obgleich ich völlig davon entflammt war, den Weg zum Himmel und zur Herrlichkeit zu finden, und mich nichts davon abbringen konnte, bedrückte mich die Frage meiner Erwählung und entmutigte mich, so daß ich zu Zeiten geradezu körperlich durch die Kraft und Macht dieses In-Frage-Stellens hingerissen wurde. Folgende Schriftstelle schien all mein Sehnen niederzureißen: ‚So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen‘ (Röm. 9, 16).

Mit dieser Schriftstelle konnte ich nichts anfangen; denn ich sah, daß, wenn Gott in seiner unermesslichen Gnade und Güte mich nicht aus freiem Ratschluß als ein Gefäß seiner Gnade erwählt hat, ich trotz meines Wünschens, Sehns und Mühens — bis zum Zerbrechen meines Herzens — es zu nichts bringen würde. Darum lag mir dies an: Wie kannst du sagen, daß du erwählt bist? Und was dann, wenn du es nicht bist?

O Herr, dachte ich, was dann, wenn ich es nicht bin? Es könnte sein, du bist nicht erwählt, sagte der Versucher. Es könnte wirklich so sein, dachte ich. Nun dann — so sprach Satan — tust du besser, abzulassen und dich nicht weiter zu mühen; denn wenn du wirklich nicht von Gott erwählt sein solltest, ist keine Rede davon, daß du selig wirst: Denn es liegt . . . an Gottes Erbarmen.

So war ich eine geraume Zeit sehr bedrängt und verwirrt. Und oftmals, auf meinen Wegen, nahe daran, aus Verzagtheit auf der Stelle hinzusinken. Aber eines Tages, als ich so viele Wochen davon bedrückt und niedergeschlagen war und ich fast daran war, alle meine Hoffnung, jemals das *Leben* zu erlangen, aufzugeben, traf dieser Spruch mächtig meinen Sinn: Schau auf die Vätergenerationen von alters her und sieh! Ist je einer, der auf Gott vertraute, zuschanden geworden?

Daraufhin wurde ich in meiner Seele höchlichst erleuchtet und ermutigt; denn im gleichen Augenblick ward es mir vorgestellt: Fang beim ersten Kapitel der Genesis an (1. Mose) und lies bis zum letzten der Offenbarung Johannis, und sieh zu, ob du einen einzigen finden kannst, der auf Gott vertraute und zuschanden ward!“

Die Anfechtung der engen Pforte des Glaubensweges bricht als schwere Not auf Bunyan herein; in dieser Lage spricht die Heilige Schrift zu ihm und schenkt ihm die Befreiung. Diese Situation der Abfassung der „Pilgerreise“ erschließt das Verständnis des ganzen Werkes: der Jüngling, der fast an der engen Pforte verzagt wäre, hat bereits in seiner Seele geschaut, was der reife Mann in jahrelanger Stille gestalten durfte.

Pilgeraufbruch und Pilgerkampf

Die Gnade herrscht.

John Bunyan

Die Bedrängnis der Gefängniszeit war für Bunyan tiefste Anfechtung. Auch der Glaubende ist immer wieder angefochten, um im Glauben zu reifen und die Gewißheit zu empfangen, die in Jesus Christus gegründet ist: die Gewißheit der Erwählung, der Errettung aus dem abgrundtiefen Sünderelend. Jedoch ist diese Gewißheit niemals Sicherheit.

Doch für Bunyan kam mehr dazu, was seine Anfechtung zu einer Qual werden ließ, aus der ihn nur die Schrift errettete, die zu ihm in jenen Jahren der Kerkerhaft redete und in ganz besonderer Weise ihm bildhaft vor Augen stellte, welchen Weg der Mensch gehen darf, um zur himmlischen Heimat zu gelangen und den Weg, die Wahrheit und das Leben zu finden.

In einer Kerkerzelle sitzt ein einsamer Mensch, der einen Trost hat, der ihn seiner engen Gefangenschaft entnimmt und ihn in die Weite stellt.

Visionen tauchen auf vor seiner Seele, die ihm die Feder in die Hand zwingen. Als ein von Gottes Wort Ergriffener schreibt er, und die Welt sollte auf die Worte dieses Gefangenen hören, weil hier erlittenes, in der Seele erlebtes Wort Gehör verlangt.

Bei sich hat er nur die Bibel und Fox' Märtyrer-

buch: eine Wolke von Blutzegen, die Vätergenerationen von alters her, denen Gott die Treue hielt, umgeben ihn.

Der Chor der Väter und das Wort der Heiligen Schrift hatten ihn in seiner früheren Anfechtung um seine Erwählung auf den rechten Weg geführt: nun kreist sein gesamtes Denken und Handeln, sein Leben und seine Phantasie um die Auslegung der Heiligen Schrift.

Der Weg aus der Verlassenheit, den der Mensch Christian, der Christ, in der „Pilgerreise“ gehen darf, um als Pilger zu wandeln, frei von allen Gebundenheiten, bereit für den Ruf des Herrn: Verkaufe alles, was du hast, und *folge mir nach!*, ist Bunyans eigener Weg gewesen. Diesen Ruf haben auch andere vor ihm schon gehört — in der Geschichte der Kirche ist immer wieder ein heiliger Aufbruch geschenkt worden, zu Zeiten, in denen die Kirche sich an die Welt zu verlieren drohte. Und Bunyan ist einer von diesen Ruffern, die den Weg zur Ewigkeit weisen: den freien Pilgerpfad und das von Lasten unbeschwerte Wandeln.

Da die „Pilgerreise“ gleichsam Selbsterlebtes darstellt — er, Bunyan, ist den Weg als Fremdling und Pilger gegangen, er hat die „Stadt des Verderbens“ verlassen und die Reise zum „himmlischen Vaterland“ angetreten —, trägt die Charakterisierung der Gestalten, denen Christ begegnet, viele Züge von Zeitgenossen. Wie mancher andere Schriftsteller stand Bunyan unter Anfeindung solcher, die ihr Selbstporträt in der „Pilgerreise“ entdeckten; doch liegt gerade in der schonungslosen Aufdeckung von Wankelmüt und Glaubensscheu eine der Stärken der „Pilgerreise“.

Jene stilistische Meisterschaft, Episches und Dramatisches zu vereinen, die Bunyan auszeichnet, ist unbeabsichtigt, ohne künstlerischen Ehrgeiz aus dem Erlebnis entsprungen. „John Bunyan“, stellt Franklin fest, „ist, soweit ich beurteilen kann, der erste, der Erzäh-

lung und Dialog verbunden hat; eine Darstellungsart, die den Leser fesselt, der in den interessantesten Teilen zum Mitbeteiligten an Handlung und Gesprächen wird.“

In der Vorrede entschuldigt sich Bunyan vor seinen puritanischen Zeitgenossen, daß er in Allegorien reden müsse; doch gibt er ihnen zu bedenken: „Wurde nicht Gottes Wille wie in der Schrift zu alten Zeiten durch Vorbild, Schatten und Gleichnisse vorgebracht?“ „Die Propheten gebrauchten viele Gleichnisse, um die Wahrheit zu sagen; wer so auf Christus und die Apostel sieht, wird ebenso finden, daß auch heutzutage die Wahrheit in solchen Hüllen einhergehen darf.“

Zur Entstehungsgeschichte der „Pilgerreise“ muß man bemerken, daß niemand eine Zeile sah, bevor das Ganze vollständig war. Bunyan tat recht, während der Abfassung keinen seiner puritanischen Freunde zu Rate zu ziehen; denn die Beurteilung war anfangs zwiespältig. Darauf ist wohl zurückzuführen, daß die Schrift erst 1678 im Druck erscheint, für den Bunyan selbst die Verantwortung trägt.

„Die einen sagen: Laß 's drucken, John!
Die andern sagen: Nein!
Die einen sagen: Gut könnt' es sein.
Da wußt' ich weder aus noch ein;
zuletzt, dacht ich, wenn ihr's nicht wißt,
will ich es drucken, daß es entschieden ist.“

In einem Lebensbild Bunyans kann nur eine kurze, einführende Deutung seines bedeutendsten und bekanntesten Hauptwerkes gegeben werden. Sie soll nur zum Lesen der „Pilgerreise“ ermutigen und kann weder einen Eindruck von der großartigen dramatischen Kraft oder der Innigkeit und Zartheit der Gewissenserforschung noch gar von der Herrlichkeit der Schau wiedergeben, deren Höhepunkt die Schau des neuen Jerusalems ist. Manche Feinheit der Sprache kann nur der englische Text ausdrücken.

Der innere Kern der „Pilgerreise“ ist nicht an Voraussetzungen des Verständnisses gebunden. Jeder Leser spürt es, daß es um das Heil der Seele, das in Christus liegt, und um dies allein in der „Pilgerreise“ geht. Aller Glaubenskampf des Pilgers führt nicht durch eigene Anstrengung zum Ziel. Gefordert sind wohl Mut, Wagnis und Willensentschluß, Einsatz aller Kraft, aber die Rettung kommt durch die Gnade allein.

Bunyan's „Pilgerreise“ ist zudem ein Buch von großer seelsorgerlicher Einsicht und Hilfe: die Weggenossen des Pilgers Christ sind in ihren charakterlichen Anlagen verschiedene Charaktertypen, denen der Seelsorger auch heute begegnet; auch in dieser Hinsicht ist das Werk überzeitlich. Die menschlichen Handlungsweisen, die niemals schematisch, sondern immer ganz konkret beleuchtet werden, werden bei Bunyan vom Wort Gottes her richtiggestellt: Gefügigkeit, Verzagttheit, Weltklugheit — wie bestehen sie unter dem Wort Gottes? Bunyan sagt von der menschlichen Seele, sie sei eine schöne Stadt, die durch ihre merkwürdige Bauart auffalle; es gäbe nichts unter dem Himmel, das ihrem Glanz an die Seite gestellt werden könnte.

Die Mitte der „Pilgerreise“ ist *der Eine*: Christus. Aller Pilgeraufbruch und Pilgerkampf geschieht nur, weil dieser Eine gerufen hat. So darf das erweckte, zarte Gewissen ihm Antwort geben; das Gewissen, das vor dem heiligen Gott erschauert und zur Gnade Christi flieht, betet mit den Worten, die den Glaubensweg des Pilgers unter die Gnade stellen, die allein herrscht:

„Gott, sei mir Sünder gnädig und laß mich Jesum Christum erkennen und an ihn glauben! Denn ich sehe, daß — wäre seine Gerechtigkeit nicht gewesen oder hätte ich keinen Glauben an diese Gerechtigkeit — ich völlig verworfen wäre. Herr, es ist mir gesagt, daß du ein gnädiger Gott bist und hast verordnet, daß dein Sohn Jesus Christus der Heiland der Welt sein solle, und fernerhin, daß du mich armen Sünder, und ich bin wahrlich ein Sünder, in ihm

nur ansehen wollest. So laß, Herr, diese Stunde nicht vorbeigehen und verherrliche deine Gnade durch die Rettung meiner Seele, durch deinen Sohn Jesus Christus!“

„Leben, Leben, ewiges Leben!“

Wie hältst du es — wie steht es zwischen Gott und deiner Seele?
John Bunyan

Bunyan beschreibt in seiner „Pilgerreise“ nicht Stationen auf einem seelischen Reifungsweg, sondern die Stationen auf dem Weg, von dem es in der Heiligen Schrift heißt: „Wer seine Seele behalten will, der wird sie verlieren; wer sie aber verliert um meinetwillen, der wird sie retten“ (Luk. 9, 24). Eine Deutung, die in der „Pilgerreise“ vorwiegend psychologische Aufschlüsse über den Weg des Menschen sucht, geht an dem inneren Kern dieses Buches vorbei. Die Seele des Verfassers und die des Pilgers „Christ“ ist in Christo gefangen und gebunden, darum von ihm allein erkannt und jeder seelischen Zergliederung verborgen. Und doch hallt der Schrei:

„Rette deine Seele!“

mit einer erschütternden Gewalt durch dieses Buch. Bunyans „Pilgerreise“ ist kein weiches, empfindsames Buch; manche Illustrationen täuschen darüber hinweg, daß nur Dürers „Ritter, Tod und Teufel“ als entsprechende künstlerische Darstellung beigegeben werden könnte. Man darf sie darum auch nicht bloß als Seelenkampf verstehen, sondern als Grunderfahrung des Christseins, als geistliche Ritter- und Pilgerschaft.

Diese Vorbemerkung ist notwendig, um die Erschütterung, die aus jeder Zeile der „Pilgerreise“ spricht, nicht zu verharmlosen. Sie nimmt nicht in der Welt- oder Todesangst ihren Grund, nicht in dem Gefangensein in der Stadt „Verderben“ — einem Bild, unter dem die Weltsituation des Menschen geschaut wird —, sondern in dem Getriebensein durch die

Furcht und Liebe Gottes, die den Menschen zwingt und begnadet, mit dem Ruf: „*Leben, Leben, ewiges Leben!*“ auf seinen Lippen, ein neues Leben, das Pilgerdasein, zu beginnen.

Der Mann Christ, an den dieser Anruf Gottes geschieht, lebt in der Stadt Verderben, unter der Bedrückung einer unermesslichen Angst. Er erlebt den Abgrund der Weltgebundenheit des Menschen. Er hat die innere Gewißheit, daß die Stadt durch Feuer vom Himmel verbrannt werden wird und alle, die keinen Ausweg zur Flucht finden, elendiglich umkommen werden. In dieser Not bedrückt ihn eine Getriebenheit und Unrast, eine Ruhelosigkeit, die ihn treibt, einsam über die Felder zu wandern, um sich selbst zu entfliehen. Aber er findet keine Antwort. Der Mensch, der in der letzten Angst um Gott ringt, und den die Frage bedrängt: Was soll ich tun? — die Frage nach dem Willen Gottes, findet nicht in der Natur ihre Antwort, sondern nur in der Heiligen Schrift.

Bunyan sieht in seinem Traum einen Menschen, bekleidet mit Lumpen; sein Antlitz war von seinem Haus und Heim abgewandt, eine Last beugte seinen Rücken: — zwei Zeichen des Menschen „Christ“, von dem es weiter heißt: „Ich schaute und sah ihn das Buch öffnen und darin lesen, und während er las, weinte und zitterte er, und als er nicht länger an sich halten konnte, brach ein Klageschrei aus ihm hervor: „Was soll ich tun, um gerettet zu werden?“ — Hier wie an vielen anderen Stellen der „Pilgerreise“ werden Worte aus der Heiligen Schrift angeführt; denn Bunyan will durch den Lebensbericht eine Schriftauslegung geben.

Immer wieder treibt es den Menschen „Christ“ in schlaflosen Nächten, unter Zittern, Zagen und Weinen, zu einer Selbstquälerei, in der er die Angst des Einsamen erlebt. Der Mensch kommt um die Höllenfahrt der Selbsterkenntnis nicht herum, ehe er die

Himmelfahrt der Gotteserkenntnis als Begnadung empfangen darf und in ihr der Angst entnommen ist durch die große, beseligende Freude in Gott. Noch ist Christ nicht durch die Buße hindurchgegangen, sondern noch auf sich selbst geworfen — er erlebt die Abgründigkeit des Selbst. Er weiß den Weg noch nicht, der ihn umkehren heißt, und sucht Wegweisung und irrt, ehe er das Ziel erkennt.

Der Mensch, der sich losreißen will von Gebundenheiten und Bindungen, die ihn gefangenhalten, hat einen schweren Kampf zu kämpfen, in dem er bis an den Rand der Verzweiflung getrieben wird. Das neue Menschsein, das Gott von ihm haben will, soll erst in ihm geboren werden, so daß er Lebensgewohnheiten aufgeben, „klein“ werden muß wie ein Kind, um alles von neuem zu lernen und vieles abzulegen, was er meint, gelernt zu haben. Das „Ihr müßt von neuem geboren werden“ ist die Grundvoraussetzung, in die er sich verlieren muß, um sein Leben zu gewinnen. Seine Mitmenschen sehen ihn immer noch als den alten Menschen an, der er gewesen ist, und schelten seine Entschlüsse, durch die er sich losreißen will, als Narrheit und Hirnverbranntheit. Die ängstlichen Versuche seiner Angehörigen, die ihn seiner schlimmen Prophezeiungen wegen vom Halse schaffen, fernhalten oder schelten, bestärken ihn nur in seiner Einsamkeit. Er zieht sich ins Kämmerlein zurück, um für sie zu beten und sein eigenes Elend zu beklagen, oder er wandert einsam über die Felder; dabei liest oder betet er, bis ihn unter großer Verzweiflung wieder die Frage bedrängt: Was soll ich tun, um selig zu werden (Apg. 16, 30. 31)?

Christ erlebt die schwerste Not, die ein Mensch haben kann, wenn er inmitten seiner Liebsten und Nächsten einsam dasteht und von ihnen verkannt wird, weil sie seinen Weg nicht verstehen und nicht gehen wollen — er, der Frau und Kinder hat und ihnen der

Ernährer sein soll, steht vor der Entscheidung, sich von ihnen loszusagen, um frei und unbeschwert den Pilgerweg gehen zu können, den ihn Gott führt. Da sie seinen Weg nicht mitgehen wollen, muß er sie verlassen. In dieser Situation fordert der Schmerz um die Absage und die Schwere des Entschlusses eine Willensanspannung, die einen Menschen bis in die Tiefen des Seins aufwühlt. Der Familie zu entsagen, die ihm zur Gebundenheit würde, weil er durch Rücksicht auf sie seinen Weg nicht gehen dürfte, ist wohl die schwerste Forderung an den Menschen; denn sie weist ihn aus dem Dasein in der Geborgenheit heraus. Er geht aus der Tür des Hauses und hat kein Dach mehr über sich. Er nimmt die Wandersituation auf sich, von der Christus sagt: „Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege“ (Luk. 9, 58). Die Pilgerschaft des Christ ist nicht zu verstehen als ein selbstgewählter Weg, sondern als Gleichgestaltung mit Christus. Die Nachfolge Christi — dieser eine Weg in den Spuren des Herrn, dieser Weg, der nach Golgatha führt — fordert von dem homo christianus, dem Christen, Verzicht und Entsagung, bis zu der von manchem geforderten Aufgabe der Familienbindung. Hier steht das Ringen in ihm auf, welche Liebe er über sich Gewalt gewinnen läßt: die Liebe zu seinen Angehörigen oder die ihn durch Gottes Gnade berufende Liebe, die ihn in den Dienst an den vielen Brüdern stellt. Christ hat die Auslegung des Wortes Matth. 19, 29 für sein Leben zu bedenken: „Wer verläßt Häuser oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Weib oder Kinder um meines Namens willen, der wird's hundertfältig nehmen und das ewige Leben ererben.“ Es gibt ein Band, das stärker ist als die Blutsverwandtschaft und die irdischen Bindungen, die ein Mensch eingegangen ist: der Gehorsam gegen den Willen Gottes,

der in seinen Dienst ruft. In der Ausweglosigkeit, in der Christ diesen oder jenen Weg suchte — und doch stehenblieb, weil er nicht wußte, welchen er gehen sollte, war ein Mann, Evangelist genannt, zu ihm getreten und hatte ihn gefragt: Warum weinst du?

Christus und der Weg zu ihm kann nicht ohne das Evangelium gefunden werden. Die Botschaft muß zu dem Christen reden.

„Er antwortete: Herr, ich erkenne, daß ich zum Tode verurteilt bin (das Buch in meiner Hand lehrt es mich) und danach ins Gericht komme . . .

Darauf sprach Evangelist: Warum bist du nicht willens, zu sterben, wenn anders dieses Leben mit so vielen Übeln behaftet ist? Der Mann entgegnete: Weil ich fürchte, daß die Last auf meinem Rücken mich tiefer als das Grab versenken wird und ich in die Tophet (Hölle, Jes. 30, 33) fallen werde . . . und der Gedanke daran treibt mich zum Weinen. Da sagte Evangelist: Ist dies deine Lage, warum bleibst du dann stehen? Er antwortete: Weil ich nicht weiß, wohin ich gehen soll. Da gab er ihm eine Pergamentrolle, und darin war geschrieben: Fliehe vor dem zukünftigen Zorn!“ (Matth. 3, 7.)

In diesen lapidaren Sätzen schwingt eine heilige Glut, in der der Mensch unter seiner Sünde verbrennen müßte, wenn er unter dem Zorn stehenbliebe. Seit der Evangelist zu ihm redet, kann er die Antwort auf die Frage: Wohin muß ich fliehen? hören: „Gehet ein durch die enge Pforte!“ (Matth. 7, 13. 14).

An der engen Pforte soll er erfahren, was er tun soll. Es ist von tiefer symbolischer Bedeutung, daß Christ sich nur durch die Flucht von denen losreißen kann, an die er mit Leib und Seele gebunden ist, und die seinem Aufbruch aus der Stadt Verderben hin zur engen Pforte mit immer neuen Gründen und Argumenten entgegneten, ja unter Bitten und Flehen ihn zum Bleiben bewegen wollen. Er muß ihre Stimmen mit Gewalt in sich zum Schweigen bringen: nur dadurch, daß er sich beide Ohren zuhält, ist es ihm möglich, der Gefahr zu entfliehen, zurückzuschauen wie

Lots Weib und schließlich wankend zu werden und zurückzubleiben, ohne dem Anruf aus der himmlischen Welt Gehorsam zu leisten. Dieser Durchbruch mit allen seinen inneren und äußeren Konflikten führt ihn zu einer überströmenden Freude: Der Schrei: „*Leben, Leben, ewiges Leben!*“ wird ihm erst nach diesem Durchbruch auf seine Lippen gegeben. Dadurch erweist sich, daß er nicht mehr in der Stadt Verderben gefangen, sondern aus ihren Mauern herausgelangt ist, hinein in den Raum der Weite Gottes, die ihn aus dem zeitlichen und ewigen Tod herausgerissen hat. Hier ist nicht mehr irdisches, dem Sterben und Verderben anheimgegebenes Leben, sondern ewiges Leben, in dem er Ewigkeitsluft atmen darf. Mitten in diesem Dasein hat der Pilger geistliche Freudigkeit, Hoffnung, weil er aus dem Reich Gottes lebt.

Als Gast und Fremdling dieser Welt ist er Bürger und Hausgenosse mit den Heiligen in einem Reich, das nicht von dieser Welt ist. In dieser spannungsreichen Lage lebt der Mensch aus einer großen Sehnsucht: die Erstlinge des Geistes sind ihm gegeben, doch wartet er auf die Vollendung. Er wandert der Vollendung entgegen; manches schaut er erst im Gleichnis, noch nicht von Angesicht zu Angesicht. In dieser Hinsicht ist die „Allegorie“ der „Pilgerreise“ durchaus typisch für die Situation dessen, der jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Wort (1. Kor. 13, 12) sieht. Immer steht der Pilger im Ringen, nie im Vollkommen-Sein, seine Wanderschaft führt durch die Wüste und dürre Felder, selten labt ihn eine Quelle, an der er rasten darf. Und doch hat er Freude auf dieser Wanderschaft, weil er die Gewißheit hat, daß er auf dem rechten Pfad ist, der zum Vaterhause führt. Wer die christliche Hoffnung als Quietismus auffaßt, erlebt es, sobald er mit dem Weg des Pilgers Ernst macht, welche Aktivität ihm aufgegeben wird: gegen sich selbst und das alte Leben den unerbittlichsten und

härtesten Kampf zu führen, den ein Mensch kämpfen kann. Das „Ersäufen des alten Adam“, von dem Luther weiß, ist des Pilgers täglicher Kampf, der ihn für das Ziel frei machen will.

Nur der kann aber jenen Kampf mit den rechten Waffen kämpfen, der nicht auf sich selbst schaut, sondern auf den, der ihn zur Pilgerschaft tüchtig gemacht und das Ziel selbst gesetzt hat. Wenn Christ, kaum daß er der Stadt Verderben entronnen ist, in den Sumpf *Verzagtheit* gerät und allen Boden unter seinen Füßen verliert, so sagt dies gleichnishaft, daß der Mensch, der den Pilgerweg auf sich genommen hat, nur zum Ziel gelangt, wenn er von sich selbst absieht. In einer ähnlichen Weise wie Bunyan in seiner „Pilgerreise“ hat Luther von dem „Weg in der Mitte“ gesprochen, der den Menschen über den Abgrund der Verzagtheit zur Linken und des Trotzes zur Rechten hinwegführt zum ewigen Heil und Leben. Immer lauern diese Abgründe zur Rechten und Linken; bedroht von beiden Seiten schreitet der Mensch — getrost, wenn er an das Ziel glaubt und nicht in die Abgründe starrt oder gar ihnen verfällt. Wie realistisch und schriftbezogen Bunyan die Situation des Pilgers zeichnet, erhellt diese nüchterne Einsicht in die Verzagtheit des Pilgers. Der Pilgerweg ist nicht immer ein direkter Weg zum Ziel. Christ müht sich taumelnd, gleitend, fast versinkend durch den Sumpf, ihn überfällt eine angstvolle, zagende Unsicherheit, er meint, in die Grund- und Bodenlosigkeit des Sumpfes versinken zu müssen. Gleichnishaft bekundet diese Grundlosigkeit des Sumpfes der Verzagtheit, daß hier der Mensch dem Nichts verfällt und keinen Boden findet, auf dem er stehen kann. In diesem sumpfigen Pfuhl schwinden die Sicherheiten; der Mensch steckt im Abgrund, aus dem er sich selbst nicht wieder befreien kann.

In dieser Lage naht ihm Hilfe: Bunyans Bericht

lautet: „Ich schaute in meinem Traum, daß ein Mensch zu ihm trat, der *Hilfe* hieß und ihn fragte, was er dort täte.“ In Gestalt eines Menschenbruders tritt der zu ihm, der gleich ward wie ein Mensch und an Gebärdens als ein Mensch erfunden (Phil. 2, 7), und geht dem Verzagten zur Hand. Luther hat dieses Werk dessen, der *Hilfe* hieß, in das Wort gefaßt: einer müsse des anderen Christus werden. — Dieser Helfer sagte: „Gib mir die Hand!“ So gab er ihm die Hand, und er zog ihn heraus und setzte ihn auf guten Grund und hieß ihn seinen Weg fortsetzen.

Unter dem Kreuz

Vor der Süße liegt die Bitternis. John Bunyan

In einem Gespräch gibt Christ Kunde von dem Ziel seiner Reise:

„Ich suche ein unvergängliches und unbeflecktes Erbe, das behalten wird im Himmel (1. Petr. 1, 4) und denen zur bestimmten Zeit zuteil wird, die ernstlich danach trachten.

Ein ewiges Königreich soll unser Vaterland sein und ewiges Leben uns gegeben werden, daß wir dieses Reich für immer bewohnen mögen (Joh. 10, 27—29).

Kronen der Ehren, die für uns bestimmt sind, und Kleider, darinnen wir leuchten wie die Sonne am Firmament des Himmels (2. Tim. 4, 8; Offb. 3, 4; Matth. 13, 43).

Da wird nicht mehr sein Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen; denn der Regent des Landes wird abwischen von unseren Augen alle Tränen (Offb. 7, 16 f.; 21, 4).

Cherubim und Seraphim werden uns begleiten (1. Thess. 6, 16 f.; 16, 17; Offb. 7, 17); Geschöpfe, deren Anschauen deine Augen blenden würde: Tausenden und Abertausenden derer, die vor uns zu diesem Ort eingegangen sind, werden wir begegnen; deren keiner dem anderen Leids tut, denn sie alle, in Liebe und Heiligkeit, wandeln vor dem Angesicht Gottes und stehen in seiner Gegenwart durch sein ewiges Wohlgefallen. Mit einem Wort: dort werden wir schauen die Vorväter mit ihren goldenen Kronen (Offb. 4, 4), die Jungfrauen mit ihren goldenen Harfen (Offb. 14, 1 ff.), die Menschen, die um ihrer Liebe zum Herrn des Reiches willen

von der Welt zerhackt, den Flammen ausgeliefert, den Tieren vorgeworfen, in die Tiefe des Meeres versenkt wurden; — alle wohlbehalten und überkleidet mit Unsterblichkeit wie mit einem Gewand (Hebr. 11, 33—40; 2. Kor. 5, 2 ff.).

Der Herr, der Herrscher jenes Landes, hat das in diesem Buche niedergelegt (Jes. 55, 12; Joh. 7, 37; 6, 37; Offb. 21, 6; 22, 17). Wesentlich ist, daß, so wir wahrhaftig danach verlangen, ER es uns frei beilegen will.“

Doch vor der Herrlichkeit liegt der Weg durch die Bewährung; die Prüfung, ob der Entschluß, dem Herrn des Reiches anzugehören, wirklich unabänderlicher Entschluß ist. Auch von außen treten Versuchungen an Christ heran, deren er sich zu erwehren hat. Die erste, die er erfährt, ist die Versuchung, umzukehren. Sein Begleiter „Gefügig“, der schon die Schilderung, die Christ von der ewigen Seligkeit gibt, mit einem dauernden „Und was noch?“ unterbrochen hat, erliegt der Versuchung schon bei der ersten Enttäuschung im Sumpf Verzagtheit und wird von denen, die im trauten Bürgerdasein geblieben waren, dieserhalb als ein verständiger Mensch gelobt. Christ hingegen wird von anderen als Narr verspottet, weil er allen Vergnügungen und sicheren Möglichkeiten den Abschied gegeben hat. Er stößt auch auf die Herren „Störrig“ und „Weltklug“, die er nicht für seine Ewigkeitssehnsucht zu entflammen vermag. Gegen Herrn „Weltklug“, der sich erfahren und weise dünkt und ihm rät, die Last, die Christ bedrückt, selbst mit eigener Kraft abzuwerfen, kann er nichts durch seinen Glauben an die Schrift ausrichten; jener spottet: „Dacht' ich's doch! Dir ist's wie vielen anderen schwachen Menschen ergangen, die sich mit zu hohen Dingen abgeben und dann in solchen verzweifelten Zustand geraten.“ Und er weist ihm einen leichteren Weg, von der Last frei zu werden, er werde überdies statt der Gefahren noch große Sicherheit, Freundschaft und Zufriedenheit antreffen: Herr „Gesetzlich“ im Flecken Moralität habe die Geschicklich-

keit, den Leuten, die „durch ihre Last ein wenig den Kopf verloren haben“, zu helfen. Auf dem Wege dorthin scheint es Christ plötzlich, als ob der Berg, den er hinanklimmen mußte — der Berg Sinai —, aus dem feurige Blitze fuhren, auf sein Haupt stürze. Er zagt und bebt vor Furcht, und Reue steigt in ihm auf, den Rat des Herrn „Weltklug“ befolgt zu haben. Immer höher und höher türmt sich der Berg auf. Da tritt Evangelist zu ihm, vor dem Christ sprachlos und schamhaft steht, und dieser steht ihm in der Furcht bei durch eine klare Auslegung der Schrift (Gal. 3, 10): „Die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch. Denn es steht geschrieben: Verflucht sei jedermann, der nicht bleibt in alledem, das geschrieben steht in dem Buche des Gesetzes, daß er es tue!“ Er erklärt ihm, daß Herr „Gesetzlich“ und dessen Sohn „Bieder“ ihn nicht von seiner Last befreien können. „Du kannst nicht gerechtfertigt werden durch die Werke des Gesetzes.“ „Dieser ‚Gesetzlich‘ ist nicht fähig, dich von deiner Bürde frei zu machen. Kein Mensch ist bis heute durch ihn je von seiner Last frei geworden. Nein, und es wird wahrlich nimmer geschehen; denn durch des Gesetzes Werk kann keines Lebendigen Seele ihre Last loswerden.“ Herr „Weltklug“ wollte Christ nur von dem Weg zur engen Pforte abwendig machen und versuchen, ihm das Kreuz Christi verhaßt zu machen und Christs Fuß auf einen Weg zu lenken, der zum Tode führt. Im Hause des Auslegers erfährt Christ mehr vom Gesetz, das, statt das Herz von der Sünde zu reinigen, dieselbe lebendig macht, ihr Kraft gibt und sie mächtiger macht in der Seele, eben weil es dieselbe aufdeckt und verbietet, aber keine Kraft schenkt, sie zu überwinden. Wenn aber das Evangelium mit seiner ganzen köstlichen Wirkung zu den Herzen dringt, wird die Sünde durch den Glauben an das Evangelium besiegt und überwunden und die Seele gereinigt.

Viel Not machen Christ noch die Begegnungen mit „Buchstäblich“ und „Schwätzer“, die sehr fromme Reden führen und immer alles aus der Schrift belegen wollen — doch bald wird es Christ klar: „Sie sprechen wohl vom Gebet, von Buße, Glauben und Wiedergeburt, aber das ist auch alles, denn in ihren Herzen haben sie nichts davon erfahren.“ In all diesen Begegnungen mit Herrn „Nebenwege“, dessen Gattin „Verstellung“ und anderen wird ihm deutlich, daß er ihnen gegenüber Rechenschaft von seinem Glauben abzulegen, um aber auf seinem Weg voranzukommen, sich von ihnen zu trennen hat. Der Pilgerweg, der nicht über ebene Straßen und breite Wege, sondern durch die enge Pforte zum Hause des Auslegers geführt hat, steht nun unter dem Abschiedsgruß, den er dort, wo ihm Erleuchtung über die Gefahr und die Verheißung seines Weges ward, empfangen hat: „Der Tröster sei allewege mit dir und geleite dich, mein guter Christ, auf dem Pfade in jene Stadt!“

Doch bewahrheitet sich die Pilgererfahrung: „Es geht uns, wie es Wanderern zu gehen pflegt. Bisweilen ist der Weg rein, bisweilen kotig; bald geht's bergan, bald bergab, wir wissen es selten vorher, wie es kommen wird.“ Am schlimmsten bedrückt ihn die Last, die er auf dem Rücken tragen muß, und die ihm den Atem nimmt, sobald er frisch und froh voranschreiten will. Die Last nimmt ihm die Freude an der Pilgerschaft, da alle Selbstbefreiungsversuche nichts helfen. Erst unter dem Kreuz geschieht das Wunder. Die Beschreibung dieser Erfahrung ist eine der ergreifendsten Abschnitte der Pilgerreise:

„So lief er, bis er zu einer Stätte kam, die ein wenig anstieg. Auf dieser Stätte stand ein Kreuz, und ein wenig unterhalb desselben erblickte man ein Grab. Und ich schaute in meinem Traum, daß, gerade als Christ zum Kreuze hinzukam, seine Last sich von seinen Schultern löste und den Abhang hinabrollte, bis in die Grabesöffnung in der

Tiefe; dahinein fiel sie, und seither hab' ich nimmermehr etwas von ihr gesehen.

Christ fühlte sich froh und selig und sagte mit fröhlichem Herzen: Er hat mir Frieden beschert durch sein Leiden und Leben durch seinen Tod. Dann stand er eine Weile still, zu schauen und zu staunen; denn das nahm ihn schier wunder, daß der Anblick des Kreuzes ihn von der Last befreien sollte. . . . Als er nun dastand, so in der Schau versunken, unter Tränen, siehe, da traten zu ihm drei glänzende leuchtende Wesen und grüßten ihn mit dem: *Friede sei mit dir!* — Der erste sagte zu ihm: *Deine Sünden sind dir vergeben!* Der zweite entkleidete ihn seines unflätigen Kleides und tat ihm Feierkleider an. Der dritte machte ein Zeichen an seine Stirn . . .“

Diese überwältigende, unfaßbare Erfahrung, über die er sich verwundert, daß er bestürzt in Tränen ausbricht, diese plötzliche Befreiung von der Sündenlast, ist das beseligendste Ereignis, das dem Pilger widerfährt. Er erkennt, daß der Mensch sich nicht selbst von dieser Last befreien kann. Es gibt keine und auch noch so mühselige und quälende Selbsterlösung. Sündenvergebung ist ein Geschenk, das unter dem Kreuz erlebt wird. Nun erst beginnt die eigentliche getroste Pilgerfahrt; nun lebt er aus der Sündenvergebung, dem Angeld des Reiches Gottes.

Der schmale Weg

Lasset nichts, was von dieser Welt ist, Eingang bei euch finden; vor allem achtet wohl auf euer eigenes Herz und auf sein Gelüsten! John Bunyan

Während des Wanderns wird Christ immer deutlicher, was die Pilgerschaft bedeutet: er muß hindurch durch das Tal der Demütigung, bedrängt von dem Drachen Apollyon, der ein Feind ist des Fürsten, auf dessen Heerstraße Christ wandelt. Bis auf das Blut muß er diesem Feind widerstehen, dessen Zorn nicht ruht, bis er unter dem Schwerte Christs zusammen-

bricht. Doch im Tal der Todesschatten vermag er mit dieser Waffe nichts auszurichten; hier muß er zur Waffe des anhaltenden Gebets greifen: „O Herr, errette meine Seele!“

Schon an der engen Pforte hat er erfahren, daß der schmale Weg der Weg der Patriarchen und Apostel sei, der Weg, den Christus selbst und die Apostel gebahnt haben. Nur der rechte schmale Weg läuft stracks voran.

Die Gespräche mit den Gefährten „Treu“ und „Hoffnungsvoll“, die mit ihm auf gleichem Wege sind, bestärken ihn in seinem Glauben. Pilgerschaft ist alles andere als eintönig und einförmig: immer tiefer werden die Pilger in die Geheimnisse des Pilgerweges hineingeführt; durch ihre Entscheidungen befestigt und durch ihre Erlebnisse gereift, können sie in heiliger Freude und heiligem Erschrecken auf die Größe ihrer Erfahrung blicken. Die Anwürfe von außen vermögen ihnen jetzt nichts mehr anzuhaben. „Treu“ berichtet von einem Herrn „Scham“, der die Religion ganz und gar verwarf und behauptete, es sei ein niedriges, jämmerliches Ding für einen Mann, sich um die Religion zu kümmern, ein zartes Gewissen sei etwas Unmännliches; und gegen jene heldenmütige Freiheit, welcher die starken Geister dieser Zeit überlassen sind, ängstlich auf der Hut zu sein, würde einen Mann zum Spott der Mitwelt machen. Nur wenige von den Mächtigen, Reichen oder Weisen seien seit jeher der Meinung der Pilger gewesen. Außerdem wandte Herr „Scham“ noch ein, daß zu allen Zeiten die Pilgrime meistens von niedrigem Stande seien, dabei niedrige, unwissende und in den Naturwissenschaften unerfahrene Leute. Darauf bedachte „Treu“:

„Überdies, dachte ich, wird am Tage des Gerichts unser Zustand nicht nach den hohen Geistern dieser Welt, sondern nach der Weisheit und dem Gesetze des Allerhöchsten bestimmt werden. Darum, sagte ich mir, ist das, was Gott

sagt, das Beste, wenn auch alle Menschen in der Welt dagegen wären; ich erkenne aber, daß Gott die Gottesfurcht und ein zartes Gewissen vorzieht, daß die, welche um des Himmelreichs willen Narren werden, die Weisesten sind, und daß der Arme, der Christum lieb hat, reicher ist als der größte Mann in dieser Welt, der ihn haßt.“

Es gibt keine Kompromisse, kein Paktieren mit der Welt, deren Treiben auf dem „Jahrmart der Eitelkeiten“ dargestellt wird.

„Nicht neuerdings erst ist dieser Markt errichtet, sondern besteht schon von alters her . . . Auf diesem Markte wurden nun verhandelt: Häuser, Ländereien, Ämter, Würden, Freiheiten, Titel, Land und Leute, Königreiche, Lustbarkeiten, Vergnügungen und Genüsse aller Art, als da sind: Weib, Gatten, Kinder, Herren, Knechte, Leben, Blut, Leib und Seele, Silber, Gold, Perlen und Edelsteine, und wer weiß, was noch! Überdies könnt ihr auf diesem Markte zu jeder Zeit Gaukeleien, Betrügereien, Spiele, Possen, Narreteidinge, Affen, Schelme und Schurken aller Art antreffen. Hier gibt's dazu noch umsonst zu sehen Dieberei, Mordtat, Ehebruch, Meineid in blutigrotem Mantel. Und wie es schon auf anderen Märkten von geringerem Belange verschiedene eigens benannte Straßen gibt, wo dies oder das zum Kauf ausgestellt ist, so findet ihr hier auch eigene Plätze — das sind Länder und Reiche —, wo die Güter dieses Marktes am leichtesten zu finden sind. Hier ist die englische, dort die französische, hier die italienische, dort die spanische und dort die deutsche Gasse, in denen verschiedene Sorten von Eitelkeiten feilgeboten werden. . . . Nun, wie ich sagte, der Weg zur himmlischen Stadt führt mitten durch jenen Flecken, in dem ein solcher Jahrmart gehalten wird. Wer nun zur Stadt hinauf, nicht aber durch diesen Marktflecken will, der müßte die Welt räumen. Der Herr der Herren selbst, da er hier war, ging auch durch denselben in sein Reich, und dazu an einem Markttag . . .“

Die Pilger müssen mitten durch den Markt hindurch und, während ihnen die Marktschreier ihre Güter anpreisen, das Ziel im Sinn behalten. Der Pilger Bunyans geht nicht um den „Jahrmart der Eitelkeiten“ herum, er geht hindurch. Bunyans Glaube ist kämpferischer Glaube, der mit der Welt in beständigem Kampf liegt. In Bunyans Vision lebt das Feuer des urchristlich-

eschatologischen Ethos, das weit entfernt ist von einer weltlich gesättigten Kulturreligion. Doch mitten in diesem Jahrmarktstreiben ergeht es den Pilgern ebenso wie ihrem Herrn, dem sie nachfolgen: die Welt verfolgt sie. Sie, die weder zu den Waren hinschauen, die ihnen angepriesen werden, noch diese zu kaufen bereit sind, reizen durch ihr unbekümmertes Verhalten die Marktleute, die sie verlachen und beschimpfen und schließlich verhaften und abführen lassen. Angeklagt werden sie als „Feinde und Störer des Handels“, die „Gärung und Spaltung“ in der Stadt verursacht haben sollen. Denn sie haben die aufrührerischen Gedanken geäußert, daß „das Christentum und die Gebräuche unserer Stadt Eitelkeit einander schnurstracks zuwiderlaufen und unvereinbar“ seien. Schließlich verurteilt man Treu als hartnäckigen, unbeugsamen Ketzer zum Tode auf dem Scheiterhaufen, ein Urteil, das er mutig und willig auf sich nimmt, da es ihnen von Evangelist zuvor verkündigt worden ist, bevor sie in die Stadt kamen. Christ gelingt es, wie durch ein Wunder, aus der Stadt zu entfliehen.

Der siegende Glaube

Ein Christ kann niemals überwunden werden, sofern er sich nicht selbst überliefert. John Bunyan

Christ, der nun, noch vom eben erlebten Schrecken geängstigt, seine Reise allein fortsetzen muß, findet in „Hoffungsvoll“, der ihm aus der Stadt der Eitelkeiten nachgefolgt ist, einen neuen Gefährten seiner Reise. „So starb einer zum Zeugnis der Wahrheit, und ein anderer erhob sich aus seiner Asche, um ein Gefährte Christs auf seiner Wanderung zu werden. Dieser Hoffnungsvoll erklärte auch dem Christ, daß noch manche Leute in der Stadt seien, die zu ihrer Zeit folgen würden.“ Mit ihm zusammen gerät er, als sie einem Sei-

tenweg gefolgt sind, auf dem sie Zeugen des Absturzes eines gewissen „Ich-schaff'-es-schon“ geworden waren, in das Gebiet der Zweifelsburg. Sie schaffen den Rückweg nicht mehr, sinken im Dunkel der Nacht erschöpft zu Boden und verfallen nach den Erschöpfungen des Tages in tiefen, betäubenden Schlaf. Als am Morgen der Burgeigentümer, der Riese „Du-kannst-nicht-mehr“ (Verzweiflung), seine Felder durchstreift, findet er die beiden Schläfer und zwingt sie, ihm als dem Stärkeren zu gehorchen.

„Der Riese trieb sie vor sich her in seine Burg hinein und warf sie in einen finsternen und widerlichen Kerker. Hier lagen sie dann vom Mittwochmorgen bis zum Sonnabend-abend ohne einen Bissen Brot, ohne einen Trunk Wasser, ohne Licht, und ohne daß sich jemand nach ihrem Befinden erkundigt hätte.“

In dem dunklen Verließ, in dem sie schmachten, schlägt er sie schließlich, „so daß sie weder imstande waren, sich zu helfen noch sich zu rühren“. Als der Riese sein Weib „Mißtrauen“ fragt, was er mit den Pilgern tun solle, rät ihm diese, die Pilger zu bereden, selbst ihrem Leben ein Ende zu machen.

„Als daher der Morgen angebrochen war, ging er ebenso barsch zu ihnen hinein wie am vorigen Tage, und da er bemerkte, daß sie von den gestern empfangenen Schlägen noch sehr litten, sagte er zu ihnen: ‚Da es höchst wahrscheinlich ist, daß ihr von hier nie wieder herauskommen werdet, so bleibt euch kein anderes Mittel übrig, als eurem Leben entweder durch Messer oder Strick oder Gift ein Ende zu machen. Denn warum solltet ihr noch Lust zum Leben haben, da ihr seht, daß es mit so viel Bitterkeit verknüpft ist!‘ — Sie aber baten um Befreiung. Darauf sah er sie grimmig an, stürzte über sie her und hätte sie ohne Zweifel getötet, wenn er nicht einen Schwindel bekommen hätte — denn zuweilen bekommt er bei Sonnenschein Schwindel —, wodurch er den Gebrauch seiner Hand für eine Zeitlang verlor.“

Mitten in dieser ärgsten Qual findet Christ in Hoffnungsvoll einen geistlichen Beistand, der, obwohl er

selbst in der gleichen Verzweiflung liegt, ihn trösten und aufrichten kann:

„Lieber Bruder“, sagte Christ, „was sollen wir tun? Unsere jetzige Lage ist zum Verzweifeln. Was mich angeht, so weiß ich nicht, was von beiden das bessere ist — so weiter zu leben oder Hand an sich zu legen. Es heißt ja auch Hiob 7, 15: Meine Seele wünscht erstickt zu sein und meine Gebeine den Tod; — so wäre mir das Grab lieber als dieser Kerker. Oder sollen wir wirklich in der Hand dieses fürchterlichen Riesen bleiben?“

„Ja doch“, antwortete Hoffnungsvoll, „unsere Lage ist schlimm genug, und der Tod wäre auch mir willkommen, statt hier noch länger auszuhalten. Gleichwohl laß uns daran denken, daß der Herr des verheißenen Landes, zu dem wir pilgern, gesagt hat: *Du sollst nicht töten!* — nein, um keinen Preis darfst du einen andern töten! Wieviel mehr ist es uns also verwehrt, auf den Rat des Riesen zu hören und uns selbst umzubringen! Vergiß auch nicht: Wer einen andern tötet, kann nur des andern Leib töten. Die Hand an sich selbst legen, heißt aber, unsern Leib und unsere Seele zugleich vernichten. Und noch mehr, teurer Bruder, du sprichst von einer Ruhe im Grabe. Hast du ganz die Hölle vergessen, der Mörder unfehlbar verfallen sind — denn, wie es in der Schrift heißt: Ein Totschläger hat nicht das ewige Leben!, und an andern Stellen der Schrift liest du ähnliches. Laß uns doch erwägen, daß der Riese Du-kannst-nicht-mehr nicht alle Gewalt in Händen hat; manch anderer ist, soviel ich gehört habe, auch schon in seine Hände gefallen und ihm doch wieder entronnen. Wer weiß, ob Gott, der die ganze Welt geschaffen hat, nicht etwa den Riesen sterben läßt, oder ob dieser nicht einmal vergißt, uns einzuschließen; oder ob er nicht in kurzem wieder von einem Schwindel befallen wird!“

Die erschütterndste Szene in der Zweifelsburg ist diese: als die Pilger aus ihrem Kerkerelend, in dem sie ohne Speise und Trank schmachten, herausgeschleppt werden, um auf dem Burghof die Skelette derer anzuschauen, die der Riese „Du-kannst-nicht-mehr“ in den Tod getrieben hat. Wundgeschlagen, doch bereit, alles zu erdulden, stehen die beiden Pilger. „Da seht her!“ sagte der Riese. „Das sind eure Glaubensgenossen — gewesen, versteht ihr! Sie betraten fremden Grund

und Boden wie ihr, und dann machte ich sie klein, als es mir paßte! Genau so werde ich mit euch tun!“

Mitten in der Nacht, als die beiden Gefangenen beten und anhalten in ihrem Flehen, hat Christ plötzlich die Erleuchtung, daß er ja die ganze Zeit, da sie im Kerker schmachteten, den Schlüssel bei sich getragen hat, der ihnen die Freiheit geben kann. Der Kerker, der sie gleich einer eisernen Mauer umgibt — nur ein Mensch, der selbst im Gefängnis schmachtete, konnte diese Situation in all ihrer Düsternis schildern — wird durch den Schlüssel mit der Aufschrift „Gottes Verheißung“ augenblicklich geöffnet, die Eisenriegel fliegen zurück, von selbst springt die Tür auf — und es gibt keine Tür und kein noch so wuchtiges Portal in der Zwingburg, das dieser Schlüssel nicht geöffnet hätte. Der Riese, geweckt durch den Lärm der kreischenden Tür, will ihnen nachsetzen, aber eine plötzliche Lähmung kommt über ihn. Er kann ihnen nichts mehr tun, und bald sind sie außerhalb seines Machtbereichs auf der Heerstraße des großen Königs.

Doch nicht aus eigener Kraft sind sie in die Freiheit gelangt, deshalb bedenken sie in großer Demut:

„Aber dergleichen Fußgänger, wie ich und du sind, sollten nie wünschen, mit einem Feind zusammenzutreffen, noch denken, daß wir es besser machen würden als andere, wenn wir von ihnen hören, daß sie unterlegen sind; noch sollten wir uns kitzeln mit dem Gedanken unserer eigenen Männlichkeit; denn solchen geht es gewöhnlich am schlimmsten zur Stunde der Anfechtung.“

Unter den weiteren Begegnungen auf ihrem Wege ist die mit einem Mann namens „Atheist“ eine der gefährlichsten, weil dieser ihnen das Ziel ihrer Reise nehmen will; „Atheist“, der in ein schallendes Gelächter ausbricht, als er den Zweck ihrer Reise erfährt, erklärt ihnen, ihre Mühe sei völlig umsonst. Mit kaltschnäuziger Sicherheit behauptet er, daß „der Ort, von dem ihr euch träumen laßt, in der Welt nicht zu finden“

sei. In dem Stolz auf sein eigenes, fehlgeschlagenes Suchen — auch er habe zwanzig Jahre lang die himmlische Stadt gesucht ohne sie zu finden —, ein Suchen, das nicht der engen Pforte und dem schmalen Weg, sondern schließlich nur einem Phantom eingebildeter Ideen gegolten hat, hält er das Ziel für eine Illusion. Christ und Hoffnungsvoll, die ihres Glaubens gewiß sind, durchschauen aber bald die vorgetäuschte, das Nichts überdeckende Sicherheit des „Atheist“ und bleiben ihrem Glauben, der sie bisher geleitet hat, treu.

Menschen, Ideen und Mächte ringen um die Pilger auf ihrem Pilgerweg. Nur einer, der selbst den Abgrund der Bedrohung durch das Nichts erlitten hatte, konnte die Situation des Tales der Todesschatten schildern. Nur einer, der die geistliche Waffenrüstung empfangen hatte, konnte in dem Kampf mit Apollyon Sieger bleiben. In der „Pilgerreise“ wird die Kampfsituation des Christenlebens in krasser Realistik gezeichnet. Ehe man die Schau der Herrlichkeit darstellt, muß man an die Beschwerlichkeit des Weges erinnern, um zu verstehen, daß die Schau der Ewigkeit ebenso Realität ist wie die Einsicht in die Verfallenheit und Sündigkeit des Menschseins. Bunyan hat das Angstgeschrei der Menschen gehört, die aus dem Abgrund im Tal der Todesschatten schrien, ehe er den Lobpreis der himmlischen Bewohner vernahmen durfte. Bevor die Pilger die Lobpreisungen der Engel hören, müssen sie den Einflüsterungen und Lästerungen standhalten, die ihnen im Tal der Todesschatten in den Ohren klangen.

Sie vermögen dem allen zu widerstehen, weil sie den Kompaß zum Ziel bei sich haben: die Heilige Schrift. Unverrückt steht ihnen das Ziel vor Augen, die Stadt, von der die Offenbarung eine genaue Beschreibung gibt.

„Je näher die beiden Pilger der Stadt kamen, desto vollkommener ward ihre Sicht: sie war aus Perlen und Edelsteinen erbaut, auch waren ihre Straßen mit Gold belegt,

also daß über der selbsteigenen Herrlichkeit der Stadt und ob des Widerscheins der Sonnenstrahlen, der ihnen von ihr kam, Christ krank wurde aus Sehnsucht und auch Hoffnungsvoll einmal und abermal von dem gleichen Eindruck befangen wurde. So rasteten sie eine Weile, indem sie laut herausweinten vor übergroßem Herzeleid — wie geschrieben steht: Wenn du den siehst, den meine Seele liebt, dann sollst du ihm sagen, daß ich vor lauter Liebe krank bin.“

Diese Zielstrebigkeit der Pilgerschaft muß noch durch die Bewährung geprüft werden: zwischen ihnen und dem Tor der ewigen Stadt ist ein tiefer Fluß, von dem es heißt: „Je nachdem euer Glaube an den König der Stadt ist, werdet ihr auch die Wasser tiefer oder niedriger finden.“ Doch drüben werden sie empfangen von den dienstbaren Geistern, die ausgesandt sind zum Dienst derer, die ererben sollen die Seligkeit.

„Nun sah ich in meinem Traum, daß die beiden Männer zum Tore hineingingen. Und siehe, indem sie hineintraten, wurden sie verklärt und zugleich mit einem Gewand angetan, das wie Gold glänzte. Zugleich gaben ihnen die, welche ihnen mit Harfen und Kronen entgegengekommen waren, Harfen zum Lobgesang und Kronen zu Ehrenzeichen. Jetzt hörte ich in meinem Traume den Jubelklang aller Glocken der Stadt, und es ward ihnen zugerufen: Gehet ein zu eures Herren Freude! Und die Männer selbst huben an, mit lauter Stimme zu sprechen: Lob und Ehre und Preis und Gewalt sei dem, der auf dem Stuhl sitzt, und dem Lamme von Ewigkeit zu Ewigkeit! (Offb. 5, 13 f.)

Indem nun das Tor geöffnet wurde, um die Männer einzulassen, schaute ich ihnen nach, und siehe, die Stadt leuchtete wie die Sonne am Mittag, die Straßen waren von lauterem Golde, und in denselben wandelten viele mit Kronen auf ihren Häuptern, mit Palmen in ihren Händen und mit goldenen Harfen, um Lobgesänge anzustimmen. Außerdem sah ich noch Wesen, welche Flügel hatten und ohne Unterlaß einer dem anderen zuriefen und sprachen: *Heilig, heilig, heilig ist der Herr!*“

Die „Pilgerreise“ stellt durch ihre Bildhaftigkeit die Grundtatsache, die man über den Einzelheiten nicht aus dem Auge verlieren darf, dar: daß Gottes Welt allein der Sinn, das Ziel und Ende der Weltgeschichte

ist. In dieser Hinsicht ist die „Pilgerreise“ ein Buch, von dem Bunyans Wort gilt: „Du kannst dich selbst darin lesen“, weil es um Gottes Angebot geht, das dem einzelnen und der Welt das eine Ziel, die vollendete Seligkeit, schenken will.

Der Traum des Gefangenen

Lege dem Hause Israel ein Rätsel vor und ein Gleichnis! Hes. 17, 2

Solches alles redete Jesus durch Gleichnisse zu dem Volk, und ohne Gleichnisse redete er nicht zu ihnen, auf daß erfüllet würde, was gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Ich will meinen Mund auf-tun in Gleichnissen und will aussprechen die Heimlichkeiten von Anfang der Welt. Matth. 13, 35. 36

„So erwachte ich — und siehe, es war ein Traum“ — sind die Schlußworte der „Pilgerreise“.

Als eine Traumhandlung ist die „Pilgerreise“ abgefaßt; im Traum geschieht ein Einbruch der Stimmen der unbewußten Welt in die Menschenseele, der Mensch steht unmittelbar vor den Tiefen seines Daseins. Es bedurfte in der Moderne erst wieder der Erkenntnis der Tiefenpsychologie von der Macht des Unbewußten, um zur Bildhaftigkeit des Gleichnisses wieder einen Zugang zu finden und für die Verkündigung Bildhaftigkeit zu fordern. In Bunyans Traumwelt lebt noch die Erkenntnis, die Shakespeare oder Calderon in ihren Werken bekunden; letzterer, der spanische Dramatiker und Zeitgenosse Bunyans, erfaßt diese Welt mit den Worten: „Denn in den Räumen der Wunderwelt, worin wir schweben, ist nur ein Traum das ganze Leben.“ Der Traum und das Gleichnis oder Symbol sind die äußeren Mittel, um die tiefen inneren, seelischen Begegnungen auszusagen, die Bunyan erlebt hat. Als Mensch, der „unmittelbar vor den Augen Gottes“ sein Buch schreibt, der nicht auf

die Gunst oder Mißgunst der Zeitgenossen schaut, sondern nur für Gott und aus Gottes Geist schreibt, lebte er in einer Intuition, die ihn ein künstlerisches Werk schaffen ließ, das zu den größten dichterischen Werken christlicher Literatur gehört und zugleich ein Zeitdokument ist von erschütternder Aktualität für den englischen Puritanismus, vollmächtiger Ausdruck calvinistischer Glaubenszuversicht. Gewiß, der Puritanismus verachtet die Dichtung, ihm ist es um das Wort, nicht um die Kunst der Worte zu tun, und doch hat Bunyan mit der „Pilgerreise“, die er hatte schreiben *müssen*, seinem Volke das bedeutendste Werk der Nationalliteratur nach Miltons „Verlorenem Paradies“ gegeben. „Wenn England auch während der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts geistreichere Männer hatte“, stellt Macaulay fest, „besaßen doch bloß zwei die Gabe der Phantasie in einem ausgezeichneten Grade. Einer unter diesen Dichtern schuf das ‚Verlorene Paradies‘, der zweite die ‚Pilgerreise‘“. Derselbe Macaulay betont mit Nachdruck, daß Bunyan ohne literarische Vorbilder geschaffen habe. „Er würde es für eine Sünde gehalten haben, dem ernstesten Geschäft seines Lebens, seinen Erläuterungen, seinen Streitschriften, seinen Schnurflechtereien, auch nur den kleinsten Augenblick abzumüßigen, und sich mit Sachen zu unterhalten, die er für Nichtigkeiten hielt.“ Doch ist dieses Urteil sehr unwahrscheinlich und nur hypothetisch; während gewiß ist, daß Bunyan vor seiner Gefangenschaft Bücher gelesen hat, etwa das Buch, das seine erste Frau in ihre Ehe mitbrachte: „Des einfachen Mannes Pfad zum Himmel“, sicherlich auch Miltons „Verlorenes Paradies“ oder die Flugschriften von Fox. Andere Forscher halten es sogar für wahrscheinlich, daß er nicht nur, wie aus seinen Werken hervorgehe, George Fox, Luther und die Schriften der „Ranters“ gekannt habe, sondern auch die mittelalterlichen Moralitäten-Spiele, die Werke von Chaucer, Spenser

und Wiclif. Doch kann eine Abhängigkeit nicht bewiesen werden, da Bunyans Werk *als Ganzes* ohne Vorbilder dasteht.

Die Reaktion der puritanischen Freunde war zuerst ablehnend: wohl waren einige zufrieden, anderen aber erschien es als eine eitle Geschichte, als ein bloßer Roman von Riesen, Löwen, Kobolden und Kriegern. Lockere atheistische Witzbolde könnten solche Sachen schreiben, aber gezieme es einem Diener des Herrn, die bösen Gewohnheiten der Welt anzunehmen? — Bunyan wurde durch solche Zweifel nun nicht mehr erschüttert — sein Durchbruch aus der Angst zur Freude schenkte ihm Heldenmut, bei der erkannten Wahrheit zu bleiben —; er weiß, daß seine dichterische „Allegorie“ gestaltgewordenes Zeugnis des Glaubens ist. Schließlich wird gerade dem Puritanismus in der „Pilgerreise“ sein klassisches Buch geschenkt. „Im puritanischen Kreise“, stellt Macaulay fest, „aus denen Schauspiele und Romane streng ausgeschlossen waren, hatte die ‚Pilgerreise‘ eine Wirkung, wie ein geniales Werk, und stände es über der Iliade, über Don Quixote oder über Othello, sie in einem an literarischen Luxus gewöhnten Geist nie hervorzurufen vermag.“ Dies eben: daß die „Pilgerreise“ nicht für literarische Feinschmecker, sondern gesunde, nahrhafte Speise ist, macht ihren Wert aus, der nicht an die Zeit ihrer Entstehung gebunden ist. Bis zum Jahre 1685 erschienen 10 Auflagen; unter den Nachkommen der Pilgerväter in Neuengland (Nordamerika) und in Schottland wurde die „Pilgerreise“ zum Hausbuch; auch in Holland und unter den französischen Protestanten wurde Bunyans Werk gelesen. Die Urteile des englischen Historikers Th. B. Macaulay, des Dichters Southey und des bekannten Kirchenhistorikers W. Nigg sollen anstelle umfangreicher Erörterungen den Reichtum Bunyans deuten:

„Die charakteristische Eigentümlichkeit der ‚Pilgerreise‘ liegt darin, daß sie das einzige Werk jener Art ist, welches für die Menschen eine starke Anziehungskraft besitzt. Andere Allegorien unterhalten bloß die Phantasie. Bunyans Allegorie haben Tausende mit Tränen gelesen.“

„Bunyan ist fast der einzige Schriftsteller, der dem Abstrakten das Anziehende des Konkreten zu verleihen verstand. In den Werken vieler berühmter Autoren sind die Menschen bloße Personifikationen . . . In Bunyans Seele besaß die Phantasie dagegen eine solche Kraft, daß die Personifikationen, mit denen er sich zu schaffen machte, zu Menschen wurden.“

„Bunyans Stil ist für jeden entzückend . . . der Wortschatz ist der des geringen Volkes . . . Für die Pracht, für das Erhabene, für eindringliche Ermahnungen, für feine Erörterungen, für jeden Zweck des Dichters, Redners und Geistlichen reichte dieser schlichte Dialekt, die Sprache gewöhnlicher Arbeiter, vollkommen aus. Es gibt in unserer Literatur kein Buch, dem wir den Ruf unserer alten unbefleckten englischen Sprache so zuversichtlich anvertrauen dürfen, keines, welches so gut zeigt, wie herrlich der eigene Reichtum dieser Mundart ist, und wie wenig sie durch alles Erborgte gewonnen hat.“

Th. B. Macaulay

„Die Lebendigkeit seiner Phantasie ist so stark, daß er die Dinge, von denen er schrieb, so deutlich vor seinen geistigen Augen sah, als ob sie wirklich in einem Traumgeschehen vorbeizögen.“

Southey

„Der schlichteste Mensch kann die ‚Pilgerreise‘ lesen, weil dieses Buch aus jenem Geist der Einfalt hervorgegangen ist, den Jesus in unfaßlichem Jubelruf über die Unmündigen gepriesen hat, und zugleich der scharfsinnigste Christ, der in ihr Hintergründe entdecken wird, mit denen er nie zu Ende kommt.“

W. Nigg

Von Dr. Johnson wird unter dem 30. April 1773 berichtet, er habe Bunyan höchlichst gerühmt. Es sei bemerkenswert, daß die „Pilgerreise“ wie ein Gedicht Dantes beginne; doch habe es damals, als Bunyan schrieb, noch keine Übersetzung Dantes gegeben. John Bunyan hat also das große Werk des Dante Alighieri, die *Commedia Divina*, nicht gekannt, und doch kann seine „Pilgerreise“, wenn überhaupt mit einem der

großen literarischen Werke der Weltliteratur, die den Menschen in seinem Suchen und Irren auf dem Weg zur Ewigkeit darstellen, nur mit dem großen Danteschen Werk verglichen werden; beide eint das Ringen um die Erkenntnis des Wortes: „Gehet ein durch die enge Pforte! Denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammnis abführt; und ihrer sind viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt; und wenige sind ihrer, die ihn finden.“

Dantes großes, Himmel und Erde umspannendes dramatisches Gedicht endet mit dem Lobpreis der göttlichen Liebe, die den ganzen Kosmos bewegt. Bunyan preist die Seligkeit derer, die im himmlischen Jerusalem leben dürfen, als Errettete in der Ewigkeit Gottes, da Gott alle Tränen abwischen wird, da kein Leid sein wird und kein Geschrei. In beiden Werken ist der gleiche Ernst des Gerichtsurteils. Es ist keine billige Gnade, die Bunyan verkündigt. Die letzte Szene ist die Ausstoßung des „Unwissend“. Doch das letzte Wort hat die Gnade Gottes, die es gefügt hat, daß der Weg der Pilger zu dem Ziel der Herrlichkeit geführt hat.

Die Macht über die Herzen

Liebet einander und tut einander Gutes! John Bunyan

Nach der erfolgreichen Aufnahme der „Pilgerreise“ war Bunyan, geachtet und geehrt von vielen, nicht mehr ein unbekannter Kesselschmied. Unter den Baptisten hieß er gewöhnlich „Bischof Bunyan“; er konnte wie ein Bischof Predigtreisen unternehmen: von Bedford nach London, von London aus weiter durch das Land — überall in Versammlungen die Gemeinden weckend. In London hörten zeitweilig 1200 Menschen seine Predigt. Bunyan hat außerdem noch Werke geschaffen, die, wie die Schrift „Leben und Tod des

Herrn Übel“ (abgefaßt als eine Dialog-Biographie, die das weltliche Leben und unbußfertige Sterben eines Kaufmanns aus einem englischen Landstädtchen zum Inhalt hat) oder „Der Heilige Krieg, geführt von Shaddai wider Diabolus“ ebenso wie die „Pilgerreise“ zum unvergänglichen literarischen Erbe des Puritanismus gehören, auf die aber hier nicht näher eingegangen werden kann. Nach Macaulay steht der „Heilige Krieg“ an künstlerischer Bedeutung der „Pilgerreise“ nahe. Froude stellt hingegen fest: „Der ‚Heilige Krieg‘ hätte Bunyan zweifelsohne berechtigt, einen Platz unter den Meistern der englischen Literatur einzunehmen; aber niemals wäre durch dieses Werk Bunyans Name in jeder englisch sprechenden Familie zum vertrauten Klang geworden.“

Der zweite Teil der „Pilgerreise“, die Reise von Christiana und ihren Kindern, erschien 1684; auch in ihm sind eindrucksvolle Charaktertypen gezeichnet. In allen seinen Schriften geht es ihm — die Beurteilung der Literaturhistoriker ist spätere Deutung — niemals um ästhetische Maßstäbe oder Absichten, sondern immer um bildhaft-erweckliche Verkündigung. In den Jahren freier Predigtthätigkeit wurde Bunyan von den Behörden nicht weiter behelligt. Doch muß im Jahre 1685 die Gefahr auch für ihn bedrohlich gewesen sein. Kaum ein hervorragender Geistlicher der Presbyterianer, Independenten oder Baptisten blieb damals unbelästigt, da der Regierung ein Vorwand zur Verfolgung der Dissenter in die Hände gespielt worden war. Damals gingen Baxter ins Gefängnis, Howe in die Verbannung, andere waren in Bedrängnis oder in Gefährdung durch die Verurteilung zum Tode durch den Strang. Man will wissen, daß — wie Macaulay zitiert — Bunyan in jenen bösen Tagen gezwungen worden sei, sich als Kutscher zu verkleiden; er habe seiner Gemeinde im Fuhrmannskittel mit einer Peitsche in der Hand gepredigt.

Unter dem Katholiken Jakob II. (1685—1689) trat eine große Änderung ein. Zugunsten der Katholiken hob er alle Strafgesetze gegen die Dissenter auf, ebenso den Testeid der Staatsbeamten: der König versuchte, den Dissentern zu schmeicheln, um sich mit ihnen gegen die Hochkirche zu verbinden. Man bemühte sich, Bunyans Beihilfe zu erlangen. Er lehnte ab, zur Kreatur des Hofes zu werden; ebenso wie er alle früheren Angebote, einflußreichere Stellungen einzunehmen, abgeschlagen hatte.

Die „Glorreiche Revolution“, die den modernen englischen Verfassungsstaat begründete, erlebte Bunyan nicht mehr. Schon seit dem Frühjahr 1688 litt er an Schüttelfrost; doch war er unermüdlich weiter tätig; er hinterließ bei seinem Tode zwölf druckfertige Schriften.

Zwei Monate vor der Landung Wilhelms von Oranien, die eine neue Zeit der Glaubensfreiheit brachte, bei einem der seelsorgerlichen Besuche Bunyans, in dem er zwischen einem Sohn und einem erbitterten Vater zu vermitteln suchte, hatte er sich auf dem Heimritt eine fiebrige Erkältung geholt, die in wenigen Tagen zu seinem Tod führte. Man schrieb den 31. August 1688.

Der Kampf um die Glaubensfreiheit war noch nicht besiegt. Doch Bunyans Lauf war vollendet.

In seiner letzten Predigt sprach er von der alles umfassenden Liebe: „Siehst du eine Seele, die das Bild Gottes an sich trägt? So liebe sie, ja, liebe sie! Dieser Mensch und ich müssen eines Tages zum Himmel kommen. Liebt einander und tut einander Gutes!“

Bunyan, der im Jahr der „Petition der Rechte“ geboren wurde, starb ein Jahr, bevor die „Bill of Rights“ erlassen wurde, die das absolute Regiment des Königs über die Kirche ein für allemal aufhob. In allen Dingen war nun demokratisches Recht in Geltung, der König jederzeit an die Beschlüsse des Parlaments ge-

bunden. In demselben Jahre wurde allgemeine Toleranz allen Gemeinschaften gewährt, die neben der Staatskirche sich entwickelt hatten: Presbyterianern, Kongregationalisten, Baptisten und Quäkern. Bunyans unbeugsamer Kampf für die freie, ungehinderte Verkündigung des Evangeliums war heiliger Same, der reife Frucht getragen hatte.

Es gibt Epochen in der Geschichte der Kirche, in denen der dritte Artikel des Glaubens — der Glaube an den Heiligen Geist, die heilige Kirche und die Hoffnung des Glaubens — vergessen worden ist. Durch John Bunyan ist ein Zeugnis erschollen, das die christliche *Hoffnung* neu auslegt. Das ganze Werk dieses Glaubenszeugen will nichts anderes sein als Auslegung der Botschaft der Heiligen Schrift, daß Jesus Christus die *eine Hoffnung* ist und sein *Reich* das *eine Ziel des Lebens*. Daß die Welt, diese Welt, in der wir leben, im argen liegt, das lehrt auch die Erfahrung der geschichtlichen Existenz; daß sie aber eine Hoffnung hat, lehrt erst die Heilige Schrift. Und dieser Glaube an den Sinn der Welt- und Menschengeschichte von der neuen Welt Gottes her soll durch Bunyans Zeugnis tief in die Herzen eingegraben werden.

Wer sich an der allegorischen Rede des Kesselschmieds aus Elstow stößt, dem sei gesagt, daß nur die Bildhaftigkeit die Herzen und Sinne so mit dem Wort durchdringen kann, das die Lebensganzheit und Lebensbeziehungen neu schaffen will; auch daß hier ein Mensch redet, der nichts von blutleerer Abstraktion der modernen Welt weiß, sondern in der reichen dichterischen Sprache reden darf, die nur im unmittelbaren Erleben geschenkt ist.

Immer wieder in der Geschichte der Kirche gibt es Zeiten, in denen die Rhetorik die Kanzel überschwemmt, so daß die Predigt zur rhetorischen Übung wird und blutleer-abstrakt, ohne Leben ist; aller Formalismus der Kanzelberedsamkeit vermag aber nicht,

in geistlicher Kraft die Botschaft zu verkündigen. Bunyan aber gibt eine Schriftauslegung, die zugleich Lebensbericht ist; als Prediger redet er bildhaft und lebensnah. Der englische Puritanismus wird Vorläufer des Pietismus, und die Worte Spencers der „*Pia Desideria*“ (1675) könnten auch von einem Puritaner stammen, wenn lebendige Frömmigkeit, Übung der Frömmigkeit immer wieder eingeschränkt wird, gegen Rhetorik, Disputiersucht und toten Buchstabenglauben. Wer die urchristlich-vollmächtige Verkündigung Bunyans vernahm, konnte nicht ohne Entscheidung vorübergehen. So bezeugte ein berühmter Prediger auf die Frage des Königs Karl II., wie es komme, daß er als Gelehrter dem ungelehrten Kesselschmied zuhöre, daß er für des Kesselschmieds Macht, die Herzen zu erreichen, seine ganze Gelehrsamkeit hingeben wolle.

Im entscheidungsreichen Jahre 1688 ging Bunyan heim in den Frieden Gottes: das zu schauen, was er geglaubt und verkündigt hatte. Von dem Jahre 1688 an datiert die moderne Geschichtsschreibung, die durch die Autonomie des Menschen bestimmte Epoche der *Neuzeit*; Bunyan ist an der Schwelle der Zeiten Zeuge von der Heimkehr aus dem Streit und Kampf in das Reich der Ewigkeit und Vollendung.

Wenn der Mensch heute wieder fragt nach seiner verlorenen Gottebenbildlichkeit und sich zurücksehnt zu Gott, dem Schöpfer, so darf der Mensch der *Neuzeit*, der seiner Autonomie nicht mehr froh wird, *einen* Weg gehen, der ihn heim bringt: den Pilgerweg — im Glauben an den kommenden Herrn.

Zeittafel

- | | | | |
|------|---|-------|--|
| 1620 | Ausreise der Pilgerväter. | | |
| 1628 | Petition der Rechte. | 1628 | John Bunyan in Elstow geboren. |
| 1630 | Auswanderung der Puritaner nach Neu-England. | | |
| 1640 | „Langes Parlament“
Bereits 16 000 Kolonisten in Massachusetts. | | |
| 1643 | „Vereinigte Kolonien“. | | |
| 1644 | Roger Williams:
Toleranz. | 1644 | Bunyan Soldat. |
| 1649 | Enthauptung Karls I. | 1648 | Bunyans Heirat. |
| 1653 | Cromwell löst das Unterhaus auf. Versammlung des „Parlaments der Heiligen“ oder „Barebones' Parlament“. | 1652 | Bunyans Erweckung. |
| 1654 | Cromwell als Lord-Protector. | 1653 | Beitritt zur Gemeinde des Mr. Gifford. |
| 1658 | Tod Oliver Cromwells. Sohn Richard Cromwell Lord-Protector. | 1657 | Bunyans erstes öffentliches Predigen. |
| 1660 | Landung Karls II. | 1658 | 1. Anklage wegen öffentlicher Predigt. |
| 1661 | Restauration der Stuarts: Krönung Karls II. | 1660 | Untersuchungshaft; im Gefängnis zu Bedford bis 1672. |
| 1664 | Konventikel-Akte. | 1662 | Bunyan weigert sich, Kompromisse zu schließen. |
| 1667 | Miltons „Paradise Lost“ („Verlorenes Paradies“). | 1666 | „Grace Abounding“ („Überströmende Gnade . . .“). |
| 1672 | Indulgenz-Erklärung; im gleichen Jahre aufgehoben. | 1670 | Beginn der Abfassung des „Pilgrim's Progress“ („Pilgerreise“). |
| 1673 | Test-Akte. | 1672 | Amnestie und Entlassung aus dem Gefängnis; Predigtlizenz. |
| 1675 | Gesetze gegen Nichtkonformisten. | 1676? | Zweite Haft Bunyans. |
| 1679 | Habeas-Corpus-Akte. | 1678 | 1. Teil der „Pilgerreise“. |
| 1685 | Jakob II. | 1684 | 2. Teil der „Pilgerreise“. |
| 1686 | Aufhebung der Test-Akte. | | |
| 1687 | Indulgenz-Erklärung. | | |
| 1688 | Landung Wilhelms von Oranien. | 1688 | (31. 8.) Heimgang Bunyans. |
| 1689 | „Bill of Rights“:
Toleranz. | | |

Literaturverzeichnis

Eine Gesamtausgabe der Werke Bunyans, die Seltenheitswert hat, stammt von Charles Doe, der sich um den Nachlaß Bunyans verdient gemacht hat; 2. Aufl. 1736/37. Eine dreibändige Ausgabe, von George Offor besorgt, erschien 1863 in 2. Auflage; eine fünfbändige legte Henry Stebbing 1859 (London) vor. In dem unten genannten Werke von Brown findet sich ein chronologisches Verzeichnis der sämtlichen Schriften Bunyans.

Folgende neuere handliche Einzelausgaben der Werke Bunyans seien aufgeführt:

The Pilgrim's Progress, Grace Abounding and a Relation of his Imprisonment, herausgegeben von E. Venables, in 2. Aufl. von M. Peacock, Oxford (Clarendon) 1900.

Diese Ausgabe enthält den authentischen Text der „Pilgerreise“, Teil I nach der 2. Auflage von 1678, Teil II (Christianas Reise) nach der 1. Auflage von 1684.

Außerdem existieren unzählige Volksausgaben der „Pilgerreise“.

Deutsche Ausgaben sind erschienen im Verlag des Bremer Traktathauses, der Wuppertaler Traktatgesellschaft, bei L. Hirsch, Konstanz, und Oncken Nachf., Kassel; von C. H. Spurgeons „Bildern aus der Pilgerreise“ erschien 1905 eine Übersetzung; 1853 gab Fr. Ahlfeld, der Großvater Fr. Naumanns, in Leipzig eine deutsche Übersetzung der „Pilgerreise“ heraus. Neuere Ausgaben legten vor: in der Übertragung von Lina Haarbeck, 1928, Brunnen-Verlag, Gießen, und die St. Johannis-Druckerei, Lahr/Dinglingen.

Englische Ausgaben erschienen in der Everyman's Library, so z. B. *Life and Death of Mr. Badman*, Everman's Library, London, Nr. 815.

Zur Biographie:

Die grundlegende, minutiöse biographische Gesamtdarstellung stammt von *John Brown: John Bunyan* (1628 bis 1688). *His Life, Times and Work*; revised by F. M. Harrison. 1928.

Außerdem:

Dictionary of English Literature and British and American authors, vol. I (1891), S. 282—85.

Dictionary of national biography, vol. VII (1886), S. 275 bis 284.

J. A. Froude: English Men of Letters, Bunyan, 1880. — J. A. Froude (1818—1894), engl. Historiker; seine Darstellung über Bunyan ist in Einzelheiten teilweise überholt und kritisch zu verwenden.

Hoefs: John Bunyan. In: Die Religion in Geschichte und Gegenwart, 2. Aufl., Bd. I, Sp. 1373 f.

Th. B. Macaulay: John Bunyan. In: Biographical Essays, Ausgabe bei Tauchnitz, Leipzig, S. 109—127; deutsch in: Ausgewählte Schriften, Bd. 9, S. 93 ff., außerdem Bd. 5, S. 63 ff. zu Southey's Life of Bunyan. — Glänzende Skizzen aus der Feder des großen Historikers Th. B. Macaulay (1800—1859).

G. Maetzold: John Bunyan. In: Realenzyklopädie für prot. Theologie und Kirche, 3. Aufl., Bd. III, S. 562 ff.

R. Southey: The Life of John Bunyan, 1830. Enthalten in der Ausgabe der „Pilgerreise“: *The Pilgrim's Progress*. By J. B., with a Life of the Author by R. S., London 1839. — Der Dichter Southey lebte von 1774 bis 1843; von ihm stammt auch eine Lebensbeschreibung Wesleys.

G. Thiel: Bunyans Stellung innerhalb der religiösen Strömungen seiner Zeit (Sprache und Kultur der germanisch-romanischen Völker. Anglistische Reihe VIII.) 1931. — Die grundlegende wissenschaftliche Monographie über Bunyans kirchengeschichtliche Bedeutung.

H. Weingarten: Baxter und Bunyan (Jahrbücher für deutsche Theologie 1864).

Neuere Literatur über Bunyan:

J. Chambon: Der Puritanismus. Sein Weg von der Reformation bis zum Ende der Stuarts. Zollikon - Zürich 1944.

W. Nigg: Des Pilgers Wiederkehr. Zürich - Stuttgart 1954 (S. 29—81).

Allgemeine Nachschlagewerke:

P. Meissner: Englische Literaturgeschichte II: Von der Renaissance bis zur Aufklärung, 1944, S. 91 ff. (Sammlung Göschen, Bd. 1116). — Mit ausführlichem Literaturverzeichnis.

Walter F. Schirmer: Kurze Geschichte der englischen Literatur, 1945, S. 132 ff.

Zur Zeitgeschichte u. ä.

S. C. Carpenter: The Church in England 597—1688. 1954.

A. Hauck: Deutschland und England in ihren kirchlichen Beziehungen. 1916.

Lang: Puritanismus und Pietismus. Moers 1941.

D. Jenkins: Congregationalism. 1954.

L. v. Ranke: Englische Geschichte vornehmlich im 17. Jahrhundert (verschiedene Ausgaben, zuletzt 1937).

Einzeluntersuchungen:

M. Freund: Die Idee der Toleranz im England der großen Revolution. 1927.

H. Kittel: Oliver Cromwell. Seine Religion und seine Sendung. 1928.

W. Pauck: Das Reich Gottes auf Erden. Eine Untersuchung zu Bucers: De regno Christi. 1928.

W. Sachs: Der typisch puritanische Ideengehalt in Bunyans „Life and Death of Mr. Badman“. Dissertation, Leipzig 1936 (U 36.7216).

W. F. Schirmer: Die geistesgeschichtlichen Grundlagen der englischen Barockliteratur. Germanisch-Romanische Monatschrift XIX, 1931.

L. L. Schücking: Die Familie im Puritanismus. Studien über Familie und Literatur im 16., 17. und 18. Jahrhundert. 1929.

G. Wehrsig: John Bunyans Pilgrim's Progress als Erziehungsbuch. Dissertation, Breslau 1934 (U 34. 3344).

H. O. Wilde: Der Gottesgedanke in der englischen Literatur (Sprache und Kultur der germ.-rom. Völker. Angl. Reihe I). 1930.

Historische Erzählungen von Ernst Schreiner:

Die Meistergeige

Eine geschichtliche Erzählung
aus den Tagen Savonarolas

4. Auflage. 221 Seiten. Ganzleinen DM 5,80

Auf Grund eingehender Studien hat uns der bekannte Volksschriftsteller hier etwas ganz Vortreffliches geschenkt. Die farbenprächtige Schilderung von Florenz bildet nur den Hintergrund zu der gewaltigen Gestalt Savonarolas in ihrem Leben, Wirken und Tod. Neben Savonarola stellt der Dichter ein liebliches Paar: Antonio, der seine Meistergeige und damit seinen Künstler Ruhm um des Glaubens willen opfert, und Elisabetha, die mit ihm an seelischer Heldenhaftigkeit wetteifert. Das Buch verbindet mit formvollendeter Sprache eine dramatische Handlung, die den Leser bis zuletzt in starker Spannung hält.

Die Harfe der Hugenottin

Eine geschichtliche Erzählung

4. Auflage. 244 Seiten. Ganzleinen DM 5,80

Die Erzählung spielt zur Zeit Karls IX., einer Zeit, in der die Hugenotten furchtbare Verfolgungen zu erleiden hatten. Es ist packend und erschütternd geschildert, wie diese Menschen um ihren Glauben kämpfen und leiden, wie die junge Heldin, eine Harfenspielerin, treu bis in den Tod in der schrecklichen Bartholomäusnacht von ihrem Christenglauben zeugt. Neben ihr eine tapfere Rittergestalt, um die Königstreue kämpfend, die aber in der Bartholomäusnacht ein Ende finden muß.

(Miss.-Dir. Jakob Kroeker †)

BRUNNEN-VERLAG GMBH · GIESSEN UND BASEL

In unserer Biographienreihe
„Bücher, die das Leben schrieb“

erschienen bisher:

Band 1

Otto Funcke

Die Fußspuren Gottes in meinem Lebenswege

In Neubearbeitung herausgegeben von Dr. Friedrich Seebaß
28. Auflage. 312 Seiten. Halbleinen DM 8,50, Halbleder DM 9,50
Diese entzückenden Berichte aus einer Welt, die noch nicht
aus den Fugen gegangen war — in einer bezaubernden Aus-
stattung herausgebracht —, werden vielen Freude machen.

Band 2

Friedrich Zündel

Johann Christoph Blumhardt

Neubearbeitet von Dr. Heinrich Schneider

16. Auflage. 347 Seiten. Halbleinen DM 8,50, Halbleder DM 9,50
Das Buch Zündels, das bereits in den achtziger Jahren des
vorigen Jahrhunderts erschien, hat auch heute noch nichts
von seiner Bedeutung eingebüßt. In einer Zeit, in der Wun-
derleugnung und Wundersucht in gleicher Weise unter uns
Triumphe feiern, führt dies Buch in die Welt urchristlicher
Kräfte und Realitäten, an denen unsere Kirche so arm ge-
worden ist.

Band 3

Friedrich Seebaß

Jeremias Gotthelf

Pfarrer, Volkserzieher und Dichter

XII, 290 Seiten. Halbleinen DM 8,50, Halbleder DM 9,50

Es ist nicht wahr, daß das Werk von Jeremias Gotthelf der
heutigen Zeit nichts mehr zu sagen hat. Natürlich gehört etwas
dazu, sich in seine Werke hineinzusetzen. Wer aber dazu
den Mut gefunden hat, wird von dem kraftvollen Schwarzbrot,
das er bietet, und der so selbstverständlich anmutenden Gläu-
bigkeit mitgerissen. Es ist deshalb ein Vorteil, daß die vorlie-
gende Biographie neben der Lebensgeschichte des Dichters und
Einführung in das Werk auch zahlreiche glücklich ausgewählte
Leseproben enthält.

Band 4

Theodor Kappstein

Emil Frommel

Seelsorger und Menschenfreund

3., durchgesehene Auflage. XII, 275 Seiten

Halbleinen DM 8,50, Halbleder DM 9,50

Der in hohem Alter noch lebende Verfasser hat Emil Frommel
persönlich gekannt und in enger Beziehung zu ihm gestanden.
Das gibt dieser Biographie ihre Frische und Originalität. Die
Darstellung schöpft aus zwei Quellen: aus Emil Frommels Bü-
chern und aus dem Schatz der persönlichen Erinnerungen des
Verfassers.

BRUNNEN-VERLAG GMBH · GIESSEN UND BASEL

Hans Bruns

Begegnungen mit Christus

Zeugnisse von Menschen unserer Tage

4., erweiterte Auflage. 192 Seiten. Halbleinen DM 5,80

Inhaltsverzeichnis:

- Pastor Hans Bruns: Mein Weg zu Christus.
Inspektor W. Fleck: Jesus genügt mir.
Magister Hellmut Frey: Klare Führung durch Christus.
Direktor Arno Haun: Der lebendige Christus übernimmt die Führung meines Lebens.
Obering. a. D. Hennes: Froh in Christus.
Major a. D. Krueger: Aus anerzogener Frömmigkeit zum lebendigen Christusglauben.
Kaufmann K. Martenstein: Christuserleben in Spanien.
Schwester Gertrud Mehl: Kunstreiterin oder Diakonisse?
Dr. Alo Münch †: Fußspuren Gottes in meinem Leben.
Pastor Erwin Paehl: Vom Athelismus zu Christus.
Schriftsteller Hans Pförtner †: Vom gegenwärtigen Christus in meinem Leben.
Rittergutsbesitzer von Reden: Der Ruf zu Christus mitten im Krieg.
Arthur Richter: Wie Christus mir als modernem Menschen begegnet ist.
Friedrich von der Ropp: Den Sinn des Lebens gab mir Christus.
Dozent Dr. P. Scharpf: Christus auf allen Lebenswegen.
Elisabeth Tschierske: Durch Christus leiblich und seelisch gesundet.
Pfarrer H. Fuchs: Wie Christus heute zum modernen Menschen kommt.

Daß Christus eine lebendige Wirklichkeit ist, kann man modernen Menschen kaum anders beweisen als dadurch, daß man ihnen erzählt, wie Christus Menschen von heute begegnet ist. Hier sind 17 solcher Zeugnisse zusammengestellt von Menschen, die bis auf zwei noch unter den Lebenden weilen. Da steht der Pfarrer neben dem Offizier, der Rittergutsbesitzer neben dem Schriftsteller, der Ingenieur neben dem Lehrer. Und alle wollen sie nichts anderes als zu dem Christus rufen, der auch sie einst in seine Nachfolge gerufen und glücklich gemacht hat.

BRUNNEN-VERLAG GMBH · GIESSEN UND BASEL

Das Lebensbild einer Frühvollendeten



Wilhelm Weber

Ein Kind des Lichts

13. Auflage (64.—72. Tausend). 144 Seiten. Kartoniert DM 3,—

Aus dem Inhalt:

Werden und Wachsen: Aus ihren ersten Jahren — Heilsverlangend — Gefahren und Aufklärung der Jugend — Sonnenaufgang — Kinderbekehrung — Seelsorgereinfluß — Im Gnadenstande.

Zugerüstet und heimgeholt: Am Wendepunkt ihres Lebens — Wetterzeichen — Näher, mein Gott, zu dir! — „Ich hab' von ferne, Herr, deinen Thron erblickt“ — Ihr Kranken- und Sterbebett — Ihre letzten Tage — Erbetene Zeugnistage — Ihr Heimgang — Nachklang.

Lydia Weber, die Tochter des Verfassers und bekannten Evangelisten, fand früh den Heiland und wurde in ihrem kurzen Leben vielen zum Segen. Das Lebensbild will der Verherrlichung Jesu dienen und das Lob seiner Gnade künden. Es möchte vor allem der Jugend bezeugen, daß frühe Gnade ganz besondere Heils- und Lebensgnade ist.

Zeugen des gegenwärtigen Gottes

Band

- 1 E. Senf: **Friedrich von Bodelschwingh**. Der Vater des Bethel-Werkes.
- 2 W. Busch: **Pastor Wilhelm Busch**. Ein fröhlicher Christ.
- 3 A. Münch: **Johann Christoph Blumhardt**. Ein Zeuge der Wirklichkeit Gottes.
- 4 F. Seebaß: **Carl Hilty**. Jurist, Historiker und Christ.
- 5 E. Bunke: **Samuel Keller**. Gottes Werk und Werkzeug.
- 6 M. Wurmb von Zink: **Was ich mit Jesus erlebte**.
- 7/8 F. Seebaß: **Matthias Claudius**. Der Wandsbecker Bote.
- 9/10 F. Seebaß: **Mathilda Wrede**. Die Freundin der Gefangenen und Armen.
- 11 M. Spörlin: **Heinrich Jung-Stilling**. Wanderer an Gottes Hand.
- 12/13 F. Seebaß: **Paul Gerhardt**. Der Sänger der evang. Christenheit.
- 14 F. Seebaß: **Johann Sebastian Bach**. Der Thomaskantor.
- 15 A. Roth: **Eva von Tiele-Winckler**. Die Mutter der Vereinsamen.
- 16/17 A. Pagel: **Otto Funcke**. Ein echter Mensch — ein ganzer Christ.
- 18/19 C. H. Kurz: **Toyohiko Kagawa**. Der Samurai Jesu Christi.
- 20 E. Bunke: **Curt von Knobelsdorff**. Der Herold des Blauen Kreuzes.
- 21 H. Petri: **Henriette von Seckendorff**. Eine Mutter der Kranken und Schwermütigen.
- 22/23 A. Pagel: **Jakob Gerhard Engels**. Von der Macht eines wahren Jüngers Jesu.
- 24 J. Weber: **Elias Schrenk**. Der Bahnbrecher der Evangelisation in Deutschland.
- 25/26 A. Jung-Hauser: **Markus Hauser**. Ein Hoffnungsleben.
- 27/28 F. Seebaß: **Ludwig Richter**. Künstler und Christ.

Band

- 29/30 A. Pagel: **Ludwig Hofacker**. Gottes Kraft in einem Schwachen.
- 31/32 A. Pagel: **Gräfin Waldersee, Tante Hanna, Mutter Fischbach**. Drei Frauen im Dienste Jesu.
- 33/34 C. H. Kurz: **Johann Friedrich Oberlin**. Der Patriarch des Steintals.
- 35/36 C. H. Kurz: **Franziskus von Assisi**. Der Herold des großen Königs.
- 37 E. Bunke: **C. H. Spurgeon**. Prediger von Gottes Gnade.
- 38 W. Michaelis: **Nachlese von jahrzehntelangem Dienst auf dem Acker des Evangeliums**.
- 39 O. Eberhard: **Johann Heinrich Pestalozzi**. Mensch, Christ, Bürger, Erzieher.
- 40 F. Rudersdorf: **J. Hudson Taylor**. Sein Werk und seine Missionsmethoden.
- 41/42 E. Bunke: **Carl Heinrich Rappard**. Ein Zeuge Jesu Christi.
- 43/44 A. Hauge: **Hans Nielsen Hauge**. Der Apostel Norwegens.
- 45 G. Geiß: **Johann Albrecht Bengel**. Gottesgelehrter und Ewigkeitsmensch.
- 46/47 A. Katterfeld — W. Ilgenstein: **Friedrich Braun**. Ein Baumeister Gottes im Schwabenland.
- 48 G. Geiß: **Dwight L. Moody**. Vom Kaufmann zum Evangelisten.
- 49/50 F. Seebaß: **Friedrich Christoph Oetinger**. Denker und Seelsorger.
- 51/52 F. Seebaß: **Karl Büchsel**. Aus den Erinnerungen eines Landgeistlichen.
- 53/54 J. Weber: **Peter Weber**. Was eine kleine Kraft vermag.
- 55/56 H. Bruns: **Minna Popken**. Eine Ärztin unter Christus.
- 57/58 H. Bruns: **Ernst Modersohn**. Ein auserwähltes Werkzeug Gottes.
- 59/60 A. Pagel: **Alfred Christlieb**. Beter und Schriftforscher.

(Fortsetzung auf der 4. Umschlagseite)

Zeugen des gegenwärtigen Gottes

Band

- 61 W. Dicke: **Anna von Borries**. Die Helferin der Körperbehinderten.
- 62/63 A. Pagel: **Der alte Rahlenbeck, Ohm Michel, Vater Wirths**. Wie Gott Originale formt.
- 64/65 E. Thomson: **Traugott Hahn**. Ein Märtyrer der baltischen Kirche.
- 66/67 J. Roessle: **Johannes Wesley**. Der Vater der methodistischen Erweckungsbewegung.
- 68 C. H. Kurz: **Georg Müller**. Ein weltweiter Gotteszeuge.
- 69 A. Stucki: **Alexander Vömel**. Ein Leben unter Gottes Führung.
- 70 C. H. Kurz: **Thomas John Barnardo**. Ein Leben unter Niemandskindern.
- 71 H. Steege: **Johann Georg Hamann**. Ein Prediger in der Wüste.
- 72/73 E. Fischer - Lindner: **Joseph Simsa**. Ein Baumeister am Tempel Gottes.
- 74/75 H. Bruns: **Jakob Vetter**. Der Gründer der Zeltmission.
- 76 J. Roessle: **Johann Heinrich Volkening** und die Erweckungsbewegung in Minden-Ravensberg.
- 77/78 W. Landgrebe: **Ludwig Nommensen**. Kampf und Sieg eines Sumatra-Missionars.
- 79/80 A. Pagel: **Ernst Gottlieb Woltersdorf, Friedrich Traub**. Zwei Frühvollendete.
- 81/82 H. Bruns: **Philipp Jakob Spener**. Ein Reformator nach der Reformation.
- 83 H. Bruns: **Pandita Ramabai**. Eine indische Christusjüngerin.

Band

- 84/85 C. H. Kurz: **Nicolaus Ludwig Zinzendorf**. Bruder unter Brüdern.
- 86 J. Weber: **Johannes Seitz**. Ein Kündler apostolischer Geisteskräfte.
- 87/88 W. Herbst: **Amalie Sieveking**. Dienerin Jesu an Armen und Kranken.
- 89/90 F. Seebaß: **Johann Arndt**. Der Kämpfer für das wahre Christentum.
- 91 F. Schmidt - König: **Eduard Graf von Pückler**. Ein Ritter Gottes.
- 92/93 E. Decker: **Fritz Binde**. Ein Evangelist v. Gottes Gnaden.
- 94/95 A. Pagel: **Gerhard Tersteegen**. Ein Leben in der Gegenwart Gottes.
- 96/97 E. Bunke: **Johann Hinrich Wichern**. Der Vater der Inneren Mission.
- 98/99 **Bruder Fritz** (Fritz Oetzbach). Ein Wunder Gottes.
- 100 W. Landgrebe: **Der Heißdampf - Schmidt** (Wilhelm Schmidt). Erfinder u. Christ.
- 101/102 H. Lokies: **Johannes Gofner**. Ein Mann des Glaubens und der Liebe.
- 103/104 F. Rudersdorf: **Dora Rappard**. Die Mutter von St. Chrischona.
- 105/106 F. Seebaß: **Martin Luther**. Der Mensch und der Reformator.
- 107 C. H. Kurz: **Johan Hus**. Ein Vorkämpfer d. Reformation.
- 108/109 M. M. Korff: **Am Zarenhof**.
- 110/111 E. Pältz: **John Bunyan**. Ein Pilgrim Gottes.

In jedem Band betrachtet man nicht nur den Ablauf eines bedeutenden Lebens, man sieht auch staunend Gottes Wunderwege im Leben der Männer und Frauen, man erkennt die ernstesten Führungen und die ausgestreckten Segenshände des Meisters, dessen Eigentum das Leben des einzelnen geworden ist.

„Männliche Diakonie“

Das ist ein außerordentlich glückliches Unternehmen, die Lebensbilder dieser Zeugen Gottes in so volkstümlicher und plastischer Art darzustellen. Die literarische Verwertung der besten Quellen ist dabei besonders hervorzuheben. Ein wirklicher Dienst zur kirchengeschichtlichen Blickerweiterung und Glaubensstärkung.

Sup. Lic. Th. Brandt

Die durchweg ausgezeichnet abgefaßten Schriften eignen sich in ganz hervorragendem Maße zur Verwendung im Religionsunterricht, für Konfirmanden- und Jugendstunden, für Männer- und Frauenabende, für die Zurüstung der Helfer und Helferinnen im Gemeindedienst sowie als feine Geburtstags- oder Weihnachtsgabe an verdiente Gemeindeglieder und an unsere Jugend.

„Evang. Kirchenbote für die Pfalz“